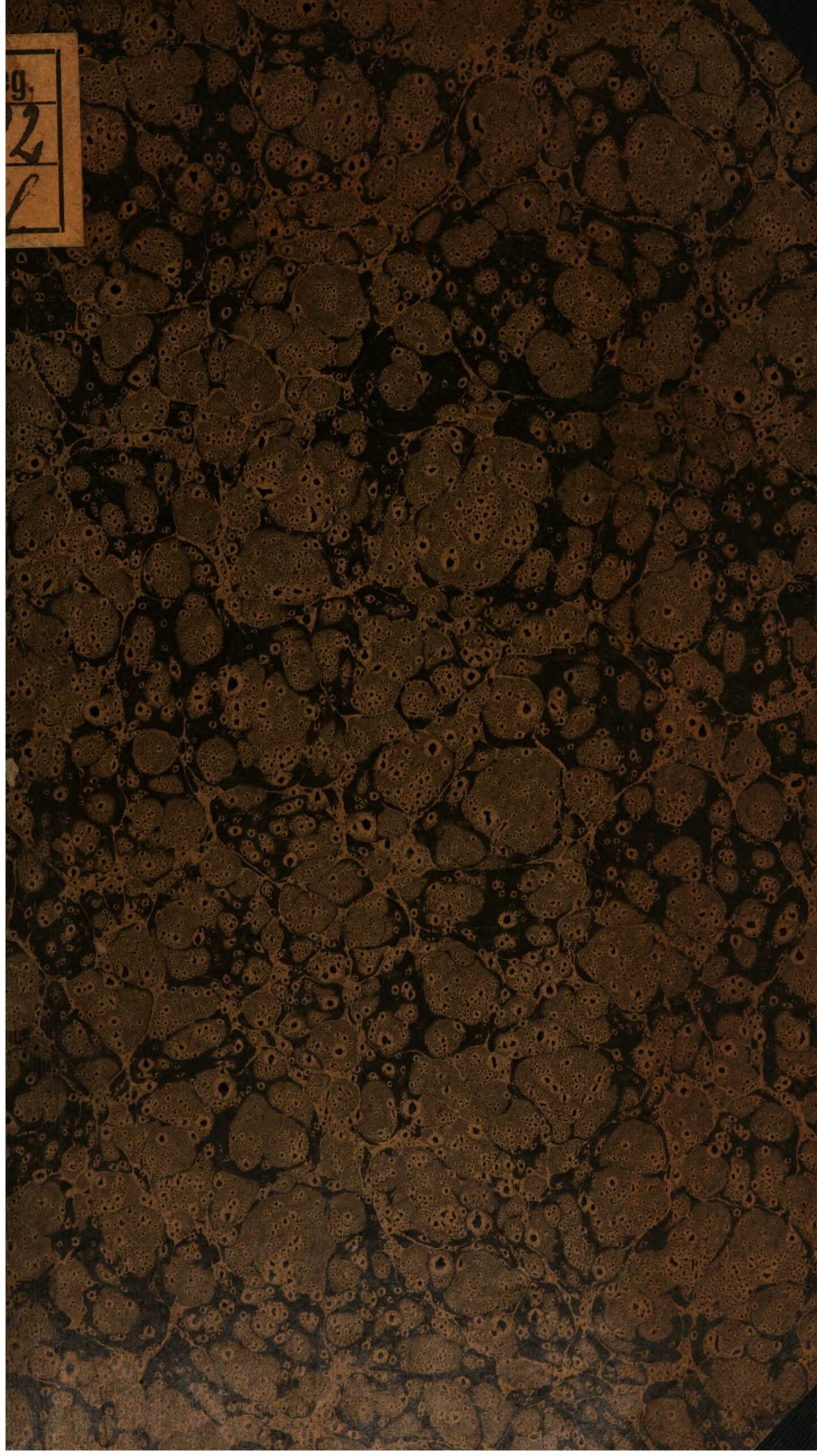




g.
2
f

Exeg. 692^{uf}

Mayer

MESSIASISCHE PROPHETEN

THESE

D. G. K. MAYER

DOCTORAL DISSERTATION

IN THE

DANIEL

WILHELM

WILHELM

MESSIANISCHE PROPHEZIEEN

ERKLÄRT VON

Dr. G. K. MAYER

DOMKAPITULAR UND PROFESSOR DER DOGMATIK IN BAMBERG.

II. BANDES III. ABTHEILUNG:
DANIEL.

WIEN 1866.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHHÄNDLER.

DIE
MESSIANISCHEN PROPHEZIEEN

DES
D A N I E L.

VON

Dr. G. K. MAYER

DOMKAPITULAR UND PROFESSOR DER DOGMATIK IN BAMBERG.

WIEN 1866.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.



V O R W O R T.

Hiermit liegen die messianischen Prophezeien der vier grösseren Propheten vollständig vor.

Die im Anfange aufgestellten Grundsätze der Erklärung haben sich durchaus bewährt. Die schwer zu deutenden Aussprüche sind durchsichtig, allgemein verständlich. Die Weltgeschichte steht in ihnen licht vor unseren Augen durch die Jahrtausende zurück und in eine grosse Zukunft vorwärts bis zum planvollen Abschluss für die Ewigkeit.

Dass es nicht dem Verfasser nur so vorkommt, haben bereits fremde Beurtheilungen bestätigt. Nicht nur deutsche, auch ausländische Stimmen haben die allgemeine Verständlichkeit und die frische überzeugende Kraft der Prophezeien in der vorliegenden Erklärung anerkannt.

Die negative Kritik dagegen, die antichristliche Wissenschaft, sonst immer schlagfertig und das Unbedeutendste berücksichtigend, hat zu dieser Bearbeitung der Propheten bisher beharrlich und wie auf Verabredung ganz stille geschwiegen. Was könnte sie auch sagen? Das Pochen auf ausschliessliche Wissenschaftlichkeit, auf den voraussetzungslosen hohen Standpunkt hat hier ein Ende. Auf diesem Gebiete sind die Gegner des christlichen Glaubens zum Schweigen gebracht, zum Ignoriren gezwungen.

•

Es soll ferner keiner, ohne die Reputation seines Wissens oder seines Verstandes zu gefährden, in Abrede stellen, dass hier wahre Voraussagungen der ganzen Weltgeschichte, ihrer grossen Epochen, ihrer wichtigsten Erscheinungen, ihres erhabenen Zieles vorliegen.

Diese Prophezieen bilden allein schon eine unerschütterliche Grundlage für den Glauben an Jesus von Nazareth, ganz abgesehen von all' den andern unermesslichen Gründen, Beweisen und Bewährungen. Alle die offenen und versteckten Angriffe gegen das Christenthum müssen davor zurückweichen und als Irrthum und Lüge in Schanden stehen.

Unter denen aber, welche diese Angriffe vorbringen, und noch mehr unter denen, welche ohne angriffsweise gegen den christlichen Glauben aufzutreten denselben nicht mehr besitzen, gibt es wohl Viele, die nur deswegen nicht glauben, weil sie den christlichen Glauben nicht recht kennen. Wie viele haben sich die Propheten angeschaut? Von einem gründlichen Verständniss gar nicht zu reden! Solchen nun, die nicht glauben ohne ungläubig zu sein, möge diese Erklärung eine tüchtige Kenntniss von einer Haupt-Grundlage des christlichen Glaubens verschaffen.

Für die Christen selbst aber sollte es vom höchsten Interesse sein, dem neuen Heidenthume gegenüber die alten grossen Gründe und Beweise ihres Glaubens in neues Licht gesetzt zu sehen.

So gehe diese Bearbeitung der messianischen Prophezieen hinaus, und werbe für das ewige Reich des Menschensohnes, welcher thront zur Rechten dessen, der älter ist als die Zeit.

INHALT.

Daniel.

	Seite
1. Daniel und sein Buch	1
2. Ein weltgeschichtlicher Traum. Kap. 2.	10
3. Die vier Weltreiche ; das Reich Gottes und des Menschensohnes. Kap. 7.	29
4. Die siebenzig Jahrwochen. Kap. 9.	73
5. Schluss	155

INHALT

Verzeichnis

1. Einleitung
2. Die Bedeutung der Arbeit
3. Die Aufgaben der Arbeit
4. Die Organisation der Arbeit
5. Die Durchführung der Arbeit
6. Die Ergebnisse der Arbeit
7. Die Schlussfolgerungen

Daniel.

1.

Daniel und sein Buch.

Von Daniels Herkunft weiss man nur, dass er aus königlichem oder fürstlichem Geschlechte war *). Er vereinigte von früher Jugend an die Kenntniss und Beobachtung des göttlichen Gesetzes mit aller Bildung und Wissenschaft der damaligen Welt. Am Hofe des Königs Nabuchodonosor empfing er eine ausgezeichnete Erziehung.

Er gelangte unter diesem und den folgenden Herrschern zu den höchsten Würden in dem babylonischen Weltreiche.

Wie berühmt Daniels Weisheit war, sieht man aus der Art, wie er im Buche des Ezechiel zweimal erwähnt wird. Einmal spricht Gott durch Ezechiel, dass er ein Land, welches Missethat auf Missethat häuft, nicht schonen werde, wenn auch darin drei Männer wären, wie Noe, Daniel und Job; das andere Mal ergeht das Wort des Ewigen an den Fürsten von Tyrus, und hält diesem seine Ueberhebung vor, dass er sich für Gott erkläre. Halb anerkennend, halb ironisch heisst es dann: „Siehe, du bist weiser als Daniel, — — durch deine Weisheit und Klugheit bist du mächtig geworden, hast Gold und Silber in deine Schatzkammer gebracht“ **).

In der Geschichtsforschung macht sich gegenwärtig ein Verfahren geltend, welches sich für Wissenschaft aus-

*) Dan. 1, 3.

**) Ezech. 14, 14—20. 28, 5.

gibt, aber diesen Namen nicht verdient wegen einer unbeschränkten Willkür, welche das gerade Gegentheil der Wissenschaft ist, die sich streng an das Gegebene und Thatsächliche hält. Durch dieses Verfahren werden alle geschichtlichen Thatsachen und Persönlichkeiten in gegenstandlose Nebelbilder aufgelöst. Auch Daniel ist für eine mythische, erdichtete Person erklärt worden. Ist er doch im Buche des Ezechiel zwischen Noah und Job genannt; er muss also „dem Mythos eignen wie Noah, während Job vom Dichter geschaffen ist.“ Da nun aber der Name Daniel in der ältesten Sage nicht vorkommt, so „könnte die betreffende Person unter der Hülle eines anderen Namens vorkommen.“ Dieser andere Name ist schnell gefunden; Daniel heisst „göttlicher Richter;“ das ist ganz dasselbe, was „König der Gerechtigkeit,“ Melchisedech. Nun sollte man meinen, Melchisedech sollte die geschichtliche Person sein, welche der Sage den Anlass zur Bildung der Gestalt Daniels gegeben hat. Aber nein, „Melchisedech selber ist ein Geschöpf der jüngeren Sage, welche auch den Daniel, die Person, und den Namen hervorgebracht hat“ *). Diese bodenlosen Hypothesen geben sich als geschichtliche Kritik; das soll wissenschaftliche Geschichte sein!

Was die Herren eben nur vermuthet haben, wird im nächsten Satz als ausgemacht hingestellt und darauf weiter gebaut. „Der Daniel des nach ihm benannten Buches gibt sich unstreitig wie einen anderen, als derjenige Ezechiels ist.“ Jetzt steht es schon fest, dass Daniel eine fabelhafte Person ist. Und sogleich wird noch ein zweiter fabelhafter Daniel citirt: „Der Daniel des nach diesem Namen genannten Buches gibt sich unstreitig wie einen anderen, als derjenige Ezechiels ist.“ Aber der Daniel des Buches Daniel ist ausgezeichnet durch Weisheit und Gerechtigkeit, genau wie der Daniel des Ezechiel. Das fällt dem Kritiker doch auch ein, und „er erklärt sich die ganze Sache daraus, dass

*) Dr. Ferdinand Hitzig, in seiner Erklärung des Daniel. p. VIII.

das Subjekt mit seinen Prädikaten aus Ezechiel erst entlehnt wurde.“ Also der Daniel des nach ihm benannten Buches gibt sich unstreitig wie einen andern als derjenige Ezechiels ist und — „er ist ganz aus dem Ezechiel entlehnt!“ — Derselbe Bibelgelehrte sagt: „Der Daniel des Buches Daniel soll ein Zeit- und Schicksalsgenosse des Ezechiel sein, während am Tage liegt, dass Ezechiel in solcher Weise *) einen Gleichzeitigen nicht zur Sprache bringen konnte.“ Diesen Satz vergisst der Geschichtsforscher im nächsten Augenblick, denn er schliesst denselben Paragraph mit der Bemerkung: „Die Art und Weise, wie bei Ezechiel C. XIV und XXVIII von Daniel Meldung geschieht, leitete an, sich den Mann wie einen älteren Zeitgenossen Ezechiels vorzustellen, welchem er mit Fug ein Gegenstand der Bewunderung sein möge.“ Neben diesen sich selbst aufhebenden Widersprüchen läuft noch eine Masse unwissenschaftlichen Geredes her. Warum soll Ezechiel nicht einen Gleichzeitigen als besonders gerecht dem Noah und Job an die Seite stellen können? Da wird immer schon vorausgesetzt, was erst erwiesen werden soll, dass Daniel nicht wirklich so ausserordentlich gerecht und weise sich erwiesen hat, wie seine Geschichte erzählt. Von Ezechiel ist gesagt, dass Gott selbst diese Zusammenstellung gemacht habe. Bei Gott kann eine solche Zusammenstellung seines treuen Dieners mit jenen zwei anderen frommen Männern noch weniger beanständet werden. Aber das steht diesen Gelehrten zum Voraus fest, dass Gott nicht durch Ezechiel gesprochen hat. Während sie darüber schon zum Voraus im Reinen sind, dass nicht Gott durch Ezechiel gesprochen hat, wird Ezechiel doch wieder als ein Mann Gottes behandelt, der nicht abergläubisch und schwärmerisch von einem gleichgesinnten Zeitgenossen reden könne. Daniel, Person und Name, soll von der jüngeren Sage hervorgebracht sein. Wie dann Ezechiel und der unbekannte Ver-

*) Wie 14, 1.

fasser des Buches Daniel darauf kommen konnten, einen Daniel als so berühmt und bekannt zu behandeln, und ihm sogar ein Buch zuzuschreiben; wie ohne Widerspruch ein ganzes Volk sofort ein Buch Daniels, noch dazu von so sonderbarem Inhalte, aufnahm und heilig hielt, während es gar keinen solchen Daniel gab: all diese unbegreiflichen Dinge glauben die kritischen Herren ohne Weiters und muthen uns Andern im Namen der Wissenschaft zu, sie auch zu glauben. Daniel soll während des ganzen babylonischen Exils nicht etwa in dunkler Niedrigkeit, sondern in den höchsten Stellen und unter ganz ausserordentlichen Umständen am Hof des grossen Königs gelebt haben! Und dieser Daniel soll ein Geschöpf der jüngeren Sage sein. Die Sage soll den Daniel, Namen und Person, rein aus Nichts hervorgebracht haben! Und darauf hat ihn das ganze jüdische Volk mit allen seinen Gelehrten für eine so wirkliche, hochberühmte Persönlichkeit gehalten, dass einer sogar ein Buch durch den erdichteten Namen schnell zur höchsten Anerkennung als eine heilige Schrift brachte.

Auf dieses ganz kritiklose Verfahren haben wir uns einen Augenblick eingelassen, um zu zeigen, dass nichts unbeachtet und ungeprüft gelassen wird. Aber das mag genügen, und die Leser sollen nicht weiter belästigt werden mit den luftigen Vermuthungen über die verschiedenen Verfasser der einzelnen Abschnitte, über die Sammler, Uebersetzer und Ueberarbeiter, deren man eine beliebige Menge zu Hilfe ruft, und für die kein Beweis gegeben wird, noch gegeben werden kann, da sie alle aus der unerschöpflichen Menge ausgezeichneten Menschen herbeigeholt werden, von denen Niemand etwas weiss.

Die Gründe, welche man gegen die Echtheit des Buches Daniel, wie gegen fast alle Schriften des alten und des neuen Bundes vorbringt, lassen sich in zwei Klassen eintheilen. Die erste Klasse bildet das unwissenschaftliche Vorurtheil gegen Wunder; die vorgefasste Meinung, dass es keine Voraussagungen geben könne; die Läugnung Gottes.

Die andere Klasse bilden solche Gründe, welche wenigstens wissenschaftlichen Anschein haben. Von solcher Art ist die Bemerkung, dass der Sirachide den Daniel nicht erwähnt, während er doch Jesaias, Jeremias, Ezechiel und die zwölf kleineren Propheten rühmt *).

Daraus wird gefolgert, dass zur Zeit des Sirachiden das Buch Daniel noch nicht vorhanden war. Aber es scheint nur zu folgen. Daniels Schrift ist heute noch in der hebräischen Sammlung nicht an die drei grossen Propheten und nicht an die zwölf kleinen Propheten unmittelbar angereiht; man kann also nicht behaupten, dass der Sirachide zugleich mit jenen den Daniel erwähnen musste. Zudem übergeht er auch andere berühmte Männer, wie den Esdras! Daniel ist überhaupt nicht so ganz wie die übrigen zunächst Prophet für Juda und Israel. Seine Prophezie trägt mehr als alle einen weltgeschichtlichen Charakter; sie verkündet das Reich des Gesalbten in seiner Ausbreitung über die ganze Erde, in seiner weltbeherrschenden Grösse, und die denselben vorausgehenden Weltreiche. Für Israel ist wenig Erfreuliches in seinem Buche zu lesen; vielmehr ist durch Daniel geradezu angekündigt, dass der Messias getödtet und Stadt und Tempel abermals zerstört werden soll. Das Gesicht, worin diess gesagt ist, schliesst ohne einen Hoffnungsschimmer. So begreift sich, dass der fromme Sirachide des Daniel nicht besonders gedenkt. Noch immer stellen die Juden Daniel den andern Propheten nicht gleich, ob schon sie sein Buch zu den heiligen Schriften zählen. Es ist nur zu verwundern, dass die Juden das Buch Daniel in die Sammlung ihrer heiligen Schriften aufgenommen haben. Dieser eigenthümliche Charakter der Prophezie Daniels ist zu wenig beachtet worden; sonst hätte man nicht den unglücklichen Gedanken gehabt, das Buch sei in der machabäischen Zeit zum Troste des Volkes geschrieben worden, und man würde nicht so leichtfertig seine Aufnahme in die

*) Sir. 49.

Zahl der heiligen Schriften sich erklärt haben. Wenn nicht eine besondere und grosse Bewährung dieser Schrift zur Seite gestanden hätte, wäre sie nie als eine heilige anerkannt worden von einem Volke, dem darin wenig Gutes und viel Schlimmes vorausgesagt wird, so vieles, was mit seinen Wünschen, Hoffnungen und allgemeinen Vorstellungen schlecht zusammenstimmt.

Andere Anzeichen der Unechtheit hat man in geschichtlichen Unrichtigkeiten finden wollen, die sich der Verfasser des Buches Daniel zu Schulden kommen lasse und die bei einem Zeitgenossen nicht möglich seien. Aber dabei verfahren die Herren wieder ganz unwissenschaftlich. Sie behandeln ihre Vermuthungen als unbezweifelbare Thatsachen; die alten Quellen der Geschichte werden nach Belieben der Lüge beschuldigt und — verbessert; ihr zufälliges Schweigen wird ohne Weiters als positiver Beweis gebraucht. So hat Einer geradezu gesagt: Der Verfasser des Buches Daniel ist über die persische Regentenreihe in Unkenntniss. Woher entnimmt dieser Kritiker die keck absprechende Behauptung? Nur dem eigenen Unverstand. Er versteht unter dem dritten Thiere im siebenten Hauptstück des Daniel das persische Reich, und unter dem vierten Haupte dieses Thieres den Xerxes, wobei der falsche Daniel noch dazu den Xerxes mit dem Darius Codomannus verwechseln soll. Sofort ist es ganz unzweifelhaft, dass der Verfasser des Buches Daniel die persische Geschichte nicht kannte, — oder dass der moderne Bibelgelehrte das alte Buch ganz falsch versteht. Wir werden sehen, wie klar das wahre Verständniss ist, dass jenes dritte Thier nicht das medisch-persische, sondern das mazedonische Weltreich bedeutet.

Die Sprache ist ein sehr wichtiges Kennzeichen der Echtheit. Im Buche Daniels kommt es vor, dass Hebräisch und Chaldäisch mit einander abwechseln. Dem Verfasser müssen also beide Dialekte geläufig gewesen sein. Diess trifft genau mit Daniels Lebensverhältnissen zusammen. Hebräisch war seine Muttersprache; und chaldäisch zu sprechen musste

ihm bei seinem langen Leben am Hofe der Chaldäer und in öffentlichen Geschäften zur Gewohnheit geworden sein. Aber es kommen auch Worte griechischen Ursprungs in der Schrift vor; dadurch verräth es sich, dass sie erst nach Alexander geschrieben ist. So hat man leichtfertig geschlossen. Ist es gewiss, dass vor Alexander gar kein Verkehr zwischen den Griechen und den Babyloniern statt fand? Und was sind es für griechische Worte? Ein paar Namen von Musikinstrumenten. Von diesen ist es noch fraglich, ob Sache und Name nicht orientalischen Ursprungs sind. Und wenn die Instrumente und ihre Namen wirklich griechisch waren, konnte der grosse Beherrscher von ganz Asien an seinem Hofe keine griechische Musik haben? Was will man entgegenen, wenn Einer die Sache umkehrt, und geradezu behauptet, der König von Babylon liebte griechische Musik, das beweisen die griechischen Namen von Musikinstrumenten im Buche Daniel?

Das ist jene Klasse von Gründen gegen die Echtheit, welche wissenschaftlichen Anschein haben. Man sieht aber, dass sie nichts weniger als entscheidend sind. Daneben ist kein gültiger Zeuge des Alterthums aufzubringen, der sagt, wann, wo und von wem das Buch später geschrieben und herausgegeben wurde oder auch nur, dass es später aufkommen ist.

Aber wie kommt es denn, dass man dergleichen nichts sagende Gründe aufsucht? Man braucht sie, um den eigentlichen Grund zu bemänteln. Der eigentliche Grund, die Echtheit dieser und der anderen heiligen Schriften in Abrede zu stellen, ist ein nacktes, ganz unwissenschaftliches Vorurtheil. Man weiss zum Voraus, was alles in der Welt geschehen kann und was nicht geschehen kann; wo also etwas noch so wohl bezeugt entgegentritt, wovon die Herren schon wissen, dass es nicht hat geschehen können, da kann es nicht geschehen sein.

Wenn man tiefer eingeht, woher die Herren zum Voraus wissen, was nicht hat geschehen können, so kommt man

darauf, dass sie zum Voraus einen denkenden Schöpfer der Dinge läugnen. Mit dieser Läugnung kommt man aber nicht nur auf die Verwerfung der Erweise eines allmächtigen Urhebers in der Geschichte, man muss am Ende die Existenz der Welt selbst verwerfen. Wie wäre es möglich, dass die gedankenlosen Grundstoffe ursprünglich so zweckvoll gedachte Gebilde aus und durch sich selbst hervorgebracht hätten? Wie ist es nur möglich, dass diese wundersamen Pflanzenreihen, diese ausstudirten Thierformen, diese streng mathematisch gedachten kosmischen Gesetze aus Sauerstoff und Stickstoff und einigen anderen ebenso gedankenlosen Stoffen sich bildeten? Das ist nicht denkbar, also existirt die Welt nicht. Dieser Schluss ist genau so berechtigt, wie der: Was im Buch Daniel erzählt wird, ist unmöglich, also ist das Buch verdächtig, unecht.

Warum finden es die Gottesläugner abgeschmackt, die Unmöglichkeit der sichtbaren Welt zu behaupten, obgleich ihre Entstehung und ihr Bestehen ihnen unbegreiflich ist? Weil die Welt eben da ist. Ebenso abgeschmackt ist es, die Unmöglichkeit geschichtlicher Thatfachen, die eben da sind, zu behaupten. Es fragt sich, ob sie wohl bezeugt, also wirklich sind; dann müssen sie möglich sein, so gut wie die Welt, wenn sie auch so unbegreiflich sind wie die Welt.

Wie die Möglichkeit der Wunder, so wird auch die Möglichkeit der Voraussagungen ohne Weiters in Abrede gestellt; nicht heute erst, solche Weise hat es schon von jeher gegeben. Im dritten Jahrhundert nach Christus hat auch schon ein gewisser Porphyrius behauptet, das Buch Daniel könne nur von Einem geschrieben sein, welcher zu den Zeiten des Antiochus Epiphanes in Judäa lebte; der sogenannte Daniel habe nicht Zukünftiges vorausgesagt, sondern Geschehenes erzählt. Was über Antiochus Epiphanes hinaus gehe, sei nicht eingetroffen. Dasselbe wurde in unserer Zeit wieder behauptet. Weil ganz bestimmte Thatfachen, welche Jahrhunderte nach Daniel wirklich sich ereigneten, in dem Buche klar, offenkundig und ins Einzelne

beschrieben sind, soll es nicht von Daniel sein können. Warum nicht? Weil es keine solche Vorhersagung geben kann. Aber warum soll es keine solche Vorhersagung geben können? Der eigentliche Grund ist wieder, weil sie den geistigen denkenden Schöpfer und Herrn der Welt nicht anerkennen. Denn wenn sie einen denkenden Urheber der Dinge anerkannten, würden sie nicht in Abrede stellen können, dass der denkende allmächtige Schöpfer seine Plane zum Voraus kund zu geben vermag.

Diese gottlose Voraussetzung theilen wir nicht und lassen sie auch nicht gelten. Wir weisen sie um so entschiedener zurück, da wir selbst nichts voraussetzen, auch nicht — den Glauben an den allmächtigen Schöpfer. Es handelt sich vielmehr hier um neue Gründe für diesen Glauben. Wenn der Gang der Weltgeschichte in grossen Zügen wirklich vorausgesagt ist, so sieht man augenscheinlich, dass ein denkender, allmächtiger Lenker derselben existirt. Wir berufen uns auch nicht auf unseren Herrn, der den Daniel als Propheten anerkannte, und nicht auf die Kirche, welche das Buch als ein heiliges und prophetisches uns übergeben hat. Wir untersuchen vielmehr, ob unser Herr und sein Reich wirklich durch Daniel voraus angekündigt sind. Selbst die geschichtlichen Beweise für die Echtheit des Buches lassen wir bei Seite liegen. Zwar sind diese geschichtlichen Beweise sehr solid: Die Aufnahme und Heilighaltung bei einem ganzen Volke trotz des eigenthümlichen Inhalts, der den gemeinen Vorstellungen und Ansprüchen so sehr zuwider war; die Kenntniss, welche das erste Buch der Machabäer von dem Buche Daniels hat; die Art und Weise, wie dort Daniel erwähnt wird, welche voraussetzt, dass Daniel und sein Buch zu jener Zeit längst allgemein gekannt waren; die ganz eigenthümliche Sprache des Buches; die alexandrinische griechische Uebersetzung desselben als einer heilig gehaltenen Schrift. Gegenüber steht nichts als leere Vermuthungen und stets sich überschlagende Kritik, nicht das geringste geschichtliche Zeugniss für einen anderen Verfasser,

für die spätere Entstehung und Aufnahme, für Ort und Zeit dieser späteren Abfassung. Auch die Nachricht des Josephus, dass schon Alexander dem Grossen zu Jerusalem das Buch Daniels durch den Hohenpriester Jaddo gezeigt worden sei, lässt sich nicht durch den gewöhnlichen vorurtheilsvollen Machtspruch so ohne Weiteres für erdichtet erklären. Doch wie gesagt; wir lassen diess Alles auf sich beruhen. Nicht einmal das Zugeständniss benützen wir, dass die Schrift Daniels sicher um 164 vor Christus verfasst sei. Zu unserem Zwecke genügt die unwidersprechliche Thatsache, dass das Buch Daniel vor Christus da war. Wenn dann klar, offenkundig und ins Einzelne Thatsachen darin beschrieben sich finden, welche im Beginne unserer Zeitrechnung eingetroffen sind, und solche, welche den Kern der Menschengeschichte durch die zwei Jahrtausende herab ausmachen, so mögen diejenigen, welche zum Voraus keine göttliche Vorherverkündung für möglich halten, die Entstehung in das erste oder vierte oder neunzehnte Jahrhundert nach Christus versetzen, um der Voraussagung los zu werden; wir anderen erkennen in diesen hehren Voraussagungen den Allmächtigen, der älter ist als die Zeit, und den Menschensohn, den Allerheiligsten, durch welchen Gesicht und Weissagung sich erfüllen.

2.

Ein weltgeschlechtlicher Traum.

2.

2, 1. Und im zweiten Jahre der Regierung Nabuchodonosors hatte Nabuchodonosor Träume, und sein Geist beunruhigte sich und sein Traum war über ihm.

Die Vulgata übersetzt: und er vergass seinen Traum. Das Chaldäische hat man auch wiedergegeben: Sein Schlaf

war dahin für ihn. Dem Worte genauer entsprechend ist obige Uebersetzung und der Sinn ist wohl: Der Traum hat einen überwältigenden Eindruck auf ihn gemacht.

2. Und der König liess die Schriftgelehrten und die Sterndeuter und die Zauberer und die Chaldäer rufen, auf dass sie dem Könige seine Träume deuteten. Und sie kamen und standen vor dem Könige.

3. Und der König sprach zu ihnen: Ich habe einen Traum gehabt, und mein Geist ist darüber beunruhigt, den Traum zu wissen.

4. Und die Chaldäer sagten zum König aramäisch: O König, mögest du ewig leben! Sage den Traum deinen Dienern, und wir geben die Deutung.

5. Der König aber antwortete und sprach zu den Chaldäern: Der Befehl von mir steht fest. Wenn ihr mir den Traum und seine Bedeutung nicht angebt, so sollt ihr in Stücke zerhauen und eure Häuser zu Düngerhaufen gemacht werden.

Im Ganzen ist es gleichgültig, ob zu übersetzen ist: Der Befehl von mir steht fest, oder: Der Befehl ist von mir ausgegangen, oder: Die Sache ist mir entfallen. Ich ziehe die erste Uebersetzung vor, weil sie der Sitte dieser Selbstherrscher entspricht, dass ihre Befehle unwiderruflich waren, wie in der Geschichte des Daniel und der Esther Beispiele vorkommen. Die zweite Uebersetzung ist nichts-sagend, und die dritte entspricht dem Worte und dem Zusammenhange weniger.

6. Wenn ihr aber den Traum und seine Auslegung angebt, so sollt ihr Geschenke und Belohnungen und Ehre von mir empfangen. Darum lasst mich den Traum und seine Deutung hören.

7. Sie antworteten wieder und sprachen: Der König sage den Traum seinen Dienern und wir werden die Deutung geben.

8. Der König antwortete und sprach: Wahrlich, ich erkenne, dass ihr Zeit zu gewinnen sucht; denn ihr seht, dass der Befehl von mir aus fest steht.

9. Wenn ihr mir den Traum nicht angebt, so ist eure Absicht eine und dieselbe; ihr sinnt nämlich auf eine falsche und betrügerische Auslegung, um sie vor mir auszusprechen, bis die Zeit sich ändert. Darum sagt mir den Traum und ich werde erkennen, dass ihr mir seine Deutung verkündet.

Dieser Satz: „Sagt mir den Traum, und ich werde erkennen, dass ihr mir seine Deutung verkündet“, stellt den ganzen Vorgang erst in das rechte Licht. Die Uebersetzungen brachten die Vorstellung hinein, dass der König den Traum selbst vergessen habe. Es ist wohl wahr, dass er trotzdem sich über ihn ängstigen konnte, wenn ihm auch nur ein tiefer, erschütternder Eindruck von demselben geblieben war. Aber dass der König den Traum selbst von den Weisen seines Landes erfahren will, weil er ihn vergessen hat, ist immer ein absonderlicher Einfall, und dass er sie alle umbringen lassen will, wenn sie sein Verlangen nicht erfüllen, erscheint in jedem Falle, er mag den Traum noch wissen oder nicht, als das Benehmen eines verrückten Despoten. Doch nein! Der grosse Herrscher von Babylon ist im Gegentheile sehr vernünftig. Er will sich überzeugen, ob die Wahrsager und Traumdeuter ihm Wahres sagen und den Traum recht deuten durch die höhere Begabung, deren sie sich rühmten. Und wahrlich, wussten sie mehr, als Menschen zu wissen vermögen, empfingen sie wirklich höhere Eingebungen, so mussten sie auch den Traum selbst angeben können. Diess war der sicherste Beweis, dass auch die Deutung von oben kam; diess war die entsprechendste Bürgschaft für deren Wahrheit. Konnten sie aber den Traum selbst nicht angeben, so zeigte diess, dass sie keine höheren Eingebungen hatten; dass sie nicht, wie sie vorgaben, mit

höheren Mächten im Bunde standen; dass sie also Betrüger waren, und so konnte ein asiatischer Herrscher wohl daran denken, sie auszurotten.

Die rationalistischen Ausleger besonders sollten Nabuchodonosor als einen aufgeklärten Mann bewundern, der genügende Beweise fordert, um zu glauben, anstatt dass sie vorbringen, der Charakter des Königs, wie er hier gezeichnet werde, habe keine Wahrscheinlichkeit und der Verfasser schildere ihn als einen unvernünftigen Wütherich. Diese beiden Aufstellungen sind ganz querköpfig. Der Charakter des Königs soll keine Wahrscheinlichkeit haben, weil er als unvernünftiger Wütherich geschildert wird, als wenn es noch keine unvernünftigen Wütheriche unter den Beherrschern der Menschheit gegeben hätte. Und der Verfasser soll ihn als unvernünftigen Wütherich schildern, während er ihn vielmehr als einen starken Denker hinstellt, der überzeugt sein will. Freilich das wird man von einer gewissen Seite an der Freisinnigkeit des asiatischen Eroberers stets noch auszusetzen haben, dass er nicht zum Voraus eine höhere Macht und göttliche Kundgebungen für unmöglich hält; ich halte diess für ein Anzeichen gesunden vorurtheilsfreien Verstandes und gehe darum einerseits auch nicht von dem Grundsatz aus, dass dergleichen, was hier erzählt wird, unmöglich geschehen sein könne, aber andererseits würde ich auch nicht glauben, dass Daniel wirklich den Traum des Königs von Babel durch die Offenbarung des Allmächtigen und Allschauenden erfuhr, wenn nicht in der Weltgeschichte der Traum und seine Deutung in der grossartigsten Erfüllung vor Augen stünde. Wenn die Ungläubigen dies nicht sehen, sind sie wohl eben so blind, wie die Abergläubigen, doch mit dem Unterschiede, dass diese ohne die Augen zu öffnen Dinge sehen, die nicht sind; jene hingegen mit weitgeöffneten Augen die grössten augenfälligsten Thatsachen nicht sehen.

10. Die Chaldäer antworteten vor dem Könige, und sagten: Es ist kein Mensch auf Erden,

der das Wort des Königs erfüllen könnte; darum verlangte auch noch kein König, wie gross und mächtig er war, so etwas von irgend einem Gelehrten oder Sterndeuter oder Chaldäer.

11. Die Sache, welche der König fordert, ist schwer; und es wird sich kein anderer finden, der sie vordem König kundgeben könnte, ausgenommen die Götter, welche nicht bei dem Fleische wohnen.

Die alte lateinische Uebersetzung sagt: Welche nicht mit den Menschen umgehen, was die richtige Erklärung ist. So mussten die Wahrsager Babylons selbst zugestehen, dass ihre Wahrsagerei Trug sei, dass sie nicht mit den Göttern umgehen. Darüber entbrannte des Königs Zorn und der Befehl erging.

12. Darüber zürnte der König und entbrannte sehr, und befahl, alle Weisen Babylons auszurotten.

13. Und der Befehl ging aus, und die Weisen sollten getödtet werden; und man suchte Daniel und seine Gefährten, um sie zu tödten.

Statt: die Weisen sollten getödtet werden, kann auch übersetzt werden: Die Weisen wurden getödtet, so dass der Vollzug des Befehls schon begonnen hätte. Doch scheint nach dem Folgenden noch keine Hinrichtung stattgefunden zu haben *).

14. Da setzte Daniel kluge und verständige Einrede entgegen dem Arioch, dem Obersten der königlichen Leibwache, der ausgezogen war, die Weisen Babylons zu tödten.

15. Er entgegnete und sagte zu Arioch, dem Machthaber des Königs: Warum erging der dringende Befehl vom Könige? Da that Arioch die Sache dem Daniel kund.

*) V. 24.

Die Uebersetzungen haben: Warum erging der harte oder grausame Befehl? Das chaldäische Wort kommt nur noch einmal vor *), und da hat die Bedeutung hart oder grausam keinen Sinn. Auch durfte Daniel nicht wagen, einen Befehl des Königs hart oder grausam zu nennen; diess würde seine Vollziehung nur um so sicherer beschleunigt haben. — Warum Daniel nicht auch mit den übrigen Weisen Babylons vor den König getreten war, und manche andere solche Fragen sind für uns ohne Bedeutung. Jede lässt sich beantworten; man hat sogar eine Auswahl von Antworten auf dergleichen kritische Bedenken. Sie sind wohl nicht in Masse, alle Gross und Klein, vor den König getreten; Daniel war noch zu jung; und wenn er auch schon zum gelehrten Stand gerechnet wurde, so wird er wohl den Umgang mit den abgöttischen Zauberern und Sterndeutern gemieden haben, und hinwieder wird er von ihnen mit Verachtung und Misstrauen behandelt worden sein.

16. Und Daniel ging hin und erbat vom König, dass er ihm Zeit gab, damit die Deutung dem Könige werde.

17. Darauf ging Daniel nach seinem Hause und that dem Ananias und Misael und Azarias, seinen Gefährten, die Sache kund,

18. Dass sie Barmherzigkeit vom Gott des Himmels wegen dieses Geheimnisses erbitten möchten, damit Daniel und seine Gefährten sammt den übrigen Weisen Babylons nicht umkämen.

19. Da wurde dem Daniel in einem Nachtgesichte das Geheimniss geoffenbart. Da pries Daniel den Gott des Himmels.

20 Und er hob an und sprach: Der Name Gottes sei gepriesen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn Weisheit und Macht sind sein.

*) Dan. 3, 22.

21. Er ändert Zeit und Bestimmung; er rückt Reiche hinweg, und befestigt Reiche; er gibt Weisheit den Weisen und Erkenntniss denen, welche zu verstehen wissen.

22. Er ist es, der das Tiefe und das Verborgene offenbart; er weiss, was im Finstern ist, und das Licht wohnt bei ihm.

23. Dir, dem Gott meiner Väter danke ich und ich preise dich, denn du hast mir Weisheit und Kraft gegeben, und jetzt hast du mir geoffenbart, um was wir dich gebeten haben; denn des Königs Angelegenheit hast du mir geoffenbart.

24. Sofort ging Daniel zu Arioch, den der König beauftragt hatte, die Weisen Babylons zu tödten; er ging hin und so sprach er zu ihm: Die Weisen Babylons tödte nicht! Führe mich vor den König, und ich werde dem König die Deutung verkünden.

25. Da führte Arioch eilends den Daniel vor den König und so sprach er zu ihm: Ich habe einen Mann unter den Söhnen der Kriegsgefangenen Juda's gefunden, der dem König die Deutung geben will.

26. Der König antwortete und sprach zu Daniel, dessen (babylonischer) Name Baltassar war: Bist du es, der den Traum, den ich gesehen und seine Deutung mir kund zu geben vermag?

27. Daniel antwortete vor dem Könige und sprach: Das Geheimniss, um welches der König fragt, können die Weisen, die Sterndeuter, die Schriftgelehrten, die Wahrsager dem Könige nicht offenbaren.

28. Aber Gott im Himmel ist es, der die Geheimnisse offenbart, und er gibt dem Könige Nabuchodonosor kund, was in zukünftigen Ta-

gen sein wird. Dein Traum und das Gesicht deines Hauptes auf deinem Lager war diess:

29. O König, Gedanken erhoben sich in dir auf deinem Lager über das, was künftig sein werde, und der die Geheimnisse offenbart, zeigte dir, was kommen werde.

30. Und was mich betrifft, so ist mir nicht etwa durch Weisheit, die in mir ist, grösser als in allen Lebenden, diess Geheimniss geoffenbart, sondern damit dem König die Deutung kund werde und er die Gedanken seines Herzens erfahre.

Das heisst: Damit der König erfahre, was er sich in seinem Herzen zu erfahren wünschte, die Geschicke der Zukunft.

31. Du, o König, sahest und siehe, es war eine grosse Bildsäule; die Bildsäule war gewaltig gross; ihr Glanz war ausserordentlich; sie erhob sich dir gegenüber, und ihr Anblick war fürchterlich.

32. Das Haupt dieser Bildsäule war von feinem Golde, die Brust und die Arme waren von Silber, der Unterleib und die Lenden von Erz;

33. Die Schenkel von Eisen, die Füße aber waren theils von Eisen, theils von Töpferthon.

34. Du sahest, bis ein Stein abgelöst wurde, nicht mit Händen, und erschlug an die Füße der Bildsäule, die von Eisen und Thon waren, und zermalmte dieselben.

„Bis ein Stein abgelöst wurde“ von einem Berge wie in der Folge erklärt wird *). „Du sahst,“ die Bildsäule nämlich; sie stand längere Zeit vor ihm, so dass er ihre verschiedene Zusammensetzung wohl erkennen konnte.

35. Da wurden zermalmzt zugleich das Eisen,

*) V. 45.

der Thon, das Erz, das Silber und das Gold, und sie wurden wie Staub von den Tennen im Sommer hinweggeweht; und der Wind führte sie fort und es fand sich für sie keine Stelle mehr. Der Stein aber, welcher an die Bildsäule schlug, wurde zu einem grossen Berge und erfüllte die ganze Erde.

36. Das ist der Traum, und nun sprechen wir die Deutung aus.

Man hat sich nicht entblödet, in der vielfachen Zahl: Wir sprechen aus, statt: ich spreche aus, „die vornehme Sprache aller Geheimnisskrämer“ zu finden. Es ist vielmehr die Sprache der Bescheidenheit; es liegt darin, dass der Sprechende die eigene Person nicht allein heraustreten lassen will, als wäre er der Einzige, der so etwas sagt und sagen kann. Hier hat vollends der Sprechende schon feierlich erklärt, dass er das Geheimniss und seine Deutung nicht aus sich habe, sondern dass es ihm auf sein und seiner Gefährten Gebet von dem Allmächtigen gegeben wurde.

37. Du, o König, bist König von Königen; denn der Gott des Himmels hat dir Herrschaft, Macht, Gewalt und Glanz gegeben.

38. Und die Menschenkinder, die Thiere des Feldes und die Vögel, wo immer sie wohnen, gab er in deine Hand, und machte dich zum Herrn über sie alle. Du bist das Haupt, das von Gold ist.

39. Und nach dir wird ein anderes Reich sich erheben, geringer als du; und ein drittes anderes Reich, welches von Erz ist, welches herrscht über die ganze Erde.

40. Und das vierte Reich wird stark wie Eisen sein, denn wie das Eisen Alles zermalmt und zerschmettert, und wie Eisen, welches Alles zertrümmert, wird es zermalmen und zertrümmern.

Das Eisen zerschlägt und zermalmt alle jene vorher

genannten Metalle; so soll auch das vierte Reich alle vorausgehenden Reiche zermalmen und zertrümmern.

41. Dass du aber die Füße und die Zehen theils von Töpferthon und theils von Eisen sahst, (bedeutet) das Reich wird getheilt sein. Und von der Festigkeit des Eisens wird in ihm sein, wie du denn Eisen mit Thon vermischt gesehen hast.

42. Und die Fusszehen waren theils von Eisen, theils von Thon; (das bedeutet,) zum Theil wird das Reich stark und zum Theil wird es schwach sein.

43. Dass du das Eisen mit Thon vermischt sahst, (bedeutet), sie werden sich durch menschlichen Samen vermischen, aber sie werden nicht zusammenhalten, aneinander, wie denn Eisen sich nicht mit Thon vermischt.

Eisen und Thon waren äusserlich gemischt; das ist in der Ursprache durch die leidende Form ausgedrückt; aber sie verschmelzen sich nicht; das ist fein durch die zurückbeziehende Form angedeutet.

44. Und in den Tagen jener Könige wird der Herr des Himmels ein Reich errichten, welches in Ewigkeit nicht untergeht und seine Herrschaft wird keinem anderen Volke überlassen werden; es wird zermalmen und aufhören machen alle jene Reiche, und es selbst wird in Ewigkeit bestehen;

45. wie du denn gesehen, dass vom Berge sich ein Stein löste, nicht durch Menschenhände, und Eisen, Erz, Thon, Silber und Gold zermalmte. Der grosse Gott hat dem Könige kundgethan, was in der Zukunft sein wird, und feststeht der Traum und wahr ist seine Auslegung.

46. Da fiel der König Nabuchodonosor auf sein Angesicht nieder und erwies dem Daniel

göttliche Verehrung, und befahl ihm Opfer und Rauchwerk darzubringen.

Es wird nicht gesagt, dass Daniel diese abgöttische Verehrung abgelehnt hat; aber aus dem, was nun der König sagt, ersieht man, dass Daniel alle Ehre dem ewigen Herrn gegeben haben muss, wie er es schon im Anfange gethan hatte.

47. Der König antwortete dem Daniel und sprach: Wahrhaftig euer Gott ist der Gott der Götter und der Herr der Könige, der die Geheimnisse offenbart, weil du diess Geheimniss offenbaren konntest.

48. Hierauf erhob der König den Daniel hoch und gab ihm viele und grosse Geschenke, und machte ihn zum Fürsten über die ganze Provinz Babylon und zum grossen Haupt aller Gelehrten Babylons.

49. Und Daniel bat den König, und dieser setzte über die Arbeiten der Provinz Babel Sidrach, Misach und Abdenago; Daniel aber war am Hofe des Königs.

Diess war der Traum des Königs von Babel und seine Deutung. Die Deutung der Deutung aber ist die Weltgeschichte.

Doch nicht so einfach nur ist die Erfüllung, sondern in der Vorhersagung und in der Erfüllung ist noch überdiess ein besonderer Rhythmus. Der Rhythmus besteht bekanntlich in einer gewissen Ordnung der Rede oder der Töne, so dass die Rede oder die Töne, sich regelmässig wiederholend, einen schönen Zusammenklang bilden. Besonders schön wird der Rhythmus, wenn zur Gleichheit Manchfaltigkeit, zur Wiederholung die Steigerung sich gesellt. Solch eine geregelte Wiederholung mit grossartiger Variation und Steigerung, solch ein Rhythmus tritt uns in der Prophezie und ihrer Erfüllung durch die Weltgeschichte vielfach entgegen. Die Rettung des auserwählten Volkes

aus Aegypten und seine Zurückführung aus Babel sollen sich noch grösser und lieblicher wiederholen in der Rückkehr aus seiner gegenwärtigen langen Zerstreuung über die ganze Erde. Und diese drei Erlösungen sind Sinnbild, Vorbild und Bürgschaft der Erlösung der ganzen Menschheit aus Sünde, Tod und ewiger Verstossung. Das erste glückliche, segenreiche Leben in dem Lande, in welchem Milch und Honig fliesst, soll sich am Schlusse in einer langen Periode erneuern, andauernder, friedlicher, segenreicher, gnadenvoller, als in der alten Zeit; und beide Epochen bilden die Auferstehung und die neue Erde vor, und verbürgen deren Kommen. In solcher inneren Beziehung stehen auch geschichtliche Persönlichkeiten. Rhythmisch folgten sich Moses und Josue, David und Salomon, und in dem Gesalbten, unserem Herrn, wiederholt sich in ähnlicher Weise aber mit wundergrosser Steigerung für das höhere und ewige Leben der Menschheit der Gesetzgeber und der Führer in das gelobte Land, der siegreiche König und der Friedensfürst.

Auf der anderen Seite bilden Sodoms und Edoms Verderben mit Gogs Vernichtung im Weltuntergange einen schauervollen Dreiklang. Von diesen Dreien steht erst eines in Wirklichkeit vor Augen. Aber von einer andern Rhythmik grossen, furchtbarer geschichtlicher Ereignisse und Persönlichkeiten sind schon zwei zusammentreffende Momente eingetreten. Ihr Zusammentreffen ist sehr bedeutsam und bedenkenswerth; aber die Sache wird noch ernster und staunenswürdiger dadurch, dass sie vorausgesagt, und durch die Voraussagung auf eine höchst feine Weise in Beziehung zu einander gesetzt sind. Es sind nämlich zwei grosse Gegner des allmächtigen Ewigen, zwei grosse Verfolger der Diener des lebendigen Gottes, die noch einen dritten grössten Gegner und eine dritte grösste und letzte Verfolgung vorbilden sollen. Zwei waren schon da; einer in der alten Zeit und einer in der neuen Zeit, Antiochus und Galerius; der dritte soll am Schlusse der Zeit kommen.

Wie die zwei rhythmischen Perioden und Persönlichkeiten, welche schon in der Geschichte verwirklicht vor uns stehen, zusammentreffen, liegt klar vor Augen. Beide, Antiochus und Galerius, waren Herrscher, die aus niederen Verhältnissen zur Allgewalt sich emporschwangen; beide vergötterten im höchsten Uebermuth sich selbst, beide erhoben sich gegen den wahren, lebendigen Gott, den allmächtigen Ewigen, und versuchten sein Gesetz aufzuheben, sein Reich zu vernichten durch die blutigste, grausamste Verfolgung der Diener Gottes. Aber beide wurden zu Schanden und ihr Untergang war epochemachend. Nach den Zeiten des Antiochus wurde das Gesetz und die Propheten erfüllt, der Gesalbte gesandt, die ewige Versöhnung gestiftet, das Reich Gottes auf Erden errichtet; ein Stein kam ohne Menschenhände herab, und zertrümmerte alle jene alten Weltreiche. Nach den Tagen des Galerius wurde das Reich den Heiligen Gottes gegeben, die Kirche war von dort an frei, das Christenthum wurde weltbeherrschend, der Stein wurde wirklich zum Berge, welcher die Erde bedeckt!

Das ist Rhythmik im welthistorischen Style. Und so ist es vorausverkündet; nicht nur die epochemachenden Persönlichkeiten und Ereignisse sind zum Voraus angekündigt, sondern auch ihre eigenthümliche rhythmische Beziehung zu einander.

In den vorausgehenden Prophezeien war schon vielfach Aehnliches uns entgegen getreten; ich erinnere nur an jene Stellen des Jesaias, wo bei der Schilderung der schönen Tage Jerusalems auf den neuen Himmel und die neue Erde hingewiesen wird, und an die Einrichtung der Prophezie des Ezechiel über Gog und Magog, so dass dieselbe auf beide Katastrophen, die über Edom und über den Antichrist passt. Hier nun in dem Gesichte des Königs von Babel und in einem folgenden Gesichte Daniels ähnlichen Inhalts sind auf die ingeniöseste Weise die grössten Verfolger der Diener Gottes und die jedes Mal darauf folgende

Erhebung des Reiches Gottes zusammen vorausgesagt. Indem nämlich zunächst der erste grosse Gegner des göttlichen Reiches geschildert wird, sind solche Züge dazu gewählt, welche auch auf den zweiten passen, und wohl eben so bei dem dritten sich wiederholen werden, so dass man unablenkbar dazu angeleitet wird, alle drei zugleich in ihrer Wechselbeziehung aufzufassen, wie sie von dem allmächtigen Lenker in rhythmischer Folge dem Gange der Weltgeschichte eingereiht sind.

Gehen wir nun nach dieser allgemeinen Erörterung an das Einzelne, und sehen wir, wie das Gesicht und seine Deutung in der Weltgeschichte sich erfüllt hat, und wie das Reich Gottes, unseres Herrn Jesus des Gesalbten, in demselben vorausverkündet ist.

Das erste Reich ist genau bestimmt; es ist das babylonische Reich, das Reich Nabuchodonosors selbst. „Du bist das Haupt, das von Gold ist,“ sprach der Prophet zu dem König von Babel.

Das zweite, von dem es heisst, es ist „geringer als du,“ ist das medisch-persische Reich, das Reich des Cyrus; es war nicht so gross als das erste, weil es nicht solche Reichthümer häufen konnte, nachdem alle Länder schon vorher waren ausgeplündert worden, und weil es nicht so schnelle und grosse Eroberungen machte, sondern nur allmählig sich vergrösserte und auch grosse Niederlagen erlitt.

Das dritte eherne war das Reich Alexanders. Seine Phalanx von Kriegern mit Erz bewehrt drang bis an den Indus, und da er nebst Aegypten in Afrika auch in Europa Mazedonien und Griechenland, welches die Perser nicht bezwungen hatten, beherrschte, so gilt von diesem Reich genau das Wort: „Es herrscht über die ganze Erde.“

Das vierte Reich sollte von Eisen sein, alles zermalmend und zertrümmernd. Aus den Trümmern der Weltherrschaft Alexanders erhob sich das syrische Reich zu einer ebenbürtigen Grösse. Seleucus I. Nicator eroberte Babylon und herrschte seit dem Siege bei Ipsus (301 v. Chr.) vom

mittelländischen Meere bis zum Indus. Nach der Besiegung des Lysimachus in der Schlacht bei Curupedion (282) war Seleucus auch Herr von Mazedonien geworden, so dass sein Reich fast die ganze weite Monarchie Alexanders des Grossen umfasste. Nur Aegypten blieb unter den Ptolomäern ein selbständiges, mächtiges und blühendes Reich. Die Welt Herrschaft war getheilt. In der That ist das vierte Weltreich durch die zwei Schenkel und Füße der Statue versinnbildlicht. Ausserdem bestand es auch noch aus verschiedenartigen Elementen, das starke, das griechische, und ein schwaches, gebrechliches, das orientalische. „Dass du aber die Füße und die Zehen theils von Töpferthon und theils von Eisen sahst, bedeutet, dass das Reich getheilt, gemischt sein wird; von der Festigkeit des Eisens wird in ihm sein, wie du denn Eisen mit Thon vermischt gesehen hast.“

Die Mischung so verschiedenartiger Bestandtheile war der Grund der Schwäche dieses vierten Weltreiches und die Ursache seines Verfalls. Während unter den ersten drei Ptolomäern noch griechische Kraft und Bildung in unge-trübtem Glanze sich geltend machten, mischte sich unter ihren Nachfolgern orientalische Ueppigkeit und Verderbtheit ein. Ebenso herrschte auch noch unter Seleucus I. die griechische Nationalität und Sitte vor. Die Städte, welche er gründete, wurden mit Griechen bevölkert; griechische Kunst und Wissenschaft verbreitete sich unter ihm durch den Orient. Aber schon unter seinem zweiten Nachfolger Antiochus II. wurde asiatische Ueppigkeit herrschend. Damit trifft die prophetische Schilderung zusammen: „Die Schenkel waren von Eisen, die Füße aber waren theils von Eisen, theils von Töpferthon. — — Und dass die Fusszehen theils von Eisen, theils von Thon waren, bedeutet, dass das Reich zum Theil stark und zum Theil schwach sein wird.“

Die Griechen und die Orientalen gingen vielfach Geschlechtsverbindungen mit einander ein; die syrischen und die ägyptischen Herrscher suchten durch eheliche Bande

sich enger zu vereinigen; Antiochus II. heirathete die ägyptische Fürstin Berenika, und Antiochus III. vermählte seine Tochter Kleopatra mit dem fünften Ptolomäer. Allein weder verschmolzen sich die Griechen völlig mit den Völkern des Orients, noch gelang es durch jene Heirathen zwischen Aegypten und Syrien einen dauernden Frieden zu begründen! „Dass du Eisen mit Thon vermischt sahst, bedeutet, dass sie durch menschlichen Samen sich vermischen, aber sie werden nicht zusammenhalten an einander, wie denn Eisen sich nicht mit Thon vermischt.“

Noch bestanden diese Reiche, das babylonische, das persische, das mazedonische und das syrische, nach ihren Fundamenten; die Völker, die Religionen, die Gesetze, die Sitten und Gebräuche dieser gesammten heidnischen Welt waren noch dieselben, als das Reich aufgerichtet ward, welches das Reich Gottes vom Anfange an genannt wurde und welches jene ganze antike Heidenwelt verschwinden machte. So heisst es: „Und in den Tagen jener Könige wird der Herr des Himmels ein Reich errichten, welches in Ewigkeit nicht untergeht, und es wird aufhören machen alle jene Reiche.“ Man muss nämlich unter „jenen Königen“ die vier Weltreiche verstehen, wie es im Grundtexte selbst erklärt ist: „In den Tagen jener Könige“ und gleich darauf: „Es wird aufhören machen alle jene Reiche.“

So ist das Gesicht erfüllt und das Reich Gottes wirklich vorausgesagt, wie es in der Geschichte vor uns steht, man mag die Zeit seiner Entstehung, oder seiner Wirkungen und Erfolge oder seine Dauer ins Auge fassen.

Aber das syrische Reich kann auch als Sprössling des Reiches Alexanders betrachtet, und mit diesem zusammen gerechnet werden. Dann entspricht dem vierten Weltreiche des Gesichtes noch treffender das römische Reich und man findet, dass mit bewundernswerther Feinheit die Züge herausgehoben sind, welche den beiden letzten Phasen der heidnischen Weltherrschaft zugleich entsprechen.

Das römische Reich unterwarf sich nach und nach

alle Länder der drei vorausgegangenen grossen Monarchien, der babylonischen, der persischen, der griechischen. Rom war der Erbe aller. Darum steht und fällt mit ihm die ganze Bildsäule. Von dem römischen Reiche gilt im eminenten Sinne, dass es stark war wie Eisen und Alles zermalmte und zertrümmerte. Es hat alle Reiche der Erde mit dem Schwerte, mit dem Eisen, niedergeschmettert.

Das vierte Reich sinnbilden die zwei Schenkel von Eisen, die Füße und die Zehen theils von Eisen, theils von Thon. Bei Rom trifft diess merkwürdig zu. Es wurde von zwei Consuln regiert, während es zum Weltreich sich emporrang, und in dieser Periode, zur Zeit der Republik, war es ganz von Eisen.

Dass die Füße und die Zehen der Bildsäule theils von Eisen, theils von Töpferthon waren, wird durch den Propheten selbst auf die Theilung des Reiches und auf seine Gebrechlichkeit in den späteren Zeiten gedeutet. Da Eisen und Thon gemengt erscheinen, so darf die Theilung nicht als Trennung gefasst werden, sondern das Reich soll aus zwei verschiedenen Elementen bestehen und eben dadurch gebrechlich sein. Genau so war es mit dem römischen Reiche. Während es anfänglich ganz von Eisen war, mengten sich in den späteren Zeiten jene jungen bildsamen Völker aus dem Norden hinzu, die Gallier, die Germanen, die Slaven; sie traten in das Heer; sie bestiegen selbst den Thron der Cäsaren. Von dieser Vermengung her begann das Römerreich gebrechlich zu werden. Das war seine Schwäche. Denn, obgleich jene fremden Völker mit den Römern vielfach geschlechtliche Verbindungen eingingen, verschmolzen sie doch nicht miteinander. Wie es heisst: Sie werden sich durch menschlichen Samen vermischen, aber sie werden nicht zusammenhalten; denn Eisen und Thon vermischen sich nicht.

Wie bereits bemerkt wurde, umfasste das römische Reich die ganze alte Welt, alle jene ihm vorausgegangenen Weltreiche. Da stand noch die ganze Bildsäule. Mit dem

Sturze Roms fiel die ganze alte heidnische Welt zusammen; die weltbeherrschende Macht des Heidenthums war mit Roms Fall für immer gebrochen; der Götterdienst in jenen antiken Formen ging unwiderbringlich zu Grund: „Und sie wurden wie Staub von der Tenne im Sommer hinweggeweht, und der Wind führte sie fort und es fand sich keine Stelle mehr für sie.“

Dagegen das Christenthum, durch welches das antike Heidenthum in den Staub geworfen worden ist, verbreitete sich über die ganze Erde; das Reich des Gesalbten, welches den alten Weltreichen ein Ende machte, wurde zur weltbeherrschenden Macht. Heute gegen das Ende des zweiten Jahrtausends sind die christlichen Völker nicht nur frei und unabhängig, sondern der Fortschritt und die Höhe ihrer Bildung ist so ausserordentlich überwiegend über alle heidnischen Nationen, dass kein Winkel der Erde ihrem Andrang auf die Dauer sich verschliessen kann. „Der Stein aber, welcher an die Füße der Bildsäule schlug, wurde zu einem grossen Berge und erfüllte die ganze Erde.“

Was aber noch viel mehr ist, es sind gewisse eigenthümliche und einzige Merkmale des Christenthums angegeben, so dass es sich unverkennbar als das voraus angekündigte Reich erweist. Die Kirche trägt vom Anbeginne an das Bewusstsein in sich, dass sie von Gott selbst gestiftet ist; sie heisst von ihrer Entstehung an das Reich Gottes. Und es ist gesagt: „Ein Stein löste sich vom Felsen, nicht durch Menschenhände,“ und die prophetische Erklärung sagt: „Der Herr des Himmels wird ein Reich errichten.“ Zugleich ist es dem Christenthum eigenthümlich, dass es sich eines Stifters rühmt, der nicht durch menschliche Zeugung, sondern als eine neue Schöpfung entstanden ist. Auch darauf passt: „Ein Stein löste sich vom Felsen, nicht durch Menschenhände.“

Die Stiftung des Sohnes der Jungfrau hat die Verheissung, dass sie ein ewiges Reich sei. So ist es voraus verkündet: „Der Herr des Himmels wird ein Reich errichten,

welches in Ewigkeit nicht untergeht, und seine Herrschaft wird keinem andern Volke überlassen werden; es wird zermalmen und aufhören machen alle jene Reiche und es selbst wird in Ewigkeit bestehen.“

Vom Anbeginne her haben die Christen in dem Gründer der Kirche den Herrn des Himmels selbst erkannt. Nach dem prophetischen Gesichte kann nicht bloss von einer Zulassung und Veranlassung der Gründung jenes ewigen Reiches durch Gott im gewöhnlichen Sinn die Rede sein; denn auch die vorausgehenden Reiche sind von Gott angeordnet. Es heisst ausdrücklich vom ersten: „Der Herr des Himmels hat dir Herrschaft, Macht, Gewalt und Glanz gegeben.“ Wenn es nun von dem ewigen Reiche heisst, dass der Herr des Himmels es gründen werde, so kann, wenn etwas damit gesagt sein soll, diess nichts Geringeres sein, als dass der Mann, welcher diess Reich stiften werde — Gott, der Herr des Himmels in Person sein werde.

Die Kirche, welche thatsächlich, wie es in der Weltgeschichte vor Augen steht, den alten heidnischen Weltreichen ein Ende gemacht hat, weiss sich mit ihrem Stifter, dem neuen Menschen und ewigen Gott ganz eins, geistig und auch leiblich. Die Kirche ist belehrt von ihm selbst, dass sie sein Leib sei, sein neues Geschlecht; die durch den Glauben und die Liebe geistig mit ihm eins sind, werden auch leiblich eins mit ihm durch den Genuss seines Fleisches und seines Blutes. Das ewige Reich ist in dem prophetischen Gesichte versinnbildlicht durch den Stein, der sich ohne Menschenhände vom Felsen löst, und zum Berge wird, der die ganze Erde bedeckt. Der Stein sollte zum Berge auswachsen; der Berg, das Reich Gottes sollte der wachsende Stein sein. Der Stein und der Berg sollen eins sein wie wirklich die Kirche und ihr Stifter auch leiblich eins sind.

Man sieht, die Ankündigung ist in weltgeschichtlicher Grösse und mit voller Genauigkeit erfüllt, und das Reich Jesus, des Gesalbten, unseres Herrn, ist mit unverkennbarer Bestimmtheit vorausangekündigt, wenn man die Kirche auch

nur in ihrer äusseren geschichtlichen Erscheinung auffasst. Denn ganz einzig sind die Merkmale des angekündigten ewigen Reiches und ganz allein der Kirche sind diese Merkmale eigen, und zwar alle.

Die sichtbare weltgeschichtliche Erfüllung verbürgt aber die Wahrheit der unsichtbaren Beziehungen und — die ewige Dauer dieses Reiches. So gewiss wir den Stein, Jesus den Gesalbten, unseren Herrn, bereits zum grossen Berge geworden, und seit zwei Jahrtausenden in steigender Grösse den Erdkreis bedecken sehen, nachdem er der alten Welt mit all ihren Reichen und ihren Göttern ein Ende gemacht hat, so gewiss ist er wirklich ohne Menschenhände vom Berge gelöst, ohne menschliche Zeugung aus der Menschheit hervorgegangen, so gewiss ist er Ein Fleisch und Blut mit den Seinen, so gewiss wird es sich auch noch weiter und vollständig erfüllen, dass er die ganze Erde bedeckt und so gewiss wird „sein Reich in Ewigkeit bestehen.“

Die Menschengeschichte in solcher Weise zusammengefasst und überschaut, ist das Grösste auf Erden. So kann es denn keinen grösseren Beweis geben, als die Weltgeschichte vorhergesagt und sichtbar verwirklicht. „Fest steht der welthistorische Traum und bewährt ist seine Deutung in der Geschichte der Menschheit.“

3.

Die vier Weltreiche; das Reich Gottes und des Menschensohnes.

7. Kap.

Die Zusammenstimmung zweier Zeugen erprobt die Wahrheit. So ist auch die Zusammenstimmung von zwei Prophezieen besonders überzeugend. Eine ergänzt die andere; das Verständniss der einen beleuchtet und bestätigt das Verständniss der anderen, und dass so dunkle Aussagen zusammentreffen, ist kein geringer Beweis ihres höheren

Ursprungs. Wir haben schon manche solche parallele Prophezeien kennen gelernt; auch in den Gesichten des Daniel finden wir diese feine Anordnung wieder; dem ersten Gesichte von den vier Weltreichen tritt ein zweites zur Seite, welches dieselben vier Weltreiche verkündet, aber mit neuen noch eigenthümlicheren Beziehungen und doch so zusammen treffend, so geistvoll sich ergänzend!

Das dritte Hauptstück des Buches Daniel enthält die Geschichte von den drei Männern im Feuerofen; das vierte einen zweiten Traum Nabuchodonosors, der ihm seinen Wahnsinn voraussagte. Im fünften Hauptstücke wird der Uebermuth des Königs Baltassar und sein plötzlicher Untergang berichtet, und im sechsten die Rettung Daniels aus der Löwengrube. Das siebente Kapitel endlich hat zum Inhalte das Gesicht Daniels von den vier Thieren, den Symbolen der vier Weltreiche.

7, 1. Im ersten Jahre Baltassars, des Königs von Babylon, sah Daniel einen Traum und Gesichte seines Hauptes auf seinem Lager. Dann schrieb er den Traum auf. Er macht den Anfang der Erzählung *):

2. Daniel hebt an und spricht: Ich sah in meinem Gesichte bei Nacht, und siehe, die vier Winde des Himmels waren losgebrochen über ein weites Meer.

3. Und vier ungeheure Thiere entstiegen dem Meere, eines vom anderen verschieden.

4. Das Erste war wie ein Löwe und hatte Adlerflügel. Ich sah zu, bis ihm die Flügel ausgerissen wurden und bis es von der Erde erhoben ward und auf den Füßen wie ein Mensch stand und ihm ein menschliches Herz gegeben wurde.

*) Eine andere Uebersetzung ist: „Und diess ist der Hauptinhalt.“

Die obige Fassung gründet sich auf den Gegensatz zu V. 28., wo eben so förmlich geschlossen ist: „Hier war der Rede Ende.“

5. Und siehe, ein anderes zweites Thier, ähnlich einem Bären! Und auf einer Seite erhob es sich, und drei Hauer waren in seinem Rachen zwischen den Zähnen, und so wurde zu ihm gesagt: Erhebe dich, friss viel Fleisch!

6. Darauf sah ich und siehe, ein anderes (Thier) wie ein Parder, und es hatte vier Vogelfittige auf seinem Rücken und vier Köpfe hatte das Thier und Herrschaft ward ihm gegeben.

7. Darauf sah ich im Gesichte der Nacht und siehe, ein viertes Thier, fürchterlich und gewaltig und überaus stark und es hatte ungeheure eiserne Zähne; es frass und zermalmte und was übrig blieb, zertrat es mit seinen Füßen. Und es war ungleich allen den Thieren vor ihm. Und es hatte zehn Hörner.

8. Ich betrachtete die Hörner, und siehe, ein anderes kleines Horn erhob sich zwischen ihnen, und drei von den vorigen Hörnern wurden ausgerissen vor ihm, und siehe, Augen wie Menschengenossen waren an dem Horne und ein Mund, der gross sprach.

9. Ich sah zu, bis Thronen aufgestellt wurden, und ein Altbetagter sich niederliess. Sein Gewand war weiss wie Schnee und das Haar seines Hauptes wie reine Wolle; sein Thron waren Lichtflammen; die Räder desselben waren brennendes Feuer.

10. Ein Strom von Licht entquoll und drang hervor von seinem Angesichte. Tausendmal Tausende dienten ihm und zehntausendmal Zehntausende standen vor ihm. Ein Gericht sass; Bücher waren geöffnet.

11. Ich sah dann zu, was werden würde, ob der Grosssprechereien, welche jenes Horn ausstiess. Ich sah zu, bis das Thier getödtet, und

sein Körper vernichtet wurde, indem er zum Verbrennen dem Feuer übergeben ward.

12. Und die Herrschaft der anderen Thiere war vorübergegangen und ihre Lebensfrist, bestimmt auf Zeit und Stunde.

13. Ich sah im Gesichte der Nacht, und siehe, mit den Wolken des Himmels kam Einer, wie ein Menschensohn, und bis zu dem Altbetagen kam er heran und sie brachten ihn vor dessen Angesicht dar.

14. Und ihm wurde Herrschaft und Herrlichkeit und das Reich gegeben und alle Völker und Nationen und Sprachen dienten ihm; seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vorübergeht, und sein Reich ist ein Reich, dem kein Ende gemacht wird.

15. Mein Geist wurde bestürzt, ich Daniel in meinem Leibe, und die Gesichte meines Hauptes erschütterten mich.

16. Ich näherte mich einem der Dastehenden und fragte ihn um den wahren Sinn von dem Allen. Und er sprach mit mir und erklärte mir die Bedeutung der Dinge.

17. Jene ungeheueren Thiere, deren vier sind, sind vier Könige, welche auf Erden auftreten.

18. Und die Heiligen der Allerhöchsten erhalten die Herrschaft, und sie werden die Herrschaft besitzen in Ewigkeit, in einer Ewigkeit von Ewigkeiten.

19. Dann wünschte ich Gewisses über das vierte Thier, welches verschieden von all den anderen war, schrecklich, ungeheuer, seine Zähne von Eisen, und seine Klauen von Erz, welches frass und zermalmte und was übrig blieb, mit seinen Füßen zertrat;

20. und über die Hörner auf seinem Kopfe;

und über das andere, welches sich erhob, und es fielen vor ihm drei, und über dieses Horn, welches Augen hatte, und einen Mund, der grosse Dinge redete, und seine Erscheinung war grösser als die der anderen.

21. Und ich sah, dass dieses Horn Krieg gegen die Heiligen führte und sie überwältigte

22. bis der Altbetagte kam und das Gericht den Heiligen der Allerhöchstengab, und die Zeit kam, dass die Heiligen das Reich erhielten.

23. So sprach er: Das vierte Thier ist ein viertes Reich auf Erden, welches verschieden von allen Reichen ist, und es frisst die ganze Erde, und zertritt sie und zermalmst sie.

24. Und die zehn Hörner aus ihm, aus dem Reiche — zehn Könige werden sich erheben und ein anderer wird nach ihnen sich erheben, und wird von den Vorigen verschieden sein, und drei Könige wird er unterdrücken.

25. Und er wird Reden gegen den Allerhöchsten aussprechen, und die Heiligen der Allerhöchsten wird er bedrängen, und er wird darauf sinnen, die Zeiten und das Gesetz zu ändern, und sie werden in seine Hände gegeben werden bis auf eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit.

26. Und das Gericht wird sich setzen und sie werden seiner Herrschaft ein Ende machen, so dass sie gänzlich gestürzt und vernichtet wird.

27. Und das Reich und die Herrschaft und die Herrlichkeit der Reiche unter dem ganzen Himmel wird dem Volke der Heiligen der Allerhöchsten gegeben; sein Reich ist ein ewiges Reich und alle Herrschaften dienen und gehorchen ihm.

28. Hier ist das Ende der Rede. Ich Daniel

ward gewaltig durch meine Gedanken erschüttert, und meine Gesichtsfarbe änderte sich an mir; aber die Rede bewahrte ich in meinem Herzen.

Durch die Erklärung, welche in der Prophezie selbst gegeben ist, dass die vier Thiere vier Könige sind, ist der Schlüssel zur Deutung gegeben, und es fragt sich sofort nur, hat es sich in der Weltgeschichte erfüllt?

Dabei kommt es nicht darauf an, ob das, was vor Jesus, dem Gesalbten und seinem Reiche, geschehen ist, wirklich vorher gesagt oder nur der Geschichte nachgeschrieben ist. Denn das steht fest, dass das Buch Daniel vor Christus vorhanden war, im Urtexte und überdiess in einer griechischen Uebersetzung. Die Thatsache, um welche es sich vor Allem handelt, bleibt also unantastbar, nämlich dass der Menschensohn vorher angekündigt ist wie er seit zwei Jahrtausenden lebt und regiert. Und umgekehrt, die Thatsache ist unläugbar, dass das Reich des Menschensohnes wirklich gekommen ist, und seit vielen Menschenaltern besteht, wie es hier vorher angekündigt ist, dass also die Prophezie sich bewährt hat. Da ist wirklich ein Reich, welches bereits länger besteht, als alle die Weltreiche vor ihm, jedes einzelne und alle zusammen; es hat das Aussehen, als sollte es noch länger bestehen; alle Anfeindungen haben seither immer nur dazu gedient, äussere und innere Hemmnisse seiner Macht und seiner Ausbreitung hinwegzuräumen, und es ist nichts in der Menschheit vorhanden, was mehr Bürgschaften der Dauer hat als diess Reich. Die christlichen Völker sind gegenwärtig weltbeherrschend und kein Winkel der Erde kann fernerhin auf längere Zeit ihrem beflügelten Andringen, ihrer blitzschnellen Gedankenmittheilung widerstehen. Die Genossen dieses Reiches nennen sich Geheiligte des ewigen Schöpfers; jetzt schon zählt es Mitglieder aus allen Völkern und aus allen Geschlechtern, wie sie bis zu uns herab aufeinander gefolgt sind. Und der König dieses Reiches thront nicht auf Erden, sondern im Himmel

vor dem Angesichte dessen, der älter ist als die Zeit. Lange aber ehe diess Reich aufgekommen ist, ward es so vorherverkündet: Einem Menschensohne, welcher in den Wolken des Himmels daher kommt, werde Herrschaft und Herrlichkeit und das Reich gegeben, und alle Völker und Nationen und Sprachen sollen ihm dienen, und seine Herrschaft werde eine ewige sein, und das Reich und die Herrschaft und die Herrlichkeit der Reiche unter dem ganzen Himmel solle dem Volke der Heiligen des Allerhöchsten gegeben werden.

So muss jeder, der nur die weltgeschichtliche Erscheinung ins Auge fasst, eingestehen, dass hier eine Voraussagung gegeben ist, die ganz merkwürdig genau und gross sich erfüllt, seit zwei Jahrtausenden, mit unläugbarer Aussicht auf noch weitere Erfüllung. Die Söhne Israels, welche Daniel als einen wahren Propheten anerkennen, mögen wohl beachten, dass der verheissene König des ewigen Reiches wieder nicht als Kriegsheld angekündigt ist und die Seinen nicht als Kämpfer, vielmehr als Duldende. Das Reich ist ein geistiges, sittliches; seine Unterthanen heissen die Heiligen Gottes, und der König des Reiches ist im Himmel vor dem Allerheiligsten. Dass aber der Menschensohn, dem Herrschaft und Herrlichkeit und das Reich gegeben werden soll, dem alle Völker und Nationen und Sprachen dienen sollen, dessen Herrschaft eine ewige Herrschaft und dessen Reich ohne Ende sein soll, der von allen übrigen Propheten angekündigte Gesalbte, der Sohn Davids sein soll, das ist klar, denn der Messias ist es, welchem auch in allen anderen Prophezieen ewige und allgemeine Herrschaft zugesprochen wird.

Da sollten die Söhne Israels zwei Fragen an sich stellen: Wie mag ein zweiter kommen, an welchem Alles so zutrifft, wie an Jesus, dem Gesalbten, welchen Menschen aus allen Völkern und Sprachen seit zweitausend Jahren dienen? Und wenn Er nicht wirklich der angekündigte Gesalbte wäre, wie kommt es, dass die Prophezieen nichts von der grossen Erscheinung sagen, die so furchtbar täuschend durch

das vollständigste Zusammentreffen aller Züge der Vorhersagung zwei Jahrtausende der Weltgeschichte ausfüllen sollte? Wie ist es möglich, dass der Ewige sein Volk nicht davor warnte, ja dass er es sogar durch zweitausendjährige Verbannung dafür strafte, dass es — die falsche Erscheinung nicht anerkannte?

Einer der neueren israelitischen Ausleger hat der Deutung des Menschensohnes auf den Gesalbten dadurch zu entgehen gesucht, dass er sagte, der Menschensohn sei, sowie die Thiergestalten, Symbol des fünften ewigen Reiches der vollen Menschenbildung und Humanität. Aber gerade in diesem Gesichte ist nur von Königen die Rede, und die Thiergestalten selber sind zunächst Symbole der Herrscher, welche die grossen Reiche gegründet; wie man es bei der Erklärung des Einzelnen finden wird, und wie es in dem Gesichte selbst geradezu gesagt ist: „Die Thiere sind vier Könige.“ Also ist auch der, welcher wie ein Menschensohn über den Wolken daherkommt, ein König, der freilich eben als solcher auch ein Reich repräsentirt und zwar wahrhaftig das Reich der echten und höchsten Humanität.

Wir Christen wissen, zur Besiegelung unserer Ueberzeugung, dass unser Herr auch diese Vorhersagung selbst auf sich bezog, und zwar in einer besonders feierlichen Weise; er nannte sich sehr häufig den Menschensohn und in dem hochwichtigen Momente, als die Häupter des ausgewählten Volkes ihn verwarfen und zum Tode verurtheilten, wies er mit noch grösserer Bestimmtheit auf diese Prophezie Daniels zurück: „Ich sage euch, ihr werdet den Menschensohn auf den Wolken des Himmels kommen sehen *).“ Die Hinweisungen auf diese Prophezie in den Büchern des neuen Bundes sind besonders zahlreich. Es seien hier vorzüglich jene erwähnt, in welcher der Herr von sich sagt, dass der Menschensohn zum Gericht kommen werde und dass der Vater dem Menschensohne alles Gericht übergeben

*) Mtth. 26, 64.

habe *). In der Prophezie ist ausdrücklich vom göttlichen Gerichte die Rede. Der erste Blutzeuge drückte sich nach der Apostelgeschichte aus: „Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen **).“ Der Seher des neuen Bundes sah „zwischen sieben goldenen Leuchtern Einen, der einem Menschensohn glich.“ Das ist, wie man sieht, ganz der Ausdruck Daniels. Und wieder „sah er eine weisse Wolke, und darauf Einen sitzen, der einem Menschensohne glich, und auf seinem Haupte eine goldene Krone trug.“ Jedes Mal geht aus dem Zusammenhang hervor, dass es der Herr, der Gesalbte ist, und in der zweiten Stelle ist die Erwähnung der Wolken und der Krone eine unverkennbare Hinweisung auf Daniels Gesicht. So hat also der Menschensohn, an welchem sich das Gesicht erfüllt, selbst auch in vielfacher Weise die vorliegende Prophezie auf sich angewendet, und das besiegelt die Ueberzeugung von der Göttlichkeit der Voraussagung und der Erfüllung, welche Ueberzeugung schon durch die Uebereinstimmung der Voraussagung und der Geschichte begründet ist.

Daniel sah ein weites von allen Winden aufgeregtes Meer, welchem vier ungeheure Thiere entstiegen. Da die Thiere in dem Gesichte selbst als Sinnbilder von Königen und Reichen gedeutet werden, so ist das Meer das Sinnbild der Menschheit, in welcher die Geschlechter aufeinander folgen, wie die Wogen des Meeres. Die Winde, welche das Meer aufregen, sind nach der allgemeinen Anschauungsweise der Schrift geistige Mächte, welche auf die Menschheit einwirken. Im Buche Daniels ist noch dazu ausdrücklich von Geistern die Rede, welche über die Geschehnisse der Menschen, der Fürsten und Völker gesetzt sind ***). Auch das Wort in der Ursprache führt schon auf diese Deutung, denn da bedeutet dasselbe Wort, Wind und Geist.

*) Mtth. 16, 27. 28. 24 30. 25, 31. Joh. 5, 27.

**) Apg. 7, 55.

***) Dan. 10, 13. 12, 1.

Das erste Thier war ein Löwe und hatte Adlerflügel. Es ist das Sinnbild des babylonischen Reiches; der Löwe deutet darauf, dass es das erste und herrlichste aller Reiche war, wie der Löwe der König unter den Thieren ist. Die Adlerflügel symbolisiren die Raschheit der Eroberungen, durch welche Nabuchodonosor alle damaligen Völker sich unterwarf.

Neben der Zusammenstimmung mit der geschichtlichen Erscheinung weisen noch andere merkwürdige Winke darauf hin, dass diess erste Reich das babylonische des Nabuchodonosor ist. Zwischen diesem Gesichte des Daniel und jenem Traume des Königs von Babylon besteht ein unverkennbarer Parallelismus; dort wie hier werden vier Reiche gezeigt, denen ein eigenthümliches ewiges folgen soll. In der Deutung jenes Traumes ist aber ganz bestimmt das erste Reich bezeichnet: „Das Haupt von Gold bist du,“ spricht Daniel zu Nabuchodonosor, „du o König, bist König von Königen.“ Darum ist er der Löwe. „Denn der Gott des Himmels hat dir Herrschaft, Macht, Gewalt und Glanz gegeben.“ Das ist es, was das zweite Gesicht im Bilde sagt: Wie mit Adlerfittigen durchflog Nabuchodonosors siegreiches Heer die damals bewohnten Länder der Erde.

Nabuchodonosor ist sogleich noch näher gekennzeichnet auf ganz besondere Weise: „Ich sah zu, heisst es, bis ihm, dem Thiere, die Flügel ausgerissen wurden und bis es von der Erde erhoben ward und auf den Füßen wie ein Mensch stand und ihm ein menschliches Herz gegeben wurde.“ Man hat diess auf das babylonische Reich in dem Sinne gedeutet, dass die Babylonier nach ihrer Unterjochung durch die Meder und die Perser milder und menschlicher geworden seien und die thierische Wildheit verloren hätten. Allein nach der persischen Unterjochung hatte das babylonische Reich ein Ende und es trat eben das persische an die Stelle.

Was wäre auch damit gesagt, dass die Babylonier nicht mehr grausam gegen die Völker verfahren, nachdem

sie die Macht dazu verloren hatten. Nein, das bezieht sich auf das Schicksal Nabuchodonosors, welches mit denselben Ausdrücken im Buche Daniel berichtet ist *). „Sein menschliches Herz sollte ihm genommen und das Herz eines wilden Thieres dafür gegeben werden, — auf dass die Lebenden erkennen, dass der Allerdürchdringendste im Reiche der Menschen herrsche, und wem er will, es geben und den Niedrigsten der Menschen darüber setzen könne.“ Nabuchodonosor „wurde aus den Menschen ausgestossen, frass Heu wie ein Rind und vom Thau des Himmels ward sein Leib befeuchtet.“ Nach sieben Jahren „wurde ihm sein Verstand wieder gegeben und er kam wieder zur Herrlichkeit und zum Glanze seines Reiches und erhielt seine vorige Gestalt wieder.“

Den Nabuchodonosor persönlich, nicht das Reich Babel in dem ersten Thiere zu finden, dazu ist man überdiess förmlich durch die Schrift selbst berechtigt; im Gesichte von der Bildsäule heisst es ausdrücklich: das Haupt, das erste Reich, ist Nabuchodonosor; und hier ist im Folgenden gesagt: die Thiere sind vier Könige. Erst von dem vierten Thiere spricht das Gesicht mehr als von einem Reiche.

Hält man diesen Wink fest, so bedeutet das zweite Thier wieder zunächst einen grossen Herrscher. Der nächste Weltmonarch, welcher in der Geschichte auftrat, war Cyrus, der Perserkönig, der Eroberer Babylons. Das Symbol stimmt dazu. Wird dort im Traume des Königs das zweite Reich von Silber, also von geringerem Gehalt und Glanz dargestellt, so ist auch hier der zweite König durch ein Thier niederer Art bezeichnet, Cyrus machte keine so schnellen und vielen Eroberungen wie Nabuchodonosor. Erst die Nachfolger des Cyrus dehnten nach und nach die persische Macht zur Weltherrschaft aus. Das zweite Thier hat keine Flügel. Dabei war Cyrus und überhaupt der persische Staat nicht bloss kriegerisch, sondern pflegte auch die

*) Dan. 4.

Künste des Friedens. Sein Sinnbild ist daher ganz passend der Bär, welcher nicht wie der Löwe ein bloss fleischfressendes Thier ist, sondern auch süssen Honig und duftende Beeren nicht verschmäht. Der Bär ist auch nicht angreifend, wie der Löwe und der Parder; und Cyrus wollte überhaupt, soviel man von ihm weiss, nicht erobernd auftreten. In seinem ersten Kriege, im lydischen, war er der Angegriffene. Auch die Babylonier haben durch einen räuberischen Einfall die erste Veranlassung zum Kriege gegeben.

Die folgenden Sätze werden sehr verschieden übersetzt und gedeutet. Für die Auffassung des Ganzen sind sie nicht entscheidend; desshalb mögen nur kurz die annehmbarsten Auffassungen erwähnt werden. Der Wortbedeutung am meisten entsprechend ist die Uebersetzung: Es erhob sich auf einer Seite *). Diess passt auf das persisch-medische Reich des Cyrus insoferne, als die Herrschaft durch die Perser emporkam, und auf das eine der beiden eng verbundenen Völker die Weltmacht des Cyrus sich stützte. Mag diess Stehen auf einer Seite ganz wörtlich verstanden werden, oder so, dass der Bär auf den hintern Füßen sass, immer wird es am natürlichsten darauf gedeutet werden; dass die Perser im medisch-persischen Reiche die eigentliche Macht bildeten. Eine andere Deutung ist: Das zweite Thier erhob sich zur Seite des ersten, wie denn die Perser Nachbarn der Babylonier waren und das persische Reich sich unmittelbar neben dem babylonischen erhob.

„Drei Hauer waren in seinem Rachen zwischen seinen Zähnen.“ Diesen Satz geben andere Uebertragungen: „Drei Reihen Zähne waren in seinem Rachen“ oder auch: „Drei Rippen waren in seinem Rachen zwischen seinen Zähnen.“

*) שֵׁטֶר hat meist subjektive Beziehung; es bezeichnet gewöhnlich die Seite einer Sache selbst, nicht was einer Sache zur Seite ist. — Aber ein vierfüssiges Thier soll auf einer Seite stehen! Warum nicht? Diese Bilder sind sehr frei gestaltet.

Die letzte Fassung wird auf drei Hauptstädte oder auf drei Völker gedeutet, welche von dem persischen Reiche eingenommen und zermalmt worden seien. Diese Deutung stimmt aber nicht zum Folgenden; denn da wird das Thier erst aufgefordert, sich aufzumachen und viel Fleisch zu verzehren. Eine solche Aufforderung hat keinen Sinn, wenn es schon Knochen zwischen den Zähnen hat. Dazu passen die ersteren beiden Uebersetzungen besser. Um viel Fleisch zu fressen, bedarf es vieler oder grosser Zähne. Unter den drei Reihen Zähnen werden die drei Hauptvölker im Reiche des Cyrus verstanden, die Perser, Meder, Babylonier, oder auch die Perser, Meder und Lydier. Am besten entspricht dem Grundtexte: „Drei Hauer zwischen den Zähnen.“ Diess trifft sehr gut mit der Geschichte zusammen, denn Cyrus hat nicht allein und nicht auf einmal das ganze grosse persische Reich aufgerichtet; erst sein Sohn Kambyses unterjochte Aegypten und unterwarf sich die Aethiopier, und Darius, der Sohn des Hystaspes, überwand die Scythen. So ward das medische persische Weltreich durch drei grosse Könige in mörderischen Völkerschlachten gegründet.

Der persischen Weltherrschaft ward ein Ende gemacht durch Alexander, welcher in einem beispiellos raschen Siegeszuge von Mazedonien bis an den Indus drang. Dabei war seine Herrschaft weder an Dauer, noch an Macht, Reichthum und Herrlichkeit so gross, als jene des Nabuchodonosor. Vollkommen entsprechend ist er daher versinnbildlicht durch den Parder mit vier Flügeln. Der Parder ist kleiner als der Löwe; aber vier Flügel sinnbilden des Thieres Angriff und Sieg in schnellem Fluge. Nach dem Tode Alexanders theilten sich vier seiner Feldherren in sein Reich: „Vier Köpfe hatte das Thier.“

Für Palästina und für die Israeliten war besonders fürchterlich das syrisch-griechische Reich, welches gleichfalls zur Weltherrschaft sich emporschwang, wenn auch nur auf kurze Zeit. Seleukus I. Nikator 312 — 281 v. Chr. beherrschte Mazedonien und Asien bis zum Indus. Sein Reich

erhielt sich lange unter seinen Nachkommen, wenn auch nicht in derselben Ausdehnung. Es wurde von den Israeliten immer als ein grosses Reich für sich betrachtet, welches auch seine eigene Zeitrechnung hatte. Die Bücher der Machabäer zählen die Jahre nach dieser Aera. Die Geschichte dieses syrisch-griechischen Reiches ist eine fast ununterbrochene Folge von verheerenden Kriegen, blutigen Empörungen und tyrannischer Grausamkeit. Das syrisch-griechische Reich wird mit um so mehr Recht als besonders fürchterlich und als darin verschieden von den anderen vorausgehenden gezeichnet, weil die Juden unter Nabuchodonosor friedlich in Babel lebten, von Cyrus sogar in die Heimath freigelassen, und von Alexander ganz verschont worden waren. Das erste Buch der Machabäer schildert diess Reich also: „Alexander hatte zwölf Jahre regiert, da er starb. Und die Diener nahmen sein Reich in Besitz, ein Jeder an seiner Stelle. Und Alle setzten sich die Krone nach seinem Tode auf und ihre Söhne nach ihnen viele Jahre hindurch: und das Uebel mehrte sich auf Erden. Aus ihnen ging ein sündhafter Sprössling hervor, Antiochus der Erlauchte *). Dieser fiel nach seinem zweiten Kriegszug gegen Aegypten über Jerusalem her und liess sein Heer drei Tage lang würgen: vierzigtausend Juden jeden Alters und Geschlechtes wurden gemordet, eben so viele wurden zu Sklaven gemacht. Er raubte das Tempelgeräth und den Tempelschatz und liess einen Wütherich als Statthalter zurück. Bei seiner dritten Rückkehr aus Aegypten, zu welcher ihn die Römer gezwungen hatten, sandte dieser Antiochus den Apollonius nach Judäa mit dem Befehl, alle Männer zu tödten, Weiber und Kinder zu verkaufen. Darauf liess er den Befehl ausgehen, dass alle Völker seines Reiches denselben Gottesdienst haben sollten, dass also die Juden gezwungen werden sollten, vom Gesetze ihrer Väter abzufallen. Der Tempel des ewigen Herrn wurde dem olympischen Zeus ge-

*) 1. Mach. 1, 8.—11.

widmet und mit Buhlerinnen bevölkert. Wer das Gesetz des ewigen Herrn nicht verläugnete, wurde verfolgt, gequält, getödtet. Bekannt ist die Hinrichtung des greisen Eleazar, sowie der qualvolle Heldentod der sieben Brüder und ihrer Mutter. So passt auf das syrische Reich, was von dem vierten Thiere gesagt ist: „Das vierte Thier war fürchterlich und gewaltig und überaus stark und es hatte ungeheure eiserne Zähne; es frass und zermalmte und was übrig blieb, zertrat es mit seinen Füßen.“ Von den vorausgehenden Weltbeherrschern waren die Juden nicht wegen ihrer Religion verfolgt worden. Das babylonische Elend kam eben desshalb über sie, weil sie schon zuvor den lebendigen Gott verlassen hatten. So war diess vierte syrische Reich darin ungleich den vorausgehenden, weil es die Juden bedrängte, während und weil sie treu ihrem heiligen Gesetze waren. Diese Ungleichheit ist in dem Texte selbst mit dem zerstörenden und vernichtenden Charakter des vierten Reiches in Verbindung gesetzt: „Das vierte Thier ist ein viertes Reich auf Erden, welches verschieden von allen Reichen ist, und es frisst die ganze Erde und zertritt sie und zermalmte sie *).“

Was von dem ganzen Reiche gesagt wird, das wird auf das eilfte Horn insbesondere angewendet: „Und die zehn Hörner aus dem Reiche sind zehn Könige, welche auftreten, und ein anderer wird nach ihnen auftreten, und wird von den Vorigen verschieden sein, und drei Könige wird er fallen machen.“ Die Verschiedenheit ist also mit der Verfolgung der Diener des wahren Gottes in Verbindung gesetzt und das vierte Reich ist so verfolgend besonders in dem einen Könige, der als eilftes Horn bezeichnet ist.

Der verfolgende Tyrann sollte das eilfte Horn sein, vor dem drei Hörner ausfallen. Das syrische Reich wurde gegründet durch Seleukus Nikator. Ihm folgten der Reihe nach

*) V. 23.

2) Antiochus I. Soter; 3) Antiochus II. Theos; 4) Seleukus II. Kallinikus; 5) Seleukus III. Keraunus; 6) Antiochus III. der Grosse; 7) Seleukus IV. Philopator. Nach dessen Tod war der rechtmässige Thronerbe sein Sohn 8) Demetrius; aber 9) Heliodorus bemächtigte sich der Herrschaft und zugleich trat, von einer mächtigen Partei unterstützt, 10) Ptolomäus Philometor, König von Aegypten, auf. Doch vor Antiochus, dem jüngeren Bruder des Seleukus IV. mussten diese drei letzten weichen. Er also ist das eilfte Horn, vor welchem drei der anderen Hörner ausfielen.

Zwar wollte in Abrede gestellt werden, dass sich diese drei Kronprätendenten nachweisen liessen. Aber Demetrius nahm jedenfalls rechtmässiger Weise als Sohn des verstorbenen Königs den Thron Syriens in Anspruch. Er bestieg ihn auch später wirklich, was in der Prophezie nicht gesagt aber auch nicht verneint ist. Diess gehörte nicht mehr in den Bereich des Gesichtes, welches mit Rücksicht auf noch ganz andere grosse Beziehungen gar fein eingerichtet ist. Der König von Aegypten war Neffe des verstorbenen Königs, Sohn der Kleopatra, welche die Tochter des Antiochus des Grossen und also Schwester des Seleukus IV. Philopator, und des Antiochus IV. Epiphanes war. Ptolomäus Philometor konnte also wohl Ansprüche auf den syrischen Thron machen, um so mehr, da Antiochus der Grosse seine Tochter dem fünften Ptolomäer zur Ehe gab, um beide Reiche miteinander zu vereinen *).

Dass Ptolomäus Philometor und seine Mutter auf Syriens Thron Anspruch machten, als derselbe durch den Tod des Seleukus IV. und bei der Abwesenheit seines jungen Sohnes, der als Geissel nach Rom gesendet war, erledigt schien, ist vollends unzweifelhaft dadurch, dass Ptolomäus Philometor gegen das Ende seines Lebens noch diesen Anspruch durchsetzte, und die syrische Krone mit der ägyptischen auf sei-

*) Dan. 11, 17.

nem Haupte vereinte *). Er wird darum auch von dem Geschichtschreiber Polybius König von Syrien genannt **). Den Heliodor und seinen Anhang musste Antiochus mit Hilfe des Eumenes, Königs von Pergamus, vertreiben. Heliodor muss also den Königstitel sich bereits angemasst haben. Diess genügt dazu, dass er in dem Gesichte als einer der Könige des vierten Reiches gezeigt werden konnte, die vor dem eilften König ausfielen.

Sofort lässt, wie ein neuerer Ausleger richtig bemerkt, das kleinste Wörtchen der gegebenen Schilderung aus der Geschichte des Antiochus Epiphanes mit Thatsachen sich belegen. Ein kleines Horn wird er genannt. Das gilt nur für den Anfang der Erscheinung; denn im Verlaufe ist im Texte selbst gesagt, dass „seine Erscheinung grösser als die der anderen war ***).“ Antiochus war nicht als Thronerbe geboren; er war als Geissel zu Rom; und konnte nur durch fremde Hilfe, die er sich erschmeichelte, in die Herrschaft sich einschleichen. Dann aber ward er ein grösserer Tyrann, als alle vor ihm. Das Eigenschaftswort „klein“ findet in jeder Beziehung bei ihm Anwendung, auch in der Gemeinheit seiner Sitten; er hielt mit hergelaufenem Gesindel Trinkgelage und besuchte die öffentlichen Bäder; er lief in den Buden der Goldschmiede umher und that, als ob er besonderer Kenner ihres Handwerkes sei; er erschien öffentlich in römischer Toga, mit Rosen bekränzt, und mit Steinen im Schoosse der Toga, mit denen er die ihm Folgenden warf; ein ander Mal streute er Geld aus, oder liess sich verhüllt wie ein Mime in den Speisesaal tragen, auf die Erde setzen, von wo er aufsprang, um Musik mitzumachen und das Gelächter zu erregen. So schildert ihn Polybius †). Und Diodor von Sicilien sagt eben desshalb von

*) 1. Makk. 11, 13.

**) 40, 12.

***) V. 20.

†) 26, 10. 31, 4.

ihm: „Er führte ein absonderliches Leben, wie es bei anderen Königen nicht vorkommt *).“ Seine Verschwendung und seine Ueppigkeit waren grenzenlos. Zwei Städte Ciliciens, Tarsus und Mallos, empörten sich, weil er sie einer seiner Beischläferinnen geschenkt hatte. In einem öffentlichen Umgange liess er achtzig seiner Beischläferinnen auf Sesseln mit goldenen, und fünfhundert andere auf Sesseln mit silbernen Füßen tragen. Man nannte ihn daher, wie Polybius bemerkt, mit einem griechischen Wortspiel den Rasenden, statt den Erlauchten **).

„Das Horn hatte Augen wie Menschenaugen“ ist in der Erklärung des Gesichtes nicht weiter beachtet. Aber in diesen Schilderungen ist kein Zug ohne Bedeutung. Die Augen und besonders die Menschenaugen sind das Sinnbild des Verstandes und der Klugheit, und im schlimmen Falle der Schlaueit und der List. Das trifft bei Antiochus in hervorragender Weise zu. Er war durch schmeichlerische Künste auf den Thron gelangt, und behauptete sich darauf mit ungemeiner Arglist.

„Und das Horn hatte einen Mund, der Ungeheures redete.“ Diess wird im Verlauf des Gesichtes dahin erklärt, dass der König, den diess Horn bedeute, „Reden gegen den Allerhöchsten aussprechen werde.“ Nach dem ersten Buche der Machabäer ging Antiochus „voll Uebermuth in das Heiligthum, nahm die heiligen Geräthe hinweg, zerschlug Alles, und schleppte Alles mit fort. Auch Blutvergiessen richtete er an und sprach mit grossem Hochmuth ***).“ Das zweite Buch der Machabäer schildert den Uebermuth des Tyrannen noch lebhafter: „Er wagte auch in den Tempel, den heiligsten Ort der ganzen Erde, einzudringen, indem er den Menelaus zum Führer hatte, den Verächter der Gesetze und des Vaterlandes. Und er nahm die heiligen Gefässe

*) XXVI. Tom. II. ed. Wessel. S. 577.

**) *Επιμανης* statt *επιφανης*.

***) Mach. 1, 23–25.

in die frevelhaften Hände. — Antiochus raubte aus dem Tempel tausend achthundert Talente und er reiste schnell nach Antiochien zurück, indem er wähnte, die Erde schiffbar und das Meer festen Weges machen zu können, voll Hochmuth des Herzens *). Auch Diodor von Sicilien erwähnt dieses frevelvolle Eindringen in das Heiligthum des ewigen Herrn **).

„Und ich sah, dass dieses Horn Krieg gegen die Heiligen führte und sie überwältigte.“ Die Erklärung sagt: „Er wird die Heiligen des Allerhöchsten bedrängen und er wird darauf sinnen, die Zeiten und das Gesetz zu ändern und sie werden in seine Hände gegeben werden bis auf eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit.“ Von der furchtbaren Verfolgung des Antiochus wurde schon gesprochen; hier mögen nur noch einige Einzelheiten erwähnt werden, welche sich besonders auf sein Vorhaben beziehen, das mosaische Gesetz mit seinen Festzeiten und seinen Vorschriften gänzlich zu vernichten. Diodor von Sicilien erzählt von ihm, dass er seinen Stolz darein setzte, das Gesetz aufzuheben, und dass er daher auf dem Brandopferaltare des Tempels ein Schwein opferte, die Juden mit dem Blute besprengte und den Hohenpriester und die Anderen zwang, es als Opfer darzubringen. Genauer berichten die machabäischen Bücher darüber. „Der König Antiochus erliess Schreiben an sein ganzes Reich, dass Alle Ein Volk seien und jeder sein Gesetz verlassen sollte. Und alle Völker willigten in den Befehl des Königs Antiochus. Und Viele aus Israel willigten in seinen Dienst und opferten den Götzen und entweihten den Sabbat. Und der König sandte Schreiben durch Boten nach Jerusalem und in alle Städte Judas, dass sie die fremden Gesetze befolgen sollten: dass sie die Brandopfer hinderten, die Schlachtopfer und Trankopfer im Tempel Gottes, und dass sie die Feier des Sabbats und der

*) 2. Mach. 5, 15. 16. 21.

**) 34, 1.

Festtage nicht zuliessen. Er befahl auch, die heiligen Orte und das heilige Volk Israel zu verunreinigen, Altäre, Tempel und Götzenbilder zu errichten, Schweine und andere unreine Thiere zu opfern, ihre Söhne unbeschnitten zu lassen, und sich mit aller Unreinigkeit und allem Greuel zu beflecken, so dass sie das Gesetz vergassen, und alle Satzungen Gottes abänderten. Und wer nicht nach dem Befehle des Königs Antiochus thun würde, sollte sterben. — Die Gesetzbücher Gottes wurden zerrissen und verbrannt. Und bei wem immer die Bundesbücher des Herrn gefunden wurden, und wer das Gesetz des Herrn beobachtete, der wurde ermordet nach dem Befehle des Königs. — Und die Weiber, die ihre Söhne beschneiden liessen, tödtete man nach dem Befehle des Königs Antiochus. Und man hing die Knäb-
lein an ihren Hals in allen Häusern, und auch die, welche sie beschnitten hatten, wurden getödtet *).“ So also führte das Horn Krieg gegen die Heiligen; so bedrängte der König Antiochus die Heiligen des Allerhöchsten und so wollte er die Festzeiten und das Gesetz ändern.

„Am fünfzehnten Tage des Monats Kasleu, im hundert fünf und vierzigsten Jahre errichtete der König Antiochus das greuliche Götzenbild der Verwüstung auf dem Altare Gottes **). An demselben Tage desselben Monats im hundert acht und vierzigsten Jahre wurde wieder das Opfer nach dem Gesetze auf dem neuen Brandaltar gebracht, den sie gebaut hatten. Um die Zeit und an dem Tage, an welchem die Heiden ihn entweiht hatten, an demselben ward er wieder eingeweiht mit Lobgesängen und Cithern und Harfen und Cymbeln ***). Es waren also genau drei Jahre, seit Antiochus das Götzenbild im Tempel errichtet hatte. Aber schon einige Zeit vorher war „das Heiligthum entweiht und verödet worden, wie eine Wüste †). Da müssen

*) 1. Mach. 1, 45. f.

**) 1. Mach. 1, 57.

***) 1. Mach. 5, 52—54.

†) 1. Mach. 1, 39. 41.

also schon die gesetzmässigen Opfer im Tempel aufgehört haben. Es war aber nicht allzulange vorher, denn bald darauf kam das Edikt des Antiochus gegen das mosaische Gesetz heraus und wurde der Götzenaltar aufgerichtet. So kommen also drei und ein halbes Jahr heraus, während welcher die heiligen Opfer aufhörten, ein Jahr, und zwei Jahre und ein halbes Jahr.

Die Bedrängung der Juden durch Antiochus hatte aber noch früher begonnen. „Und Antiochus kehrte um, nachdem er Egypten geschlagen hatte, im hundert drei und vierzigsten Jahre, und zog herauf gegen Israel, herauf nach Jerusalem mit starkem Heere.“ Schon damals „richtete er ein Blutvergiessen an, und es entstand ein grosses Weheklagen in Israel, in allen Wohnungen desselben. Die Fürsten und Aeltesten seufzten, die Jungfrauen und Jünglinge waren niedergeschlagen, und die Schönheit der Frauen war dahin. Alle Gatten jammerten und die Neuvermählten sassen auf ihrem Ehebett und weinten. Das Land trauerte über seine Bewohner und das ganze Haus Jakob ward zu Schanden *).“ Da Antiochus bis zu seinem Tode im hundert neun und vierzigsten Jahre der griechischen Zeitrechnung fortfuhr, die Juden zu bedrängen und zu bekriegen, so währte die Verfolgung bis in das siebente Jahr; das ist wieder eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit, wenn man als Mass einer Zeit zwei Jahre ansetzt.

In diesen Gesichtern ist Alles mit ganz ausserordentlichem Tiefsinne angelegt. Dadurch, dass zwei Gesichte die vier Reiche verkünden, ist die Möglichkeit gegeben, die feinsten Winke für das Verständniss hineinzulegen. So ist das erste Reich unverkennbar als das des Nabuchodonosor bestimmt. Für die nähere Bezeichnung der drei anderen Reiche ist in zwei folgenden Gesichtern gesorgt. Man hätte schon zum Voraus darauf sich berufen können; aber es schien interessanter, zuerst in der Geschichte die Zusammenstimmung

*) 1. Mach. 1, 21—29.

aufzusuchen und darzulegen. Nun findet man die authentische Bestätigung in dem Buche Daniels selbst, dass das Gesicht ursprünglich von den drei Reichen: dem persischen, dem mazedonischen und dem syrisch-griechischen verstanden sein wollte. Im dritten Jahre des Königs Baltassars erschien dem Daniel wieder ein Gesicht *). Für unseren Zweck brauchen wir nur zu erwähnen, dass er einen Widder und einen Ziegenbock sah, und dass ihm die Erklärung dazu gegeben wurde, der Widder bedeute die Könige der Meder und der Perser, und der Ziegenbock den König der Griechen. Als das zweite Reich kennt also das Buch Daniel das medisch-persische, und als das dritte das mazedonische. Alle Auslegungen, welche das medische und persische Reich als zwei verschiedene, als das zweite und dritte der Weltreiche gelten lassen wollen, sind demnach willkürlich und gegen den Sinn der alten Urkunde, welche Meder und Perser zu Einem Reiche in Einem Sinnbilde zusammenfasst. Wir, die wir längst überzeugt sind, dass diess wahrhaftig göttliche Kundgebungen sind, sehen darin eine authentische Erklärung von allerhöchstem Ansehen.

In dem vierten Weltreiche haben wir das syrisch-griechische gefunden, welches aus den vier Reichen nach Alexanders Tode sich herausgebildet; aus der Reihe der Könige dieses Reiches ging Antiochus hervor. Das ist ganz bestimmt in dem Gesichte des achten Hauptstückes erklärt. Daniel sah, dass „der Ziegenbock, das Reich der Griechen, über die Massen gross ward, und nachdem er gewachsen war, zerbrach das grosse Horn an ihm“; nachdem die Mazedonier ganz Asien erobert hatten, starb Alexander. „Und es kamen an der Stelle des grossen Hornes vier Hörner hervor, nach den vier Winden der Erde.“ Vier Feldherren des Alexander theilten sich in seine Herrschaft, indem Lysimachus Thrazien und Bithynien in Besitz nahm; Kassander Mazedonien und Hellas; Seleukus Syrien, Babylonien und alle östlichen

*) Kap. 8.

Länder bis nach Indien; Ptolomäus Egypten und Arabien. „Aus einem derselben ging ein Horn hervor, aus der Minderjährigkeit.“ So ist das „kleine Horn“ in dem Gesichte von den vier Reichen erklärt; aus der Minderjährigkeit war Antiochus eben herausgetreten, da er aus Rom, wo er, der jüngere Bruder des Königs Seleukus, als Geisel sich aufgehalten hatte, zurückgerufen ward, während an seine Stelle der unmündige Sohn des Königs hingeschickt wurde. In einem Gesichte, welches Daniel im dritten Jahre des Cyrus sah *), wird derselbe Antiochus „als ein verächtlicher Fürst,“ angekündigt. So ist die Auffassung des Prädikates „ein geringes Horn“ in der Prophezie selbst nach jedem Sinne gegeben, dass dieser König kaum der Minderjährigkeit entwachsen zur Herrschaft gelangen, und dass er ein gemeiner verächtlicher Mensch sein werde. Besonders ist aber mit jenem Prädikat angedeutet, dass er anfangs unmächtig sein werde; das letzte Gesicht drückt diess so aus: „Die königliche Herrlichkeit ist ihm nicht gegeben; er wird geschlichen kommen, und mit Schmeicheleien und Ränken die Herrschaft befestigen **).“

Damit ist auch schon die Erklärung bestätigt, dass die Menschengenossen an dem Horne auf Gewandtheit und List zu deuten seien. In dem Gesichte des achten Hauptstückes wird Antiochus aber noch ausdrücklich vorausverkündet, als ein König von grausamen Charakter und voll Ränke, dem seine List und Tücke gelingen werde ***).

Dass jenes Horn einen Mund hatte, der grosse Dinge redete, wird im Gesichte des siebenten Hauptstückes selbst erklärt von den übermüthigen Reden jenes Königs gegen den Allerhöchsten. Im Gesichte des eilften Hauptstückes wird gesagt: „Er wird sich erheben und gross thun über jeden Gott, und gegen den Gott der Götter wird er Unge-

*) Dan. 10. 11. 12. Hptst.

**) Dan. 11, 21.

***) Dan. 8, 23. 25.

heures reden *).“ Im Gesichte des achten Hauptstückes aber kommen noch merkwürdigere Züge hinzu: „Und das kleine Horn erhob sich gegen den Fürsten des Heeres — so sah es der Seher — und nahm ihm das immerwährende Opfer und entheiligte den Ort seines Heiligthums. Und das Heer, — nach dem Zusammenhang das auserwählte Volk — und das Heer nebst dem immerwährenden Opfer wurde dem Frevel preisgegeben; und das Horn warf die Wahrheit zu Boden, und er that es und es gelang ihm. Und ich hörte einen der Heiligen zu Jemand, der mit ihm redete, sagen: Auf wie lange geht das Gesicht vom täglichen Opfer und vom Frevel der Verwüstung, dass das Heiligthum und das Heer der Zertretung preisgegeben wird? Und er sprach zu ihm: Auf zwei Tausend und dreihundert Tage. Und das Heiligthum wird gereinigt werden **).“ Dieser näheren Zeitbestimmung gemäss sind also eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit als 2 Jahre, 4 Jahre und 1 Jahr zu nehmen; denn 2300 Tage sind gegen sieben Jahre. Wir haben oben gesehen, dass beide Rechnungen in der Geschichte ihre Anwendung finden, das immerwährende Opfer war drei und ein halbes Jahr ausgesetzt, die Verfolgung der Nation und des Gesetzes durch Antiochus dauerte in das siebente Jahr. Beide Momente sind in dem Gesichte des achten Hauptstückes ausdrücklich auseinandergehalten und nebeneinander gestellt: „Auf wie lange geht das Gesicht, dass das Heiligthum und das Heer der Zertretung preisgegeben wird“?

So trifft Alles zusammen, das eine Gesicht ist noch durch zwei von ähnlichem Inhalte näher bestimmt, weiter ausgeführt und erläutert, und die Geschichte entspricht vollständig. Die Geschichte entspricht so vollständig, dass man eben daraus geschlossen hat, das Buch sei nicht von Daniel, sondern von Einem, der in den Tagen des Antiochus gelebt

*) Dan. 11, 36.

**) Dan. 8, 11—14.

hat. Diese Behauptung ist nicht neu. Schon im dritten Jahrhundert hat ein gelehrter Phönizier, der sich Porphyrius nannte, aus den nun verlorenen alten Geschichtsschreibern nachgewiesen, dass die Geschichte Alexanders und der syrischen Könige mit grosser Genauigkeit in dem Buche des Daniel beschrieben sei, dass also das Buch von einem verfasst sein müsse, der zur Zeit des Antiochus gelebt habe, und der also nicht Zukünftiges vorhergesagt, sondern Vergangenes erzählt habe. In unseren Tagen haben Einige dieselbe Behauptung aufgestellt und sehr gelehrt durchgeführt. Aber Gelehrsamkeit ist noch keine Wissenschaft. Es ist ein ganz unwissenschaftliches Verfahren, aus dem genauen Zusammentreffen mit der Wirklichkeit zu folgern, dass keine Voraussagung vorliege. So käme heraus, dass eine Voraussagung eben deswegen keine sein soll, weil sie sich bewährt hat, indem sie genau eingetroffen ist. Wenn eine Voraussagung mit der Geschichte nicht zusammenstimmt, ist sie ohnehin nicht wahr; stimmt sie zusammen, soll sie wieder nicht wahr sein, weil sie genau zusammentrifft. Die Sache ist, es steht diesen Gelehrten zum Voraus fest, dass es keine göttliche Voraussagung geben könne. Da so ihr ganzes Verfahren von einer Voraussetzung ausgeht, ist es unwissenschaftlich und unvernünftig, mag es noch so gelehrt aussehen. Die Wissenschaft, wie sie Menschen würdig ist, erfordert zu untersuchen, ob die Voraussagung vorher da war oder nicht und das muss auf selbstständige Weise und nicht mit leeren Vermuthungen und Unterstellungen, sondern festen geschichtlichen Beweisen geschehen.

Der falsche Schluss, dass nur nach der Thatsache erzählt, nicht vor derselben vorausgesagt sein könne, was mit der Geschichte auf das Genaueste zusammentrifft, führt bei eben diesen Prophezieen sogleich zur Abgeschmacktheit. Denn da ist das Christenthum, wie es leibt und lebt, vorausgesagt; da sind, um nur bei Daniel stehen zu bleiben, ganz spezielle Ereignisse vorausgesagt, wie die Zerstö-

rung Jerusalems und des Tempels, welche zur bestimmten Zeit und auf die bestimmte besondere Weise nicht etwa durch Erdbeben, sondern durch Krieg; nicht durch einen König, sondern durch einen Feldherrn, der im Namen eines Volkes befiehlt, eingetroffen ist. Nach jenen unwissenschaftlichen Voraussetzungen müsste das Buch Daniels erst nach der Zerstörung Jerusalems verfasst und in Umlauf gekommen sein! Ja man müsste in das vierte Jahrhundert nach Christus und noch weiter herab die Entstehung des Buches setzen, denn es sind zugleich Ereignisse darin vorhergeschildert, welche im vierten Jahrhundert eintraten, und Erfolge, die heute noch fortdauern.

Indessen nehmen wir einstweilen das Zugeständniss an, dass das Gesicht des Daniel von dem vierten Weltreiche vollkommen auf das griechisch-syrische Reich und den Tyrannen Antiochus passt. Und nun wollen wir sehen, wie das ewige Reich des Gesichtes zu dem Reiche Jesus des Gesalbten in der Geschichte sich stellt.

Zunächst ist nicht wenig merkwürdig, dass es nie heisst: die Juden oder die Israeliten sollen das ewige Reich erhalten. Wenn das Gesicht bloss poetischer Erguss eines jüdischen Patrioten wäre, würde es sich nicht fehlen, dass er ausdrücklich seinem Volke, den Söhnen Juda's die allgemeine und ewige Herrschaft zugesprochen hätte. Unsere gelehrten Ausleger sind damit schnell fertig, die Juden anstatt „die Heiligen des Allerhöchsten“ zu setzen. So spricht sich einer über das Gesicht aus: Bald wird, mit dieser frohen Weissagung schliesst sich das Ganze, das Reich der Seleuciden ganz und gar vertilgt sein und damit der Herrschaft aller vier Thiere ein Ende gemacht werden, worauf der hohe Gesalbte vom Himmel erscheint und das ewige, unvergängliche, über die ganze Erde sich ausbreitende, Gottesreich errichtet, von welchem Zeitpunkt an die Juden das herrschende Volk auf der Erde sein und von allen anderen Nationen die Huldigung einnehmen werden“ *). So

*) Berthold, Daniel neu übersetzt und erklärt. p. 446.

würden unsere gelehrten Herren prophezeit haben, und so wäre es richtig — nicht eingetroffen. So falsch fassen sie selbst das Gegebene und längst gross in der Weltgeschichte vor Augen Stehende auf. Bei dem alten echten Propheten verhält es sich ganz anders. Der hohe Gesalbte erscheint nicht vom Himmel, sondern er erscheint im Himmel. So trifft es mit der Geschichte unseres Herrn zusammen. Der Herr ist als Menschensohn nicht vom Himmel gekommen, wohl aber als solcher nach seiner Auferstehung in den Himmel hingegangen, um zur Rechten des ewigen Vaters zu thronen. Wie viel leichter hätte der Verfasser des Buches Daniel, wenn er kein Prophet Gottes gewesen, gleich dem Gelehrten im neunzehnten Jahrhundert schreiben können: „Ein Menschensohn kam vom Himmel herab.“ Sofort wäre es aus mit der Zusammenstimmung der Prophezie und des Christenthums.

Aehnlich ist es mit dem anderen Ausdrucke. Wenn es in der Prophezie hiesse, wie der moderne Gelehrte sie sagen lässt, dass die Juden nach dem Untergange des syrisch-griechischen Reiches das herrschende Volk auf Erden sein und von allen anderen Nationen die Huldigung einnehmen werden, so wäre allerdings wahr, was dieselben Herren sagen, dass sich von der Prophezie des Daniel nicht erfüllt habe, was über die Zeit des Antiochus hinausgeht. Aber die Prophezie lautet anders, und wie sie lautet, genau so sehen wir sie seit zwei Jahrtausenden in Erfüllung gehen. Denn wie sie lautet, spricht sie nichts anders aus, als dass des Gesalbten Reich ein allgemeines und ewiges sein soll, dass es über die ganze Erde sich verbreiten, ja dass zuletzt alle Völker demselben angehören sollen. Unter „den Heiligen des Allerhöchsten ist freilich auch das auserwählte Volk und vor allem das auserwählte Volk begriffen, weil aus ihm der König des ewigen Reiches hervorgegangen ist, weil die ersten Fürsten und die ersten Genossen desselben Söhne Juda's waren und weil diesem Volke noch in der letzten Epoche des Reiches eine glänzende Stellung verheissen

ist. Aber unter „den Heiligen des Allerhöchsten“ sind auch wir Christen aus den übrigen Völkern zu begreifen, wir, die wir durch den Gesalbten geheiligt, Heilige des Allerhöchsten geworden sind, und zur Zeit vorwiegend, ja fast allein Söhne seines Reiches sind.

Die Heiligen des Allerhöchsten, haben wir seither geschrieben, der gewöhnlichen Redeweise uns anschliessend; aber im Urtexte heisst es immer die Heiligen der Allerhöchsten. Und wahrhaftig wir sind gesühnt und geheiligt im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, dieser drei Allerhöchsten, die der eine und derselbe Allerhöchste sind. Die Oberflächlichkeit beruhigt sich bei der Auskunft, dass die Mehrzahl hier nur die Grösse und Majestät anzeige. Aber es bleibt immer die Thatsache, dass dieser Plural der Majestät wirklich mit dem Fundamentalmysterium des Christenthums zusammentrifft. Dass aber diese Mehrzahl etwas Besonderes ist, zeigt die Verbindung der Eigenschaftswörter und Redewörter in der einfachen Zahl damit, was sonst bei der Mehrzahl der Auszeichnung nicht geschieht. Wenn die Mehrzahl bloss die Auszeichnung und Majestät ausdrücken sollte, wie kommt es, dass der andere, noch heiliger gehaltene Name Gottes in der Schrift, Jehova, der Ewige, nur in der einfachen Zahl vorkommt? Auch hier in dieser Stelle des Daniel steht einmal die einfache Zahl: Der Allerhöchste, so dass förmlich die Vielheit und Einheit zugleich insinuirt ist*). Die mehrfache Zahl tritt aber nicht bloss im Namen auf, sondern auch in den Thronen, die der Seher im Himmel schaut. Wer thront neben Jehova? Im neuen Bunde ist wohl den Aposteln vom Herrn verheissen, dass sie mit ihm auf Thronen sitzen und Gericht halten sollen. Aber da ist der Menschensohn der Richter und nach der geheimen Offenbarung des neuen Bundes thronen die Apostel nicht neben dem Lamme, sondern anbetend vor dem Lamme. Und

*) v. 25.

vollends im alten Bunde, wer thront da neben Jehova? Wozu Thronen? Es ist auch nicht gesagt, dass Jemand sich darauf setzte; die Hunderttausende standen dienend um den Altbetagten. Das Zusammentreffen mit der Offenbarung des neuen Bundes ist so wundersam, dass die Offenbarung des alten Bundes erst Verständniss durch jene erhält, und zwar volles Verständniss. Wir Christen wissen, was die Thronen bedeuten; der Sohn und der Geist thronen als gleicher Gott neben dem Vater.

Als „Altbetagten“ sah Daniel Gott. Im Urtexte ist der Ausdruck von eigenthümlicher Tiefe. Wörtlich steht: Der Alte der Tage. Aber in den semitischen Sprachen gibt es keine Vergleichungsstufen und der Comparativ wird auch durch den Positiv ausgedrückt; der Zusammenhang und die Wortstellung bestimmen den Sinn. Hier muss das Eigenschaftswort in der eigenthümlichen Verbindung: der Alte der Tage als Comparativ aufgefasst werden; so erhält der Ausdruck die tiefste Bedeutung: „Der älter ist als die Tage.“ „Der älter ist als die Zeit,“ das ist der Ewige!

In diesem Gesichte ist ferner geoffenbart, dass unermessliche Schaaren von Geistern vor Gott im Himmel stehen, und ihm dienen. Es wurde dem Seher gezeigt, was im Himmel ist und was im Himmel geschieht, während die Geschichte der Menschheit auf Erden in ihren grossen Phasen dahinschreitet. Auf Erden folgen sich die Weltreiche und dann kommt das Reich der Heiligen Gottes; inzwischen aber thront der Ewige im Reiche der Geister und sitzt zu Gericht über die Thaten, die auf Erden verrichtet werden.

Man sieht, das könnte nicht grossartiger sein und nicht entsprechender der Geschichte und besonders der hervorragendsten Erscheinung derselben: dem Christenthume. Aber wir sind noch nicht zu Ende. Was charakterisirt das Christenthum vor allen heidnischen Religionen und vor dem alten Bunde? Wo ist der Mittelpunkt seines Gottesdienstes, um welchen sich all sein religiöses Leben bewegt? Alle Religionen haben Opfer gehabt, das Gesetz des alten Bun-

des und alle heidnischen Cultusformen. Das Christenthum hat auch ein Opfer, ein Einziges, aber gefeiert vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange an allen Orten seit den achtzehn Jahrhunderten. Aller Gottesdienst der allgemeinen Kirche geht davon aus und bezieht sich darauf zurück. Es ist das Opfer in Wein und Brod, der Leib und das Blut des Menschensohnes, durch deren Hingabe er den welterlösenden Gehorsam geleistet hat, und die er nun fortwährend auf den Altären der Christenheit vergegenwärtigt, während er im Himmel vor dem Angesichte des Vaters als das Opfer zum Heile der Welt für die Menschheit sich verwendet.

Dieser Mittelpunkt des christlichen Cultus, dieses einzige charakteristische Opfer ist vorhervorverkündet in dem Gesichte Daniels: „Und ich sah im Gesichte der Nacht und siehe,“ so feierlich ist diess Moment herausgehoben, „mit den Wolken des Himmels kam einer, wie ein Menschensohn und bis zu dem Altbetagen kam er heran, und sie brachten ihn vor dessen Angesicht dar.“ Man übersetzt zwar auch: Sie brachten ihn vor dessen Angesicht. Doch selbst so würde die eigenthümliche Redeweise, dass sie ihn bringen oder dass man ihn bringt vor Gottes Angesicht, die Opferhandlung ausdrücken. Etwas vor Gott bringen, was ist das anders, als opfern? Es vereinigt sich aber noch Vieles, um diesen Sinn unabweisbar festzustellen. Das chaldäische Wort kommt mehrmal in einem fast gleichzeitigen Buche, in jenem des Esdras vor; immer bedeutet es „als Opfer darbringen *).“ Es ist also in der chaldäischen Sprache zur Zeit des Daniel der solenne Ausdruck für Opfer. Und nicht bloss im Chaldäischen ist diess so, auch im alten Hebräischen. Man lese nur den Eingang des Buches Levitikus; schon da wird dasselbe Wort fortwährend vom Darbringen der Opfer gebraucht. Im vorliegenden Zusammenhange kann es vollends gar nichts anders heissen; es käme sonst eine nichtssagende Wiederholung heraus: „Der Menschensohn

*) Esdr. 6, 10. 17. 7, 17.

kam bis zu dem Altbetagten heran, und sie brachten ihn heran.“

Dazu kommen noch parallele Prophezieen, welche diesen Punkt näher erklären. Wenn hier Daniel sieht, wie der Menschensohn vor dem Ewigen dargebracht wird und wie ihm zugleich Herrschaft und Herrlichkeit und das Reich gegeben wird, was ist diess anders, als dass der Gesalbte zugleich als ewiger Priester und als ewiger König angekündigt ist, wie ihn David und Zacharias schildern, und wie ihn unzählige Stellen der Propheten zu erkennen geben, wenn man sie zusammenhält. Doch, da ist ein bedeutender Unterschied. David und Zacharias nennen den Gesalbten König und Priester; hier wird er gesehen als König und Opfer? Eben darin trifft die Prophezie mit der Geschichte wieder überraschend vollkommen zusammen und erscheint das Christenthum so ganz genau vorausangekündigt; denn unser Herr ist bei dem einzigen Opfer der Christenheit Priester und Opfer zugleich.

Wir sind immer noch nicht zu Ende. Für die Geschichte der Kirche war vor Allem epochemachend, das versteht sich, ihre Stiftung. In eine nicht weniger wichtige Epoche trat aber das Reich des Gesalbten ein, als das Christenthum zuerst nicht bloss frei wurde und nicht mehr verfolgt ward, sondern selbst zur Herrschaft gelangte, wie es geschah, als der Beherrscher des römischen Weltreichs Christ wurde. Von da sind die christlichen Völker selbstherrlich geblieben und zur Stunde sind sie weltbeherrschend. Diese Weltherrschaft wird sich immer noch ausdehnen, bis „das Reich und die Herrschaft und die Herrlichkeit der Reiche unter dem ganzen Himmel dem Volke der Heiligen der Allerhöchsten gegeben sein wird,“ das heisst, bis alle Völker in das Reich des Gesalbten werden eingetreten sein. Dann kommt die in Ewigkeit fortdauernde Epoche des Reiches Gottes, welche mit der Wiederkunft des Herrn beginnt.

Auf jede dieser Epochen passt das Wort der Prophezie: „Und dem Menschensohn wurde Herrschaft und Herrlichkeit und das Reich gegeben und alle Völker und Na-

tionen und Sprachen dienten ihm; seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vorübergeht, und sein Reich ist ein Reich, dem kein Ende gemacht wird.“ Als der Menschensohn nach dem Siege über die Hölle und den Tod auferstand und sein Reich stiftete, begann sich diess zu erfüllen, wortgetreu; denn ehe ein Menschenalter dahin ging, war sein Reich über die ganze damals bewohnte Erde verbreitet. Als darauf der Beherrscher des römischen Weltreiches ein Diener des Menschensohnes wurde, war die weltbeherrschende Macht des Heidenthums dahin, für immer, und das Reich des Gesalbten erhob sich zur weltbeherrschenden Macht. Diess geht nun fort seit all den Jahrhunderten in steigender Grösse. Die Bildung, die Herrlichkeit und die Macht der christlichen Völker ist heute unwiderstehlich. Gehört etwa dem Chinesenthum, oder Buddha oder Brahma die Zukunft? Und wie rasch haben wir Deismus, Naturalismus, Rationalismus und Pantheismus nach einander in Abwesen kommen sehen? Das Wort wird sich erfüllen, dass Ein Hirte und Eine Heerde werden soll, und zuletzt alle Völker dem Menschensohn dienen. Darauf wird die dritte, die ewige Epoche kommen, durch welche vollends sich erfüllen wird, dass „seine Herrschaft eine ewige Herrschaft ist, die nicht vorübergeht, und dass sein Reich kein Ende hat.“

Doch nicht bloss diese Worte passen auf die drei Epochen, und erfüllen sich in ihnen mit fortschreitender Vollendung. Auch noch Anderes trifft gar merkwürdig zusammen, soviel, dass von Zufall keine Rede mehr sein kann.

Die Beschreibung des vierten Reiches ist so gehalten, dass sie auf das römische Reich, man muss sagen, noch vollkommener passt, als auf das syrisch-griechische. Durch die vier Köpfe des dritten Thieres sind schon die vier Reiche, in welche die Monarchie Alexanders auseinander ging, angedeutet, und zwar als zu dem dritten Weltreiche, dem griechischen, gehörig. Daher braucht das syrisch-griechische Reich nicht als Weltreich für sich angesetzt zu werden; man kann es mit zum dritten Weltreiche rechnen. Dann

ist das darauffolgende vierte Weltreich das römische, und von ihm gilt wahrhaftig, dass es „fürchterlich und gewaltig und überaus stark war, und ungeheure eiserne Zähne hatte; dass es frass und zermalmte und was übrig blieb, mit seinen Füßen zertrat; dass es allen den Thieren vor ihm unähnlich war.“ Rom war nicht wie die anderen vorausgegangenen Weltreiche eine Monarchie, sondern als Republik hatte es sich zur Weltmacht aufgeschwungen. Mit dem Eisen, mit dem Schwerte hat es alle Länder der ganzen damals bewohnten Erde unterjocht, die es dann ausplünderte und aufzehrte und zuletzt mit Füßen trat und verödete.

Rom verfolgte drei Jahrhunderte lang das Christenthum auf das grausamste. Oertliche Verfolgungen hörten während dieser Zeit fast nie auf. Aber auch die Kaiser selbst erliessen Befehle zur Verfolgung und Ausrottung der Christen, welche dann allgemein und schrecklich wurde. Unter Klaudius waren die Christen nur als zu den Juden gehörig mit diesen aus Rom verbannt worden. Der erste römische Kaiser, welcher die Christen mordete, war Nero. Während dann unter Domitian nur einzelne Hinrichtungen zu Rom vorkamen, und Nerva sogar die Christen schützte, begann unter Trajan das förmliche gesetzliche Verfahren gegen die Christen als Feinde der römischen Staatsreligion. Trajan ist also der zweite christenverfolgende Herrscher Roms. Hadrian und Antoninus Pius dagegen erliessen Verbote gegen die Wuth des Pöbels. Markus Aurelius schärfte die Verordnungen des Trajan, indem die Christen durch Häscher aufgesucht und durch Qualen zur Verläugnung gebracht werden sollten. Er ist der dritte Christenverfolger. Der vierte ist Septimius Severus, denn Commodus gab keine Befehle zu neuen Verfolgungen, daher auch nur einzelne Hinrichtungen von Christen unter seiner Regierung vorkommen. Der fünfte Kaiser, der eine Christenverfolgung anordnete, war Maximian; der sechste Decius und der siebente Valerian. Unter Gallus glühte wohl das von Decius angeschürte Feuer der Verfolgung fort,

aber dieser Kaiser erliess keinen Befehl dazu, wohl aber Valerian, welcher durch ein kaiserliches Edikt, 258, gebot, dass die Bischöfe, Presbyter und Diakonen enthauptet werden sollten.

Darauf folgte nach langer Ruhe die letzte, furchtbarste, allgemeinste Christenverfolgung, die man gewöhnlich die Diokletianische nennt. Diokletian (284—305) theilte das römische Reich in vier Theile und nahm drei Mitregenten an, den Maximinian als Mitaugustus, den Galerius und den Constantius Chlorus als Cäsaren. Galerius, welcher auch Maximinian hiess, war nicht von römischer Herkunft. Seine Mutter war jenseits der Donau geboren und vor einem feindlichen Einfall nach Dacien geflohen. Er war zuerst ein Rinderhirte und behielt von dieser früheren Beschäftigung den Beinamen Armentarius. Seine Sitten und sein Körperbau entsprachen dieser Herkunft und diesem Stande; er war roh und barbarisch von Aussehen; hoch gewachsen und von ungeheurem Umfang. Seine Reden, seine Handlungen, sein Angesicht erregten Furcht und Schrecken. Auch Diokletian, der ihn zu seinem Schwiegersohn und Mitregenten gemacht hatte, fürchtete ihn, seit derselbe den König der Perser besiegt hatte und mit grosser Beute voll Hochmuth zurückgekehrt war. Schon begnügte er sich nicht mehr mit dem Titel Cäsar. „Wie lange noch Cäsar!“ rief er trotzig aus, als er in einem Schreiben an ihn diesen Titel las. Er fing an, sich höchst übermüthig zu benehmen und wollte für einen Sohn des Mars, für einen zweiten Romulus gehalten werden. Ein solcher Mann musste gegen die Christen feindlich gesinnt sein; aber er wurde überdiess durch seine Mutter, ein abergläubisches und dem Götzendienst eifrigst ergebenes Weib zur Vernichtung der Christen als der Feinde der Götter aufgestachelt. Dieser Galerius ist der eigentliche Urheber der Christenverfolgung. Der greise Diokletian widerstand lange seinem Andringen, indem er entgegen hielt, wie verderblich es für die Ruhe des Erdkreises sein würde, das Blut von so Vielen zu vergiessen;

die Christen pflegten gerne zu sterben, es sei daher genug, den Hof und das Heer von jener Religion ferne zu halten. Aber der Fanatismus des Galerius liess sich nicht ablenken. Diokletian suchte neue Ausflüchte. Man müsse die Freunde fragen, die Richter hören, man solle an die Götter sich wenden. Und als die Antwort aller dieser gegen die Christen lautete, Diokletian den Freunden, dem Cäsar und dem Apoll nicht mehr widerstehen konnte, suchte dieser noch die Mässigung durchzusetzen, dass die Sache ohne Blut abgemacht werde, während Galerius die Christen sogleich lebendig verbrennen lassen wollte.

So erzählt Laktanz, der Zeitgenosse, welchem in dieser für Diokletian günstigen Erzählung um so mehr zu glauben ist, da Laktanz gegen Diokletian sehr eingenommen ist und die Verfolgung die diokletianische nennt, obgleich er selbst berichtet, wie Diokletian nur dazu gedrängt wurde.

Wirklich wurde durch die Zurückhaltung des Diokletian die Verfolgung nur damit begonnen, dass am 23. Februar 303 die Kirche von Nikomedien niedergerissen wurde. Am anderen Tag erging das kaiserliche Ausschreiben, dass die Anhänger der christlichen Religion aller Aemter und Würden beraubt und rechtlos sein sollen und dass die Kirchen und Bücher derselben zu verbrennen seien. Aber Galerius war mit diesem Edikt nicht zufriedengestellt. Um den Diokletian zu grausameren Massregeln aufzustacheln, liess er durch seine Diener heimlich den kaiserlichen Palast anzünden, und klagte laut die Christen als die Urheber, als Feinde des Staats an. Diokletian ging auch auf diese Anklage nicht ein, sondern von Zorn entbrannt, liess er die Seinigen foltern, um die wahren Urheber des Brandes herauszubringen. Da Niemand die Angehörigen des Galerius folterte, so wurde auch nichts gefunden. Nach fünfzehn Tagen entstand ein neuer Brand. Da er aber schnell gelöscht wurde, so suchte Galerius den Eindruck auf Diokletian dadurch zu steigern, dass er sogleich mitten im Winter

fortstürmte, indem er sagte, er fliehe, um nicht lebendig verbrannt zu werden. Nun begann freilich Diokletian gegen seine Hausgenossen, die Gattinen der beiden Herrscher selbst nicht ausgenommen, und gegen Alle in Zorn zu entbrennen. Es ergingen Schreiben an Maximinian und Constantius, dass sie gegen die Christen auf dieselbe Weise einschreiten sollten. Maximinian entsprach der Aufforderung; Constantius war milde gesinnt; doch wollte er gegen die Befehle der obersten Herrscher sich nicht widersetzlich zeigen und liess wenigstens die Kirchen der Christen zerstören. So begann die Verfolgung durch das ganze römische Reich; nur in Gallien war sie schonender.

Empörungen in Syrien und Armenien wurden zu neuen Vorwänden genommen, gegen die Christen als ihre Urheber Anklagen zu erheben. Ein zweites Edikt erging und bald darauf ein drittes; sie verhängten Einkerkierung über die Vorsteher der Christen und Qualen über Alle, welche sich weigern würden, den Göttern zu opfern. Die Ausrottung des Christenthums ging indessen dem Galerius immer noch zu langsam, daher erschien im Anfange des Jahres 304 ein vierter Befehl, welcher auf die fortgesetzte Weigerung den Göttern zu opfern die Todesstrafe setzte. Nun war der Krieg vollends erklärt und Galerius rühmte sich, der Vertilger des christlichen Namens zu sein.

In diesem nämlichen Jahre erkrankte Diokletian auf der Rückreise von Rom nach Nikomedien. Er hatte das zwanzigste Jahr seiner Herrschaft in Rom gefeiert. Nach seiner Rückkehr erschien auch der Cäsar Galerius, aber nicht, um den Adoptiv-Vater zu beglückwünschen, sondern um ihn zur Thronentsagung zu zwingen.

Laktantius erzählt diesen merkwürdigen Vorgang umständlich, und da er für das Verständniss der Prophezie von Bedeutung ist, soll die Erzählung hier Platz finden. Zuerst kam Galerius an Diokletian leise und sanft heran, er sei schon alt und dürfe nach den Mühen der Regierung ruhen; so habe auch Nerva die Herrschaft Trajan abgetreten.

Diokletian wendete ein, es sei unschicklich, nach dem Glanze der höchsten Stellung in das Dunkel des niederen Lebens hinabzusteigen, und es sei unsicher, da man bei so langer Herrschaft sich den Hass Vieler zugezogen habe; Nerva habe nur ein Jahr regiert und habe die Herrschaft niedergelegt, weil er die Last so grosser Sorgen nicht ertragen konnte; wenn übrigens Galerius den Titel Imperator wünsche, so stehe nichts im Wege, dass alle vier Auguste hieszen. Aber Galerius, welcher sich bereits Hoffnung machte, den ganzen Erdkreis an sich zu reissen, begann nun Drohungen auszustossen: Wenn Diokletian nicht abtreten wolle, werde er für sich zu sorgen wissen, dass er nicht ferner mehr der Geringere und der Letzte sei; er sei nun schon 15 Jahre nach Illyrien verbannt, um dort mit wilden Völkern zu kämpfen, während Andere gemächlich ruhigere und weitere Länder regierten.

Als der kranke Greis diess vernahm, begann er zu weinen. Er hatte auch schon von seinem Mitregenten Maximinian Briefe erhalten, dass dieser von Galerius durch die Aussicht auf Bürgerkriege geschreckt worden sei. Auch hatte er bereits gehört, wie Galerius sein Heer vermehrt habe. So traten die beiden alten Imperatoren ab im Jahre 305, und Galerius hielt sich nun schon allein für den Herrn des ganzen Erdkreises. Den Constantius verachtete er, weil er von ruhiger Gemüthsart und kränklich war. Er hoffte, dass dieser bald sterben werde, und wenn nicht, schien es leicht, ihn der Herrschaft zu entsetzen; was wollte derselbe machen, wenn er von dreien, dem Galerius und den zwei neuen Cäsaren, Creaturen des Galerius, gezwungen würde, die Herrschaft niederzulegen? Constantius starb wirklich schon im nächsten Jahre 306. Galerius hatte nun die höchste Macht im ganzen römischen Reiche, und er fuhr fort die Christen foltern und tödten zu lassen, bis eine scheussliche Krankheit — er begann zu faulen und Würmer frassen an ihm bei lebendigem Leibe — ihn darniederwarf, und ihm ein Toleranzedikt für die Christen erpresste.

Das Aktenstück ist uns doppelt überliefert, von Laktantius und Eusebius. Es ist vom 30. April 311 datirt und gestattet den Christen, als solche zu leben und zusammen zu kommen; sie sollen für des Kaisers Wohl zu ihrem Gott beten. Wenige Tage darnach starb Galerius.

In demselben Jahre siegte Constantin, der Sohn des Constantius Chlorus, in der Nähe von Rom über Maxentius und liess das Zeichen der Welterlösung in der Hauptstadt des römischen Reiches aufrichten mit der Inschrift: „Durch dieses heilbringende Zeichen, das wahre Zeichen der Tapferkeit, habe ich eure Stadt von dem Joche des Tyrannen errettet und befreit.“ Im Jahre darauf 312 erliess er zugleich mit dem Augustus Licinius ein Duldungsgesetz und 313 wurde allgemeine und vollständige Religionsfreiheit im römischen Reiche zum Gesetze gemacht.

So ist es geschehen im vierten Jahrhundert nach Christus.

Und nun sehe man, ob es mit dem Gesichte des Daniel nicht zusammentrifft, als wäre es der Geschichte abgesehen und nicht im Gesichte vorausgesehen.

Das vierte fürchterliche, gewaltige und überaus starke Thier mit den ungeheuren eisernen Zähnen, welches frass und zermalmte und was übrig blieb, mit seinen Füßen zertrat und ungleich allen den Thieren vor ihm war, hatte zehn Hörner, und zwischen ihnen erbob sich ein anderes kleines Horn. Die zehn Hörner sind nach der Erklärung des Gesichtes selbst zehn Könige, welche aus diesem Reiche sich erheben, und das eilfte ist ein anderer Herrscher, der zwischen ihnen sich erhebt. Von diesem eilften Horne sah der Prophet, dass es Krieg gegen die Heiligen Gottes führte. Das römische Reich war gewaltig und furchtbar. Mit dem Schwerte, mit eisernen Zähnen hatte es alle Länder sich unterworfen, dann ausgesaugt und verschlungen. Aus ihm gingen elf Herrscher hervor, welche die Christen mit Strafgesetzen und Todesurtheilen verfolgten; jene sieben oben aufgezählten, dann die drei Kaiser Diokletian, Maxi-

mian und Constantius, und zwischen diesen sich erhebend Galerius.

Dieser Galerius war wirklich zuerst ein kleines Horn; er war ein Viehhirte, dann nur eine Creatur Diokletians, zuletzt aber wurden die drei vor ihm ausgerissen.

Galerius wird als tückevoll und übermüthig geschildert, wie der Seher an dem Horne Menschenaugen sah und einen Mund, der gross sprach. Er lästerte den einzig wahren ewigen Gott, verfolgte seine Geheiligten mit Folter und Tod und wollte den Cultus und das Gesetz des neuen ewigen Bundes aufheben und vernichten. Und die Christen wurden in seine Hände gegeben — sieben Jahre, eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit; eine Zeit als zwei Jahre angenommen. Zu dieser Annahme ist man berechtigt, denn hätte eine Zeit heissen sollen: ein Jahr, so stand ja das Wort zu Gebote. Indem aber das unbestimmte Wort: Zeit gewählt ist, sollte es erst seine genaue Bestimmung erhalten — durch die Erfüllung. Durch die eigenthümliche Zusammenstellung aber eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit, war immer noch eine enge Begränzung gegeben, welche die Willkür ausschliesst, denn so können es nur drei und ein halb oder sieben Jahre sein, nicht sechs und nicht acht. Sieben Jahre aber bedrängte Galerius die Christen, man mag den thatsächlichen oder den aktenmässigen Beginn und Schluss der Verfolgung in Rechnung bringen. Thatsächlich begann sie am 23. Februar 303; und thatsächlich hörte sie auf schon im Anfange des Jahres 310, wie Eusebius ausdrücklich berichtet *). Aber förmlich geschlossen wurde die Verfolgung durch das Edikt vom 30. April 311, wie sie förmlich als Krieg auf Leben und Tod erst begonnen hatte mit dem Edikt aus dem Anfange des Jahres 304, welches die Todesstrafe über die Christen als solche verhängte.

Nach dem Aufhören dieser letzten schwersten Verfol-

*) Kirchengesch. VIII. 16.

gung begann nicht nur die Freiheit, sondern die Herrschaft des Christenthums. Jenes ganze antike Heidenthum hatte für immer seine Obmacht verloren. Nach einem kurzen Aufflackern unter Julian dem Apostaten sank es immer tiefer und erlosch zuletzt gänzlich. Wo sind noch Altäre für Jupiter und Apoll, Baal und Astarte, Isis und Osiris! Dagegen seit dort der Kaiser des römischen Weltreiches selbst Christ geworden ist und das Zeichen des Menschensohnes in der Hauptstadt triumphirend aufrichtete, ist die Christenheit selbstherrlich geworden, und ist es geblieben bis zur Stunde, ein und ein halbes Jahrtausend. „Und das Gericht des ewigen Allmächtigen hat sich gesetzt und der Herrschaft des Tyrannen und des alten Heidenthums mit seinen vier Weltreichen wurde ein Ende gemacht, so dass sie gänzlich gestürzt und vernichtet sind. Und das Reich und die Herrschaft und die Herrlichkeit der Reiche unter dem ganzen Himmel ist dem Volke der Heiligen der Allerhöchsten gegeben.“

Das wirkliche Eintreffen und die immer grössere Bewährung macht es jetzt schon glaublich, dass sich das Reich des Menschensohnes immer noch weiter ausbreitet, dass noch alle Völker, auch das einst auserwählte in dasselbe eintreten werden.

Wie wenig solch eine Voraussagung Sache der Menschen ist, sieht man hier wieder ganz besonders deutlich; man hat die Vorhersagung nicht verstanden, und diess völlige Eintreffen nicht bemerkt, selbst nachdem es lange schon vor Augen stand. Die Geschichtschreiber, die Zeitgenossen, welche über die letzte Verfolgung der Christen und über den ersten christlichen Kaiser berichten, haben keine Ahnung, dass sie die merkwürdigste Erfüllung einer Vorhersagung bezeugen. Laktanz und Eusebius bezeichnen die letzte Verfolgung als die Diokletianische, weil bei ihrem Beginne Diokletian der höchste der vier Regenten des römischen Reiches war. So ist es in allen Geschichten bis herunter in unsere Tage geblieben. Auf Diokletian aber

passt nicht Alles; ihm gegenüber sind nicht drei Herrscher ausgerissen worden; er war nicht einmal der eigentliche Urheber der Verfolgung; er hatte vielmehr aus Staatsklugheit derselben lange widerstrebt; und die Verfolgung unter ihm dauerte weder drei und ein halbes Jahr, noch sieben Jahre, sondern nur zwei Jahre. Auch trat nicht unmittelbar nach seiner Thronentsagung Ruhe und Sieg für das Christenthum ein, vielmehr wüthete dann noch Jahre lang die Verfolgung erst recht heftig. Da sieht man, was zum vollständigen Zusammentreffen der Voraussagung mit der Geschichte gehört, wie es auf ein Wort, auf eine Zahl ankommt, und wie in der ganzen Geschichte des römischen Weltreiches nur Eine Epoche und nur Eine Persönlichkeit sich findet, auf welche die Schilderung der Prophezie zutrifft, aber auch vollständig, Zug um Zug, bis auf den Buchstaben.

Was werden Herr Hitzig und Herr Ewald dazu sagen, wenn sie die Geschichte des Galerius mit dem Buche Daniel vergleichen? Sie werden die neue Entdeckung machen, dass das sogenannte Buch Daniels erst in den Tagen des Galerius und des Constantin geschrieben sein muss.

Wir anderen aber bewundern, wie in dem Gesichte gerade jene Momente gezeigt wurden, welche den beiden grossen Gegnern Gottes und seiner Diener, sowie den beiden Epochen der Stiftung und der Erhebung des ewigen Reiches gemeinsam sind. In dieser rhythmischen Anordnung der Geschichte, die noch dazu voraus angekündigt ist, offenbart sich ganz besonders augenscheinlich eine allmächtige Intelligenz und eine intelligente Allmacht, und wer wahr sein will, muss bekennen, dass das Reich des Menschensohnes, unseres Herrn, in dieser weltgeschichtlichen Ankündigung eine Beglaubigung hat, wie sie nicht grossartiger und bewährter sein könnte.

Für die Auffassung des Danielischen Gesichtes, welche uns durch die Geschichte unabweisbar nahe gelegt worden ist, gibt es neben dem Zusammentreffen mit der Geschichte

noch eine Bestätigung von eigenthümlichem Nachdruck je nach dem Standpunkt, welchen man einnimmt. Für einen schon überzeugten Christen ist es eine göttliche Bestätigung der Deutung des vierten Thieres auf Rom, dass auch in der geheimen Offenbarung des Johannes Rom unter dem Bilde eines Thieres eingeführt ist. Das neutestamentliche Gesicht enthält neben neuen Momenten sehr deutliche Beziehungen auf das alttestamentliche. Das Thier, welches der Apostel sah, war einem Pardel ähnlich, seine Füße waren die eines Bären, und sein Rachen war der Rachen eines Löwen. Das sind die drei Danielischen Thiere, das mazedonische, das persische und das babylonische Reich; und es ist damit angedeutet, dass das römische alle drei in sich vereine, und mit allen dreien Aehnlichkeiten habe. Indem es aber mit allen dreien zugleich Aehnlichkeit hat, ist es das Ungeheuer, welches von jedem jener drei Thiere, einzeln genommen, verschieden ist, wie es Daniel bezeichnet.

Es wurde eben gesagt, dass es besonders merkwürdig sei, wie gerade jene Momente herausgehoben sind, welche beiden Epochen und Persönlichkeiten, der Verfolgung unter Antiochus und der Verfolgung unter Galerius gemeinsam sind. Wie leicht war ein Zug hinzugefügt, der zu der einen von beiden Geschichten nicht passte. Aber es muss auffallen, dass eine sehr gewichtige Aehnlichkeit zwischen Antiochus und Galerius nicht berührt ist. Es ist ihr beiderseitiges Ende durch eine scheussliche Krankheit, durch Fäulniss und Würmerfrass bei lebendigem Leibe, worin nach dem Zeugnisse der Geschichte die Zeitgenossen allgemein und die Betroffenen selbst die Strafe des wahren lebendigen Gottes sahen. Wenn das Gesicht nur eine nachgemachte Weissagung wäre, gemacht nach der schon erlebten Geschichte, so würde die plötzliche fürchterliche Strafe der Verfolger gewiss nicht aus der Schilderung hinweggeblieben sein. Die wahre göttliche Vorhersagung aber konnte wohl so Wichtiges zur Vollendung der Parallele den allmächtigen Fügungen in der Geschichte überlassen.

Oder hat das Gesicht noch eine dritte Beziehung auf eine dritte Epoche und einen dritten grossen Feind Gottes und seiner Heiligen, welcher aber ein anderes Ende haben soll, als durch Krankheit, so dass dieser Zug in der typischen Parallele nicht aufzunehmen war? In der That, bei all den vielfachen Beziehungen, welche sich in dem merkwürdigen Gesichte uns aufgedrungen haben, sind wir noch nicht zu Ende. Schon immer fanden viele Ausleger in dem Verfolger der Heiligen Gottes den Antichrist, der vor dem Weltende auftreten soll. Nun steht zwar fest, dass Antiochus und Galerius zunächst und direkt in diesem Gesichte vorher angekündigt waren; vom Weltende ist zunächst auch keine Rede; vielmehr wird der Beginn der Herrschaft und Herrlichkeit des Reiches Gottes auf der Erde, „unter dem ganzen Himmel,“ vorhergesagt, während der König des Reiches im Himmel weilt, von dessen Wiederkommen zum Gerichte nichts verlautet; das Gericht über die Weltreiche und den feindlichen Herrscher wird vielmehr im Himmel gehalten. Also vom Antichrist, von dem letzten, grössten Gegner ist nicht direkt und zunächst die Prophezie zu verstehen. Aber die vorausgehenden Verfolgungen und Verfolger können Vorbilder, Typen der nachfolgenden und besonders des letzten und grössten sein und eine solche Typik wird bekanntlich durch die prophetischen und apostolischen Schriften vielfach gelehrt. Hier, in Daniels Gesicht, ist sie sehr förmlich angedeutet. In Galerius wiederholt sich Antiochus, warum sollen sich in dem Antichrist nicht beide, Antiochus und Galerius, wiederholen! Das letzte Gesicht Daniels *) kündigt die letzten Dinge der Menschheit an. Da ist wieder von einer grossen Noth die Rede, welche dem Ende unmittelbar vorhergeht, und eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit dauert; diese unbestimmte Angabe wird gleich darauf bestimmt als 1290 und dann wieder als 1335 Tage, was jedes Mal etwas mehr als $3\frac{1}{2}$ Jahre gibt, also 1 Jahr, 2 Jahre und ein halbes Jahr.

*) Kap. 10. 11. 12.

Wir verweilen hier nicht länger bei diesen in die dunkle Zukunft hinausgehenden Beziehungen; genug, durch die eigenthümliche Zeitbestimmung sind diese drei Epochen des Reiches Gottes, seine Stiftung, seine Herrschaft und seine ewige Verklärung augenscheinlich mit Absicht und Vorbedacht in Verbindung gesetzt.

Vor jedem dieser grossen Wendepunkte der Weltgeschichte sollen fürchterliche Ankämpfungen gegen das Reich Gottes stattfinden. Zwei dieser Epochen sind längst eingetreten; das Reich Gottes ist gestiftet und vorher ging der blutige und grausame Versuch des Antiochus die Vorbereitung dazu, das Gesetz und den Cultus und die Urkunden des alten Bundes zu vernichten. Das Reich Gottes und des Menschensohnes ist selbstherrlich geworden, hat sich zur weltbeherrschenden Macht erhoben, aber ehe es dazu kam, ist wieder ein mörderisches und wüthendes Unterfangen vorausgegangen, das Gesetz und den Cultus und die Urkunden des neuen Bundes zu vernichten. Jedes Mal hat die Verfolgung eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit gewährt und überdiess sind noch sonst ganz charakteristische und spezielle Züge der Voraussagung in beiden Epochen eingetroffen. Dass die prophetische Urkunde schon seit Jahrhunderten vorhanden war, ehe die zweite Katastrophe so genau zutreffend eingetreten ist, das wenigstens kann als eine weltgeschichtliche Thatsache nicht widersprochen werden.

So gut aber die zwei Verfolger wirklich da gewesen sind und darauf die Stiftung und der Sieg des Reiches Gottes eingetreten ist, so gewiss wird auch der dritte, letzte Feind nicht ausbleiben und eben so sicher wird dann die volle Herrlichkeit des ewigen Reiches kommen.

Wenn man nun das klar verstandene Gesicht noch einmal überblickt, mit seinem so grossen, so aussergewöhnlichen, die Weltgeschichte umfassenden und in die Ewigkeit hinaussehenden Inhalt, so muss man gestehen, dass es nichts Aehnliches in der Welt gibt, und dass es keine grösseren

Beweise geben kann für das Dasein eines ewigen allmächtigen Herrn der Welt und für die Göttlichkeit des Reiches, dem anzugehören uns mit ewiger Freude und ewigem Danke erfüllen muss.

4.

Die siebenzig Jahrwochen. Die zweite Zerstörung Jerusalems und des Tempels. Der Gesalbte muss dagewesen sein.

9. Kap.

Das Gesicht, welches den Inhalt des achten Kapitels bildet, und welches Daniel im dritten Jahre des Königs Baltassar sah, scheint förmlich dazu bestimmt, das Verständniss des vorausgehenden von den vier Weltreichen sicher zu stellen. Es steht durch dasselbe fest, dass es wirklich um das persische, mazedonische und syrische Reich sich handelt, die Verfolgung des Antiochus ist ins Einzelne geschildert und die Zeit ihrer Dauer bestimmt angegeben, so zutreffend, als sei es nachgeschriebene nicht vorausgesagte Geschichte. Man kann sich denken, wie Daniel und sein Buch hoch geachtet und heilig gehalten wurden, als nach und nach Alles genau so kam, wie es darin verzeichnet stand. So ist Daniel vor seinen Zeitgenossen und vor den folgenden Geschlechtern als wahrer Seher der Zukunft bewährt worden. Es ist eine der vielen gedankenlosen Voraussetzungen, welche bei gewissen Kritikern sich breit machen, dass diese Schriften ohne Weiteres als göttliche Voraussagungen von den Juden für heilig gehalten worden sind. Wie wenig eine solche Anerkennung sich von selbst macht, könnte man schon daraus entnehmen, dass unter keinem anderen Volke etwas Aehnliches vorhanden ist, obgleich es an Versuchen, die Zukunft vorauszusagen, nie und nirgends gefehlt hat. Bei dem einzigen Volke aber sind die Propheten auch nur in bestimmten Zeiten aufgetreten; die Voraus-

sagungen stehen immer mit bedeutenden Ereignissen und Epochen in Verbindung und lassen eine planvolle Anordnung erkennen. Es geschah eigentlich nur einmal, in sechstausend Jahren, dass solche Männer, wie die vier grösseren und die zwölf kleineren Propheten, bei ihren Zeitgenossen und den folgenden Generationen als Verkünder wahrhafter göttlicher Vorhersagungen sich erwiesen. Es sind dieselben, welche heute noch, Jahrtausende darnach, ja heute erst recht augenscheinlich als Propheten sich bewähren, und überdiess Aussicht bieten in aller Zukunft immer noch herrlicher bewährt zu werden.

Das im neunten Hauptstück folgende Gesicht ist durch die Zeitbestimmung, wann der von allen Propheten angekündigte Gesalbte kommen soll, besonders berühmt.

9, 1. Im ersten Jahre des Darius, des Sohnes des Assuerus, aus dem Geschlechte der Meder, welcher über das Reich der Chaldäer herrschte,

2. im ersten Jahre seiner Herrschaft bedachte ich, Daniel, in den Schriften die Zahl der Jahre, wovon der Ewige zu dem Propheten Jeremias gesprochen hatte, dass mit siebenzig Jahren die Verwüstung Jerusalems zu Ende gehe.

Der hier erwähnte Darius ist jener, welcher mit Cyrus die Chaldäer und Babylonier besiegte. Diess zeigt der Zusatz: „aus dem Geschlechte der Meder.“ Hieronymus bemerkt: „Das ist der Darius, welcher mit Cyrus die Chaldäer und Babylonier überwand. — Darum ist der Name des Vaters und der Sieg erwähnt, dass er als der Erste aus dem Stamme der Meder das Reich der Chaldäer umstürzte, damit der Irrthum wegen Aehnlichkeit des Namens verhütet werde.“

Daniel erkannte nicht erst die Zahl der Jahre, welche, nach dem göttlichen Ausspruch durch den Propheten Jeremias, die Zerstörung Jerusalems dauern sollte, denn die Zahl der Jahre ist von Jeremias ganz bestimmt angegeben; sondern er nahm sie sich nur von Neuem zu Herzen, weil sie

nun nahe daran waren, abzulaufen. Bald sollte die Verheissung der Rückkehr sich erfüllen. Darius war Mitregent des Cyrus, und Cyrus war es, welcher im ersten Jahre seiner Alleinherrschaft die Juden in ihr Vaterland zurückkehren liess.

Voll Zuversicht auf die nahe Erfüllung des göttlichen Versprechens betete Daniel:

3. Und ich richtete mein Angesicht zu dem Herrn, dem Allmächtigen, zu beten und zu flehen, in Fasten, in Sack und Asche.

4. Und ich betete zu dem Ewigen, meinem Gott, und bekannte und sprach: Ach Herr, grosser und furchtbarer Gott, der Bund und Barmherzigkeit denen bewahrt, die ihn lieben und seine Gebote halten.

5. Wir haben gesündigt und übel gethan; wir haben gottlos gehandelt und sind abtrünnig geworden, indem wir von deinen Geboten und deinen Rechten abwichen.

6. Und wir hörten nicht auf deine Diener, die Propheten, welche in deinem Namen sprachen zu unseren Königen, unseren Fürsten, unseren Vätern und zu dem ganzem Volke des Landes.

7. Dein, o Herr, ist die Gerechtigkeit; uns aber gehört die Beschämung wie es jetzt ist, den Männern von Juda und den Bewohnern Jerusalems und ganz Israel, den Nahen und den Fernen, in allen Ländern, wohin du sie verstossen hast, wegen der Treulosigkeit, womit sie gegen dich gefehlt haben.

8. Herr uns gehört die Beschämung, unseren Königen, unseren Fürsten und unseren Vätern, die gegen dich gesündigt haben.

9. Bei dem Herrn, unserem Gott, ist Barm-

herzigkeit und Verzeihung, denn wir haben treulos gegen ihn gehandelt.

Der tiefwahre Sinn ist, der Herr ist barmherzig und verzeiht, indem wir noch verschont sind und überdiess die Verheissung vollständiger Wiederherstellung erhalten; denn wir waren treulos und verdienten gänzliche Verstossung und Vernichtung.

10. Und wir hörten nicht auf die Stimme des Ewigen, unseres Gottes, dass wir nach seinem Gesetze gewandelt wären, welches er vor unseren Augen durch seine Diener, die Propheten, gegeben hat.

11. Und ganz Israel hat dein Gesetz übertreten, und ist abgewichen, so dass sie nicht mehr auf deine Stimme hörten. Und ausgesossen wurde über uns der Fluch und der Schwur, welcher im Gesetze des Moses, des Dieners Gottes, geschrieben steht; denn wir haben gegen ihn gesündigt.

12. Und er hat sein Wort erfüllt, das er gegen uns und unsere Richter ausgesprochen hat, grosses Uebel über uns kommen zu lassen, desgleichen nicht unter dem Himmel geschehen ist, wie es zu Jerusalem geschah;

13. wie es im Gesetze des Moses geschrieben steht, all dieses Uebel*); es kam über uns, und wir flehten nicht vor dem Angesichte des Ewigen, unseres Gottes, von unseren Ungerechtigkeiten umzukehren, und deine Wahrheit zu bedenken.

14. Und der Ewige wachte über das Unheil, und liess es über uns kommen, weil der Ewige,

*) Nämlich: Er hat sein Wort erfüllt, über uns kommen zu lassen — all dieses Uebel. Die Worte: „All diess Uebel“ sind abhängig von dem vorausgehenden Verse.

unser Gott, über alle seine Werke, die er gemacht hat, gerecht ist, wir aber auf seine Stimme nicht hörten.

15. Und nun Herr, unser Gott, der du dein Volk aus dem Lande Egypten mit starker Hand geführt und dir einen Namen gemacht hast wie er jetzt ist, wir haben gesündigt und übel gethan.

16. Herr, nach alldeiner Gerechtigkeit wende sich dein Zorn und dein Grimm von deiner Stadt Jerusalem, und von dem Berge deines Heiligthums. Denn wegen unserer Sünden und wegen der Missethaten unserer Väter steht Jerusalem und dein Volk bei Allen rings um uns in Schande.

17. Und nun, höre, unser Gott, auf das Gebet deines Dieners und auf sein Flehen und lass dein Angesicht über dein verwüstetes Heiligthum leuchten, um des Herrn willen.

18. Neige dein Ohr, mein Gott, und höre. Oeffne deine Augen und sehe unsere Ruinen und die Stadt, welche nach deinem Namen genannt wird. Denn nicht auf unsere Gerechtigkeit hin legen wir unsere flehenden Bitten vor dir nieder, sondern auf deine viele und grosse Barmherzigkeit hin.

19. Herr, höre! Herr vergebe! Herr erhöere! Handle und säume nicht, um deiner selbst willen, mein Gott; denn dein Name ist über deine Stadt und über dein Volk ausgerufen worden.

20. Und noch sprach ich und betete und bekannte meine Sünden und die Sünden meines Volkes Israel und legte meine flehenden Bitten vor dem Angesichte des Ewigen meines Gottes für den Berg des Heiligthums meines Gottes nieder;

21. Und noch redete ich und betete, und der Mann Gabriel, welchen ich schon vorher*) im Gesichte gesehen hatte, kam im Fluge daher und nahte sich mir zur Zeit des Abendopfers.

22. Und er bedeutete mich und redete mit mir, und er sprach: Daniel, nun bin ich ausgegangen, dich Einsicht zu lehren.

23. Im Beginne deines Gebetes ging das Wort aus, und ich bin gekommen, dir kund zu geben, denn ein Liebling Gottes bist du. Und merke auf das Wort und bemerke das Gesicht.

Anstatt „Ein Liebling bist du“ wird auch übersetzt: Ein Mann des Verlangens bist du. So gibt es die Vulgata und die alte griechische Uebersetzung. Diess kann so verstanden werden, dass Daniel voll Verlangens ist, den Sinn und die Erfüllung der göttlichen Aussprüche zu erkennen, oder dass er voll Sehnsucht nach der Rettung seines Volkes und nach der Wiederherstellung Jerusalems und des Tempels ist, oder dass er überhaupt ein Mann voll Verlangen nach Gott ist, es wird daher auch übersetzt: Ein Mann des Gebetes, oder wie die syrische Uebersetzung hat: ein verlangender Mann. Dem hebräischen Sprachgebrauche und insbesondere auch dem Sprachgebrauche Daniels entspricht aber mehr: lieblich, Liebling**). Ein himmlischer Bote wird zu ihm gesandt, um ihm einen göttlichen Ausspruch zu verkünden, denn er ist ein Liebling Gottes.

24. Siebenzig Wochen sind zerschnitten über dein Volk und über deine heilige Stadt, dass die Uebertretung vollendet und die Sünde voll werde und die Schuld gesühnt, und ewige Gerechtigkeit gebracht und Gesicht und Weissagung besiegelt und das Heiligthum der Heiligthümer gesalbt werde.

*) 8, 6.

**) Hohes Lied. 5, 16. Dan. 11, 38, 43. 10, 3.

25. Und wisse und verstehe: Vom Ergehen des Wortes zur Wiederherstellung und Erbauung Jerusalems bis zu dem Gesalbten, dem Fürsten, sind sieben Wochen und zwei und sechzig Wochen. Wiederhergestellt und gebaut wird Gasse und Mauer und (zwar) in bedrängten Zeiten;

26. und nach den zwei und sechzig Wochen wird der Gesalbte hingerichtet, und nicht für sich. Und die Stadt und das Heiligthum wird ein fürstliches Volk, welches kommt, zerstören. Und dessen Ende (kommt) in Ueberfluthung, und bis zum Ende Krieg, Fluch der Verwüstung.

27. Und erschweren wird den Bund für Viele Eine Woche und die Hälfte der Woche wird Schlachtopfer und Speiseopfer aufhören machen, und auf dem Flügel ist Greul ein Verwüster und bis zur Vernichtung und zum Fluche; es fluthet über den Verwüster.

Auf all die verschiedenen Erklärungsversuche einzugehen, welche im Interesse des Glaubens wie des Unglaubens gemacht worden sind, würde geeigneter sein, Verwirrung zu erzeugen als Klarheit. Schon Hieronymus führt mehrere Versuche auf, erwähnt andere und entscheidet sich für keinen. Nirgends zeigt sich das Interesse des Unglaubens offener als in der Deutung dieser berühmten Prophezie, und doch werden eben hier mit besonderer Lebhaftigkeit die Vorwürfe wiederholt, dass bei der gläubigen Auslegung nicht wissenschaftliche Strenge und einfache Liebe zur Wahrheit, sondern Vorurtheil und Tendenz die leitenden Prinzipien seien. Das Richtige wird sein, wir gestehen gegenseitig unser Interesse an dem Ergebniss ein; es ist einmal vorhanden und es kann nicht anders sein. Jeder bringt Glauben oder Unglauben schon zum Lesen wie zum Erklären mit. Der Unglaube hat aber ein weit stärkeres Interesse, andere Beziehungen als die auf Jesus den Ge-

salbten zu suchen. Der Glaube an Jesus beruht nicht auf dieser einzelnen Prophezie; er beruht nicht einmal allein auf den Voraussagungen überhaupt. Wenn also dieses Gesicht Daniels nicht an unserem Herrn sich bewährte, gut, wir könnten es auf sich beruhen lassen. Unser Glaube an ihn würde dadurch nur einen Grund weniger haben, bei einer unermesslichen Menge anderer. Aber der Unglaube an den ewigen Schöpfer und seinen Gesalbten darf auch nicht einen einzigen solchen Beweis gelten lassen, er darf nicht eine einzige Vorhersagung anerkennen, ohne dass er dadurch erschüttert, ja gänzlich in Frage gestellt wird. Darum können wir gläubigen Christen bei der Erforschung des Verständnisses dieser wundersamen Orakel unbefangener zu Werke gehen, als die Anderen. Zuletzt kommt Alles darauf an, wer sich am treuesten und strengsten an die That-sachen hält, an den Wortsinn der Urkunde und an die Weltgeschichte.

Alle die verschiedenen Deutungen führen sich auf zwei Hauptgruppen zurück, die Deutung auf den Gesalbten, welchen alle Propheten verkünden, und die Deutung auf Zeitereignisse vor Christus.

Die zweite Auffassung geht gewöhnlich davon aus, dass die Schrift nicht von Daniel ist, sondern von einem jener grossen Unbekannten, die in den verschiedensten Zeiten gelebt, und die heiligen Schriften von den Büchern des Moses bis zur Apokalypse herab verfasst haben. Der merkwürdige Unbekannte, welcher das Buch Daniels dichtete, muss in den Tagen des Antiochus Epiphanes gelebt haben, ja eigentlich in den Zeiten des Galerius, den er so überaus treffend mit dem Antiochus parallelisirt. Die Geschichte des jüdischen Volkes und der Stadt Jerusalem nach der Rückkehr aus Babylon bis auf Antiochus Epiphanes soll denn auch hier in der Form eines prophetischen Gesichtes dargestellt werden. Wozu? Trösten, ermuthigen konnte eine solche Darlegung nicht, die mit Verwüstung und Oede abschliesst. Man sagt, es soll eine Umdeutung der Pro-

phezie des Jeremias sein. Da nämlich nach siebenzig Jahren jene Herrlichkeit des wiederhergestellten Jerusalems nicht eingetroffen sei, welche von Jeremias und Jesaias angekündigt worden war, so glaubte der prophetische Dichter die 70 Jahre mit siebenzig Jahrwochen umdeuten zu müssen. Nicht nach 70 Jahren, sondern nach 70 Jahrwochen soll erst der Frevel der Feinde Gottes sein Mass vollmachen, soll die Sünde des Volkes gesühnt, der Tempel wiederhergestellt und gesalbt werden und das Glück kommen, welches Jeremias verheissen. Und der Dichter kam auf diese Umdeutung, weil er den Sturz des Antiochus und die Herstellung des mosaischen Cultus durch die Machabäer schon erlebt hatte. Wir hätten also einen frommen Betrug vor uns, und zugleich eine schwärmerische Selbsttäuschung; denn der Sünde Mass war für das auserwählte Volk auch in den Tagen des Antiochus noch nicht voll, und das Glück der Vorzeit — so übersetzt man statt: ewige Gerechtigkeit — kam unter den Machabäern auch nur sehr unvollkommen und auf sehr kurze Zeit. Von dem noch grösseren Frevel des auserwählten Volkes, von der abermaligen völligen Zerstörung des Tempels und von der langen Verwüstung Jerusalems hat begreiflich der Nachhelfer des Jeremias nichts geahnt. Derselbe soll in der siebenzigsten Jahrwoche leben; denn er soll den Tod des Antiochus schon kennen; und er darf nicht viel darüber gelebt haben, sonst würde er gewusst haben, wie schlecht seine Vorhersagung von „dem Glücke der Vorzeit“ sich erfüllte. Aber wie konnte er damals vorherverkünden, dass das Glück der Vorzeit, die Tage Davids, wiedererscheinen würden? Die Machabäer waren keine Davididen, und damals war gerade die geringste Aussicht, dass Davids Haus sich wieder erheben werde. Jeremias aber wie Jesaias verkünden die gute Zeit wiederholt einstimmig unter einem Nachkommen Davids. Die bestimmten Jahre treffen auch auf Antiochus Epiphanes nicht zu, man mag es machen, wie man will, wenn man nicht die ganze herkömmliche am besten bezeugte Zeitrechnung umstösst.

Und selbst dann nicht! So hat man das Jahr der Zerstörung Jerusalems auf 605 statt auf 588 ansetzen wollen, um von da an mit 62 Jahrwochen auf den Antiochus zu kommen. Allein im Anfange sind 70 Jahrwochen für die ganze Prophezie angegeben, diese reichen bei jeder Berechnung über Antiochus hinaus. Ein neuerer jüdischer Ausleger tröstet sich darüber leicht: „die Zeitangaben des Sehers sind nicht ganz genau, weil er in der Ausdeutung der 70 Jahre des Jeremias an 70 Jahrwochen gebunden war.“ Da nach der Ansicht dieses modernen jüdischen Schriftgelehrten der Seher eigentlich nichts sah, sondern nur frommen Wahn oder unfrommen Betrug aussprach, so ist es wirklich sehr gleichgiltig, ob seine Zeitangaben zutreffen oder nicht. Schlimmer wird die Sache, wo man den Ausspruch dennoch als höhere Eingebung festhalten will. Da fallen die Ungenauigkeiten und die Unwahrheiten auf Gott zurück. Gott soll selbst die 70 Jahre des Jeremias umdeuten und soll so feierlich verkünden lassen, dass der Uebertretung Einhalt gethan, die Sünde hinweggenommen und die Schuld gesühnt werde, dass ewige Gerechtigkeit gebracht, Gesicht und Weissagung besiegelt und Allerheiligstes gesalbt werde — und das Alles soll nichts als den Antiochus Epiphanes ankünden, und noch dazu so ungenau, so unklar auch nach der Erfüllung noch, während alle Prophezieen, die wir seither kennen gelernt haben, bewundernswerth scharf zutreffen und vollkommen klar sind, soweit die Erfüllung ihnen zur Seite steht.

Wenn der Ausspruch auf Antiochus gehen soll, so soll der zuerst genannte Gesalbte der Fürst Cyrus sein; der hierauf erwähnte Gesalbte, welcher nach dem Zusammenhang offenbar derselbe ist, das Ziel und der Endpunkt der neun und sechzig Jahrwochen, der soll wieder ein anderer sein, Alexander oder der Hohepriester Onias. Dann soll die Rede auf Antiochus den Verwüster der Stadt und des Tempels übergehen. Allein da wird dieser Fürst, dessen grausame Verfolgung und dessen Untergang das eigent-

liche Thema der Prophezie sein soll, nicht einmal geradezu erwähnt; dem Volke dieses Fürsten wird die Verwüstung zugeschrieben; von ihm selbst ist gar nicht direkt die Rede. Gibt man auch den letzten Satz so: „Bis beschlossene Verheerung sich ergiesst über den Verwüster“; so müsste unter dem Verwüster das Volk verstanden werden, welchem zuvor die Verwüstung zugeschrieben worden ist.

Wie weiter Worte und Sätze der Deutung auf Cyrus, Alexander oder Onias und Antiochus widerstreben, wird sich im Folgenden zeigen. Nur das sei noch im Allgemeinen bemerkt: Man vergleiche die Sprache, mit welcher im achten, zehnten und eilften Hauptstücke von den persischen Königen, von Alexander und von Antiochus gesprochen wird. Da lautet es ganz anders, nirgends sind sie als Gesalbte eingeführt, und immer sind sie sehr genau unverkennbar bezeichnet. Und der Ausdruck: „Gesalbter“! Von wem wurde er seit den Tagen der Propheten verstanden? War es nicht der solenne Name des Gesetzgebers, des Königs, des Retters, welcher die Hoffnung und die Sehnsucht Israels war? Soll Daniel von der Erwartung Israels nichts gewusst haben! Wenn der Verfasser der Schrift gar ein später, nur ein Jahrhundert vor Christus lebender Jude sein soll, wie ist es denkbar, dass er den Messias, die grosse Erwartung seines Volkes gar nicht erwähnt? Aber kündet nicht derselbe Seher den Stein an, der nicht durch Menschenhände vom Felsen gelöst, die ganze Erde bedeckt, das Sinnbild eines ewigen Reiches und Herrschers! Und trifft es nicht mit den Aussprüchen der vorausgehenden Prophezieen von dem Messias, dem ewigen Könige der ganzen Erde zusammen, wenn dem Daniel ein Menschensohn im Himmel thronend gezeigt wurde, welchem ewige Gewalt und ein unvertilgbares Reich gegeben wurde! Wenn dann Daniel von einem Messias ohne alle weitere Bestimmung redet, kann er etwas anderes verstanden haben, und kann er von seinen Zeitgenossen anders verstanden worden sein, als

von dem vielverheissenen Gesalbten Gottes, dem Könige der ganzen Erde!

In der That haben die Juden diese Prophezie vom Anfange an vom Messias verstanden. Eine grosse unläugbare geschichtliche Thatsache bürgt für dieses ursprüngliche allgemeine Verständniss und zugleich für das Zusammentreffen der Zeitrechnung im Ganzen. Es ist die bestimmte Erwartung des Gesalbten eben zur Zeit des Herrn. Woher die so bestimmte Erwartung? Woher anders, als von dieser Prophezie her?

Gerade um diese Zeit, vor Jesus und nach ihm, traten Viele auf, welche sich für den verheissenen Messias ausgaben, und nicht wenige Anhänger fanden. Weder vorher noch nachher geschah Aehnliches. Weder in den glorreichen Tagen der Machabäer noch jetzt seit fast zweitausend Jahren sind falsche Messiasse aufgetreten. Warum gerade in jenen Tagen? Was anders ist der Grund, als weil Daniels Jahrwochen den Messias für jene Zeit ansagten!

Der Jude Josephus erwähnt in seiner Geschichte des jüdischen Krieges *), es sei ein alter Ausspruch dagewesen, dass damals die Stadt werde eingenommen werden. Und in seinen Alterthümern **) bemerkt er: „Daniel schrieb auch von der Herrschaft der Römer, und dass von ihnen eine Zerstörung ausgehen werde.“ Diess kann nur auf den vorliegenden Ausspruch des Daniel Bezug haben und ist ein abermaliger Beweis, dass die Jahrwochen um jene Zeit ausliefen. Man dachte nicht immer so träge und langsam, dass man ganz nahe liegende Dinge nicht aufeinander bezog, und bei dem Gesalbten, von welchem hier Daniel spricht, nicht an den Gesalbten dachte, auf welchen ganz Israel und gewiss auch Daniel harrte, auf welchen andere Aussprüche des Daniel lauteten, jene Aussprüche von dem Steine, der die Erde erfüllen soll, und von dem Menschensohne, dem

*) IV, 6, 3.

**) X, 11, 7. *Ὅτι ὑπ' αὐτῶν ἐρημωθήσεται.*

allgemeine und ewige Herrschaft gegeben wird. Es war augenscheinlich eine Combination der Gesichte Daniels mit den übrigen Prophezieen, dass man zu jener Zeit erwartete, „es werde Einer aus Palästina über den Erdkreis herrschen *).“ Darüber war ganz allgemeines Einverständniss unter den Juden. Josephus erklärt daraus den hartnäckigen Widerstand der Juden.

Die Erwartung eines grossen Herrschers über alle Völker, wie er von Daniel angekündigt ist, gerade um diese Zeit, war selbst unter den übrigen Völkern verbreitet. „Im ganzen Morgenlande war eine alte und sich gleichbleibende Meinung verbreitet, es sei Bestimmung, dass zu jener Zeit Abkömmlinge aus Juda sich der Herrschaft bemächtigen würden.“ So sagt Suetonius im Leben des Vespasianus **). Das Bemerkenswerthe ist, dass man gerade zu jener Zeit den weltbeherrschenden Gebieter erwartete. Nach den zwei vorausgehenden Gesichtern Daniels hätte man ihn vielmehr schon nach dem Untergang der syrischen Herrschaft unmittelbar nach Antiochus erwarten sollen. Nur eine Zeitangabe, wie die Jahrwochen hier, konnte die Erwartung auf eine andere bestimmte Epoche hinausgeschoben haben. Während Suetonius von einer allgemein verbreiteten Meinung über einen Götterspruch sagt, gibt Tacitus die Quelle derselben genauer an, und richtig so, wie sie auf Daniels Schrift passt: „In den alten Büchern der Priester stehe es ***). Scharf begränzt muss die Zeitbestimmung gewesen sein, auf welcher die alte konstante Erwartung beruhte; der äusserste Termin musste abgelaufen sein, weil Alle, welche von der wahren Erfüllung keine Ahnung hatten, sie damals verwirklicht glaubten, und zwar in Vespasian,

*) Josephus in seinem jüdischen Kriege, VI. 5: *Ὡς κατὰ τον καιρον εκεινον απο της χωρας τις αυτων αρξει της οικουμενης.*

**) *Percrebuerat oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur. cap. 21. Vita Vespas.*

***)) *Hist. V. 13. Antiquis sacerdotum literis contineri, eo ipso tempore fore, ut valesceret oriens, profectique Judaea rerum potirentur.*

welcher vom Orient aus den weltbeherrschenden Thron der Cäsaren bestieg.

Dass zur Zeit, als Jesus von Nazareth auftrat, allgemein der verheissene Gesalbte erwartet wurde, findet sich auf die verschiedenste Weise in der Geschichte jener Tage bezeugt, während vorher nirgends etwas Aehnliches sich zeigt. Die einzelnen Züge sind so naiv und tragen das Gepräge ursprünglicher Wahrheit so unverkennbar, dass man sie nicht als Erzeugnisse der Sage oder Erdichtung erklären könnte, selbst wenn man die glänzenden Beweise und Bürgschaften für die Echtheit und Wahrheit der evangelischen Urkunden nicht kennen würde. Es sind allbekannte Sachen, die hier anzuführen sind; aber dass dabei die ganz bestimmte Erwartung des Gesalbten eben zu dieser Zeit so entschieden sich ausspricht, kann doch überraschen. Da wird erzählt, „dass ein Mann in Jerusalem lebte, mit Namen Simeon; er war gerecht und gottesfürchtig und erwartete den Trost Israels.“ Er lebte in der Zuversicht, dass „er den Tod nicht sehen werde, bevor er den Gesalbten des Herrn gesehen habe.“ Zu derselben Zeit war Anna, die Prophetin, eine greise Wittwe, im Tempel und sprach über das Kind Jesus mit Allen, „welche zu Jerusalem die Erlösung erwarteten“ *). Als Jesus zu Bethlehem in den Tagen des Königs Herodes geboren worden war, kamen Magier aus dem Morgenlande nach Jerusalem und fragten: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern im Morgenlande aufgehen sehen und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Diese plötzliche Erscheinung wird erst erklärlich durch jenen alten Ausspruch vom Sterne, der aus Jakob aufgehen, vom Scepter in Isreal und — durch die Aussage der angeführten römischen Schriftsteller, dass im ganzen Morgenlande eine alte und konstante Meinung verbreitet war, es sei bestimmt, dass zu jener Zeit ein weltbeherrschender König aus Judäa kommen solle. Das Benehmen

*) Luk. 2, 25 f. 36 f.

des Herodes und der Bewohner Jerusalems zeigt, dass auch sie die allgemeine Erwartung für die damalige Epoche theilten. Sie erschrecken, sie finden es ganz glaublich, dass der lang verheissene — Gesalbte nun wirklich geboren sei. „Der Gesalbte!“ Sie verstehen alle unter „dem König der Juden“ niemand anderen als den Gesalbten, und den Gesalbten erwarten sie als den König der Juden *). Und zu dieser Zeit erwarten sie ihn.

In der Geschichte jener Tage findet sich neben allen möglichen Vorwürfen keine Spur von der Einwendung, dass der Gesalbte jetzt noch nicht zu erwarten sei. Vielmehr Volk und Gelehrte, Gläubige und Ungläubige benehmen sich so und sprechen sich überall so aus, als wenn es sich von selbst verstehe, dass jetzt der längst Angekündigte erscheinen müsse. Als Johannes der Täufer auftrat, „dachten Alle, ob er nicht der Gesalbte sei **).“ Alle also erwarteten damals den Gesalbten. Als Jesus während des Laubhüttenfestes im Tempel lehrte, sagten die Einen: „Das ist der Gesalbte!“ Andere wendeten ein: „Geht der Gesalbte aus Galiläa hervor?“ Dass die Ankunft des Gesalbten noch nicht bevorstehe, sagt Niemand ***). Nebst der allgemeinen Erwartung zur damaligen Zeit, liegt noch eine besondere Beziehung auf die Ankündigung des Reiches der Allerrhöchsten durch Daniel darin, wenn es heisst, das Volk glaubte, dass sofort das Reich Gottes erscheinen werde †). Nach einer eigenthümlichen Aeusserung des Apostels Paulus erwarteten eben damals alle zwölf Stämme die Erfüllung der göttlichen Verheissungen so sehnsuchtsvoll, dass sie Tag und Nacht darum flehten ††). Damit stimmt zusammen, dass auch die Samaritaner, Israeliten von den zehn Stämmen, den

*) Mtth. 2.

**) Luk. 3, 15.

***) Joh. 7, 41. vgl. noch 6, 14. 15.

†) Luk. 19, 11.

††) Apg. 26, 7.

Gesalbten, den Erlöser der Welt, nahe sich dachten. Jene samaritanische Frau bei Sichem glaubte seine Ankunft noch selbst zu erleben: „Ich weiss, sagt sie, dass der Messias kommt. Wenn der kommt, wird er uns Alles kund thun *).“

Wollte man sagen, dass der Druck der Fremdherrschaft diese Erwartungen eben damals so aussergewöhnlich steigerte, und nahe legte, so bleibt immer wieder die Thatsache höchst bezeichnend, dass unter dem viel härteren Druck des Antiochus die messianischen Hoffnungen nicht hervortraten, und dass seit den vielen Jahrhunderten nie mehr der Gesalbte allgemein so bestimmt erwartet wurde, obgleich sie noch immer auf ihn harren, und obgleich Druck und Verfolgung, sowie selbst das lange Ausbleiben die Sehnsucht nach dem Retter steigern mussten.

Für die Erklärung der bestimmten Erwartung des Gesalbten zur Zeit unseres Herrn gibt es keinen Halt, als die Jahrwochen des Daniels, und Beides steht sonach geschichtlich fest, dass man sie auf die Ankunft des Gesalbten bezog, und dass sie in den Tagen unseres Herrn ausliefen.

Es ist hinzuzufügen, dass die altgläubigen Juden bis in die Gegenwart bei der Deutung dieses Danielischen Gesichtes auf den Gesalbten verharren, obgleich es voll Schwierigkeiten und Verlegenheiten für sie ist. Diess zeigt, wie unabweisbar die Beziehung auf den grossen Gegenstand aller Prophezie ist. Gestehen doch selbst die neueren Kritiker, welche die messianische Deutung durchaus nicht gelten lassen wollen: „An den Messias Jesus und dessen Kreuzestod bei dieser Stelle der Danielischen Schrift zu denken, sei, wenn auch nicht gerade nothwendig, doch wenigstens sehr natürlich“; und: „den Messias, welcher eines gewaltsamen Todes stirbt, auf Jesus und dessen Tod zu deuten, konnte man leicht versucht sein.“

Und wahrhaftig, es trifft auf den ersten Blick Alles frappant zusammen: Als das eine prophetische Wort von

*) Joh. 4, 25.

der Rückkehr des Volkes aus der babylonischen Gefangenschaft sich eben erfüllen sollte, wird einem treuen Diener Gottes eine weitere Kundgebung der Zukunft zu Theil. Die Stadt Jerusalem solle wiedergebaut werden, obwohl unter bedrängenden Umständen; darauf soll noch eine bestimmte Reihe von Jahren verfließen bis auf den Gesalbten. Nach Verlauf dieser Zeit solle der Gesalbte hingerichtet werden und die Stadt und der Tempel sollen von einem herrschenden Volke zerstört werden. Und siehe da! Jerusalem ist nach der Rückkehr aus Babylonien wieder erbaut worden, unter schweren Kämpfen mit den umwohnenden Stämmen, sowie mit der eigenen Gleichgültigkeit und Verkommenheit des Volkes. Es verlief dann ein Zeitraum von der angegebenen Länge, da trat wirklich ein Mann als der Gesalbte Gottes auf, wurde hingerichtet und darauf wurde die Stadt und der Tempel von dem weltbeherrschenden römischen Volke zerstört. Kann es ein frappanteres Zusammentreffen geben! Dazu kommt noch, dass eben derselbe damals vor der zweiten Zerstörung der Stadt und des Tempels hingerichtete Gesalbte ein Reich gestiftet hat, welches nun seit fast zwei Jahrtausenden auf der ganzen Erde unter allen Völkern sich verbreitet, wie es die Prophezieen, namentlich die des Daniel vorhersagten; während die Stadt, die ihn gekreuzigt, und der alte Tempel die vielen Jahrhunderte hindurch zerstört blieben; es kommt dazu, dass Alles in allen Prophezieen auf denselben hingerichteten Gesalbten zusammentrifft, durch ihn sich erfüllt hat, sich fortwährend verwirklicht und einer ferneren immer grösseren Bewährung sichtbar entgegenschreitet. Kann man umhin, wenn man sich nicht durch Vorurtheile beschränken lässt, sondern diess Alles überblickt und zusammenfasst, hier eine erstauenswerth gross und sichtbar erfüllte Vorhersagung anzuerkennen!

Man bemerke wohl, es genügt, wenn die prophetische Urkunde nur so übersetzt und so verstanden werden kann; es genügt, wenn der Buchstabe nicht dagegen ist. Es handelt

sich nicht darum, wie es der Prophet verstanden hat, welcher sie niederschrieb; denn das ist eben die Frage, ob es nicht wirklich ein Ausspruch des ewigen Allmächtigen ist, den der Prophet nicht aus sich ersonnen, sondern wahrhaftig empfangen hat, wie er es förmlich und feierlich versichert. Da suchen Ausleger zu beweisen, dass der Prophet diess und jenes nicht so verstanden haben könne. Sehr überflüssig! Man sollte freier heraus mit der Sprache. Urtheilt man zum Voraus, dass die Propheten diess alles selbst erdacht haben; gut, dann waren sie Betrüger oder Schwärmer, indem sie ihr eigenes Sinnen und Dichten für unmittelbare Aussprüche des ewigen allmächtigen Urhebers der Welt ausgaben und es versteht sich von selbst, dass sie nichts Zuverlässiges von Christus und von der zukünftigen Geschichte der Menschheit überhaupt wussten. Da hat es mit der Exegese der heiligen Schriften ein Ende. Wer wird ferner diese salbungsvolle, immer noch erbaulich redende Auslegung von Schriften anhören wollen, die man im Namen christlicher Theologie als Machwerke jüdischer Phantasten oder Lügner auf Gott hinstellt! Das ist die eine Seite der Sache. Aber eine andere Seite ist: Wenn diese Schriften nur als menschliches Sinnen und Dichten aufgefasst werden, erscheint es sofort erst recht ausserordentlich und unerklärlich, dass diese Erdichtungen von Schwärmern oder Betrügern so trefflich, so genau die Weltgeschichte vorausverkündet haben, und dass eine Persönlichkeit Jahrhunderte darnach aufgetreten ist, in welcher alle jene Ergüsse dichtender oder enthusiastischer Juden bis ins Kleinste und bis ins Grösste sich erfüllten und durch Jahrtausende herab sich erfüllen.

So muss man immer von Neuem auf den Wortsinn dieser einzigen Urkunden zurückkommen. Der Wortsinn aber der vorliegenden Prophezie passt nun einmal wundersam wieder auf Jesus, den Gesalbten, unseren Herrn. Das ist die Thatsache, welche zu prüfen ist. Wir thun diess, indem wir streng an den Buchstaben uns halten, treu den

Sprachgebrauch des Propheten und seiner Zeit beachten, Sinn und Bedeutung nicht durch willkürliche Vermuthungen bestimmen, sondern durch den Inhalt derselben Schrift, und der ähnlichen, welche auf den nämlichen Charakter Anspruch machen.

Es heisst: „Siebenzig Wochen sind zerschnitten über dein Volk und über deine heilige Stadt“. Dass die Wochen Jahreswochen sind, sieben Jahre, ist ganz sicher. Die Feierlichkeit des einleitenden Gebetes und der folgenden himmlischen Erscheinung, diese Ankündigung künftiger Dinge im Namen des Ewigen lassen Grosses erwarten, Weithinausblickendes. Die vorausgehenden Gesichte umschliessen grosse Zeiträume, die aufeinanderfolgenden Weltreiche, ja die ganze Weltgeschichte. Sollte die feierlichste Verkündung der Zukunft nur die nächste kurze Zeit von siebenzig eigentlichen Wochen, von kaum zwei Jahren zum Gegenstande haben! Der Inhalt ist sofort wirklich schon auf den ersten Anblick so gross, dass Wochen nicht für ihn ausreichen. Eine gänzlich verwüstete grosse Hauptstadt soll wieder aufgebaut werden, und zwar von einer Nation, die erst aus fernen Landen noch heimkehren muss. Darauf soll sie wieder zerstört werden. Das kann nicht in kaum zwei Jahren geschehen. Die Siebenzahl von Jahren, Wochen von Jahren, sind den Juden schon vom mosaischen Gesetze her eine wohlbekannte Sache. Es war vorgeschrieben, sie sollen „sieben Sabbathjahre zählen, sieben Jahre sieben Mal; diess seien neun und vierzig Jahre“; das fünfzigste Jahr dann soll das Jubeljahr sein *). Tage werden in der Schrift des Propheten Ezechiel ausdrücklich als Symbole von Jahren bezeichnet: „Die Schuld des Hauses Juda sollst du vierzig Tage lang tragen, einen Tag für ein Jahr gebe ich dir“ **). Ganz entscheidend sind aber zwei Winke im Buche Daniels selbst. Im nächsten Hauptstücke ist von drei Wochen die Rede, während wel-

*) 3. Mos. 25, 8.

**) Ezech. 4, 6.

cher Daniel krank ist; da ist zweimal ausdrücklich hinzugesetzt: „Drei Wochen von Tagen“ *). Das ist offenbar hinzugefügt zum Unterschiede von den Wochen, mit welchen unmittelbar vorher gerechnet wird, und die keine Wochen von Tagen, sondern von Jahren sein sollen. — Die siebenzigste Woche ist in zwei Hälften zerschnitten. Eine halbe Jahrwoche sind drei und ein halbes Jahr; das erinnert an die eigenthümliche Zahlbestimmung, welche in diesem prophetischen Buche mehrmals wiederkehrt: eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit. Diese Zeitbestimmung ist aber wiederholt in derselben prophetischen Schrift als sieben Jahre und als drei und ein halbes Jahr durch die Zahl der Tage festgestellt **).

Das Wort, welches mit „zerschnitten“ übersetzt wurde: „Siebenzig Wochen sind zerschnitten,“ wird von der Vulgata gegeben: „Siebenzig Wochen sind abgekürzt.“ Das Wort der Grundsprache ***) kommt nur dieses einzige Mal in den heiligen Schriften vor; bei den Chaldäern und bei den späteren Hebräern bedeutet es: schneiden, abschneiden, zerschneiden. Davon leitet man die Bedeutung „bestimmen, festsetzen“ ab †). Im Deutschen nennt man entsprechend eine bestimmte, festgesetzte, begränzte Zeit „einen Zeitabschnitt“. Auch die alte lateinische Uebersetzung „abgekürzt“ weist auf die Grundbedeutung: „abschneiden, zerschneiden“ zurück. Wir aber halten diese Grundbedeutung fest; das seltene Wort ist nicht umsonst gewählt; die siebenzig Wochen werden sogleich wirklich zerschnitten in sieben Wochen und zweiundsechzig Wochen. Die letzte Woche erscheint ganz losgetrennt, wie die Erklärung des Weiteren ergeben wird.

„Siebenzig Wochen sind zerschnitten über dein Volk

*) 10, 2. 3.

**) Dan. 7, 25. 8, 14. 12, 7. 11. 12.

***) נְחִיחַ von נָחַץ

†) Nach Analogie von גָּזַר Job. 22, 28.

und deine heilige Stadt“. Es ist nicht gesagt: „Ueber die heilige Stadt“ oder „das Volk Gottes“. Auch diess ist nicht ohne Bedeutung. Es wird im Verlaufe verkündet, dass diess Volk in dieser Stadt den grössten Frevel begehen und dafür von Neuem mit der Zerstörung seiner Stadt und seines Tempels gestraft werden soll. Diese Stadt kann nicht als Gottes heilige Stadt bezeichnet werden.

Dass die Uebertretung vollendet werde, kann heissen: „Dass der Frevel bis auf das Aeusserste getrieben werde.“ Aber es wird auch übersetzt, dass die Uebertretung verschlossen, verborgen, verdeckt werde, oder dass der Uebertretung ein Ende gemacht, oder dass ihr Einhalt gethan werde. Da selbst nicht feststeht, welches Wort im Urtexte stand, so kann über den richtigen Sinn nur der Zusammenhang entscheiden *).

Auch bei dem folgenden Satze: „dass die Sünde voll werde,“ ist Wort und Sinn in Frage gestellt, ob es nicht vielmehr heisst: dass die Sünde getilgt werde, oder auch dass die Sünde versiegelt werde **).

*) Neun und dreissig Handschriften bei Kennikot und de Rossi lesen **כלה** statt **לכלא**, welches in dem recipirten Texte steht. **כלא** heisst zurückhalten, aufhalten, entschliessen, verschliessen; dagegen **כלה** vollendet, fertig sein; im Piel vollenden, aber auch beenden, vernichten. Die alten Uebersetzungen deuten alle auf **כלה**. LXX: *συντελεσθῆναι τὴν ἁμαρτίαν*; ebenso Theodotion; Vulgata: *ut consummetur*; ähnlich die syrische und arabische Uebersetzung. Theodoret: *ἕως τοῦ παλαιωθῆναι τὸ παραπτῶμα*. Wenn ursprünglich **כלא** wäre geschrieben gewesen, so sollte man denken, müsste doch die Bedeutung verhindern, aufhalten, verschliessen irgendwo hervortreten. Dagegen aber steht wieder, dass von **כלה** der Status constructus des Infinitiv **כלות** heissen müsste. Doch entlehnen diese Art Zeitwörter wechselseitig Formen von einander.

) Im Texte steht geschrieben **לְהַתִּים. Aber die Masoreten haben bemerkt, es sei zu lesen: **לְהַתִּים**. Jenes heisst: versiegeln; dieses von **תָּמַם** Infinitiv des Hiphil, heisst vollenden, vollmachen, aber auch enden, vernichten, vertilgen. Die alten Uebersetzungen haben alle nicht

„Dass ewige Gerechtigkeit gebracht werde,“ ist gedeutet worden, dass das Glück der Vorzeit wieder zurückgebracht werde“, was man von der Wiederherstellung der blühenden Zustände des israelitischen Volkes unter David und Salomon verstehen will. Das hebräische Wort für „ewig“ wird allerdings auch von der Vorzeit gebraucht; aber von der fernen Vorzeit. Die Tage David's und Salomon's lagen noch nicht so ferne, und dass die früheren Zustände des Volkes zurückgewünscht wurden, davon findet sich keine Spur. Nach Allem, was wir von den Hoffnungen dieses Volkes kennen, ist es immer ein König, ein Nachkomme David's, eben der Messias, von dem ein viel grösseres Glück erwartet wird, weit herrlichere Zustände, als sie je dagewesen. Wenn aber auch von der Vorzeit die Rede sein könnte, so kann es immer eben so gut von der Zukunft verstanden werden. Die Hauptsache ist, ob man unter der „Gerechtigkeit“ bloss „Glück“ verstehen könne. Wenn man gewisse neuere Wörterbücher aufschlägt, findet man freilich auch diese Bedeutung als gemeinsame Annahme; Einer sagt es getreulich dem Andern nach. Aber in den Stellen, welche als Beleg angeführt werden, hat das hebräische Wort diese Bedeutung nur, wenn man dieselben ebenso flach und falsch versteht, wie man es hier thun möchte. Hier am allerwenigsten kann das Wort anders genommen werden; hier, wo von Uebertretung, Sünde und Schuld die

das erste, sondern das zweite Wort in dem Texte gelesen, der ihnen vorlag; die Alexandrinische: *τας αδικιας σπαιρειναι*; die Vulgata: *ut finem accipiat peccatum*. Und so auch die Syrische. Das erste Wort *סָתַם* ist wohl durch die Abschreiber in den Text gekommen, weil dasselbe Wort gleich darauf folgt. Aber eben dieser Umstand steht gegen seine Annahme; im folgenden Satze hat es eine andere Bedeutung, nicht versiegeln, um eine Sache zu verbergen und verschwinden zu machen, sondern „besiegeln“, dass sie vielmehr in Geltung und offenkundige Wirksamkeit trete. Sollte das nämliche Wort so unmittelbar hintereinander in gänzlich entgegengesetzter Bedeutung gebraucht sein?

Rede ist, kann nicht nur, es muss unter „Gerechtigkeit“ auch wirklich Gerechtigkeit verstanden werden.

„Und dass besiegelt werde Gesicht und Prophet.“ Man hat den Satz beschränkt auf diess Gesicht oder auf den Propheten Jeremias und auf dessen Voraussagung der Rückkehr aus Babylon; weder im Zusammenhang noch im Buchstaben hat diese Beschränkung einen Halt. „Es heisst nicht: diess Gesicht und dieser Prophet, sondern es steht allgemein: Gesicht und Prophet.“ — Besiegeln heisst hier unbestritten vollenden, erfüllen, in Wirksamkeit und Wirklichkeit treten lassen.

„Und dass Allerheiligstes“, oder wörtlich: „das Heiligthum der Heiligthümer gesalbt werde.“ Die Vulgata übersetzt: Der Heilige der Heiligen; was unmittelbar auf den Gesalbten unseren Herrn zu beziehen wäre. Allein der Buchstabe und der hebräische Sprachgebrauch ist gegen die Uebersetzung. Der Ausdruck: Der Heilige der Heiligen müsste anders geschrieben sein *), und wenn auch die Worte so gelesen werden könnten, dass sie hiessen: der Heilige der Heiligen **), so ist diess doch gegen den Sprachgebrauch, denn nur der Ausdruck: Heiligthum der Heiligthümer kommt vor, und zwar häufig, und wird immer gebraucht von Sachen, von dem Innersten des Tempels, von dem Brandopferaltar und von den Opfern, welche auf diesem Altar oder im Innersten des Tempels gebracht werden sollten ***).

Diejenigen, welche das Gesicht auf die Tage des Antiochus deuten, beziehen diesen Satz auf die Wiederherstellung und Salbung des Brandopferaltars nach seiner Entweihe durch Antiochus. Es ist richtig, der Brandopfer-

*) Es steht קדוש nicht קדוש

**) קדוש

***) 2. Mos. 26, 33. 29, 37. 3. Mos. 21, 22. 1. Kön. 6, 16. Ezech. 41, 4. 42, 13. 44, 15.

altar im mosaischen Heiligthum wurde gesalbt *); und es ist daher sehr wahrscheinlich, dass derselbe bei seiner erneuten Einweihung in den Tagen der Machabäer auch gesalbt wurde. Aber in dieser Prophezie ist nirgends sonst die Rede vom Brandopferaltar. Selbst die Wiederherstellung des Tempels wird gar nicht weiter erwähnt, wohl aber seine abermalige Zerstörung. Es ist also eine ganz grundlose Annahme, hier auf einmal den Brandopferaltar hereinzubringen, wozu in dem Ausspruche nicht der leiseste Wink gegeben ist. Es wird sogleich näher bestimmt, was unter dem Gesalbten zu verstehen ist, denn sogleich darauf ergeht die Rede von einem Gesalbten, einem Fürsten. Und dieser Gesalbte, dieser Fürst ist unwidersprechlich eben das Allerheiligste, welches gesalbt werden soll, weil der Gesalbte der Fürst, als Zielpunkt derselben Wochen bezeichnet wird, wie das Allerheiligste, was gesalbt werden soll.

Das Zusammentreffen der geschichtlichen Erscheinung unseres Herrn mit dieser eigenthümlichen Bezeichnung durch die Prophezie ist merkwürdig und zugleich erklärend, indem es Licht über die dunkle Vorhersagung verbreitet, wie es bei der wirklichen Erfüllung einer wahren göttlichen Voraussagung sein muss. Unser Herr wurde der Jungfrau, die ihn empfangen hat, angekündigt: „Der heilige Geist wird über dich kommen und die Macht des Allerhöchsten wird dich überschatten, desshalb wird auch das aus dir Geborne Heilige Sohn Gottes genannt werden **).“ Der Gesalbte wird hier also auch „das Heilige“ genannt, nicht „der Heilige.“ Aber nach welcher Beziehung? Nach dem, was er von der Jungfrau hat, nach dem Fleische. Damit trifft dann zusammen, dass der Herr seinen Leib als Tempel bezeichnete ***). Als Tempel ist sein Leib das Heiligthum der Heiligthümer, das Allerheiligste und zwar in jedem

*) 3. Mos. 8, 11.

**) Luk. 1, 35.

***) Joh. 2, 19. 21.

Sinne, in welchem die Schrift des alten Bundes den Ausdruck gebraucht; sein Leib ist der Tempel und das Allerheiligste, in welchem Gott wohnt, er ist zugleich allerheiligstes Opfer und allerheiligster Opferaltar.

Es muss wiederholt darauf bestanden werden, dass es die Aufgabe vorurtheilsloser Prüfung der Prophezieen ist, ob der Wortlaut und der Wortsinn in Jesus den Gesalbten sich erfüllen. Hier ist ein besonders auffallendes Beispiel von ergreifend genauem und tiefem Zusammentreffen. Die Uebersetzungen, auch die christlichen, haben die feine reine Wahrheit sogleich alterirt. „Der Allerheiligste“ als solcher bedarf der Salbung nicht und kann nicht gesalbt werden durch die Begabung des heiligen Geistes. Gesalbt wurde „das Heilige“, welches aus der Jungfrau geboren ward.

In dem aber, dass diess „Heilige“ durch die Prophezie als das Heiligthum der Heiligthümer als Tempel, Altar und Opfer angekündigt wird, ist unabweisbar nichts Geringeres vorausgesagt, als dass der Gesalbte der ewige Herr selbst sein werde und sein Leib Sühnopfer. Das sind die zwei Fundamentalwahrheiten des Christenthums.

Die vorausgehenden Sätze mögen wie immer verstanden werden, so stimmen sie zu dieser erhabenen Bedeutung des Schlusssatzes und haben in Beziehung auf Jesus den Gesalbten unseren Herrn treffenden vollen Sinn. Die sechs Sätze dieses Verses bilden eine rhythmische Parallele, und zwar stehen nach der verschiedenen Deutung entweder je drei zusammen sich gegenüber, oder gehören immer zwei Sätze zueinander:

Dass die Uebertretung beschlossen, und die Sünde versiegelt und die Schuld bedeckt werde und die ewige Gerechtigkeit gebracht und Gesicht und Weissagung besiegelt und das Allerheiligste gesalbt werde.

Oder:

Dass die Uebertretung vollendet und die Sünde voll werde,

und die Schuld gesühnt und die ewige Gerechtigkeit gebracht,

und Gesicht und Weissagung erfüllt und das Allerheiligste gesalbt werde.

Bei der ersten Fassung kann auch nach den gegebenen sprachlichen Erörterungen übersetzt werden: dass der Uebertretung Einhalt gethan, und die Sünde getilgt und die Schuld gesühnt werde. Man sieht, in jeder Fassung sind diese Sätze wahr in Jesus den Gesalbten; in ihm sind sie nicht bloss einfach wahr, sondern sie erhalten den vollsten und tiefsten Sinn.

Doch ist aus sprachlichen Gründen und nach dem übrigen Inhalte des Ausspruchs die Gliederung in drei parallelen Doppelsätzen vorzuziehen. Im ersten Satze stimmen die alten Uebersetzungen und auch die hebräischen Handschriften zusammen für die Bedeutung „vollenden;“ im zweiten Satze lassen noch bestimmter die alten Uebersetzungen das ursprüngliche hebräische Wort erkennen und eine ähnliche Stelle des Daniel ist entscheidend für den Sinn des Wortes, denn dort kann es nur heissen: Die Sünde voll machen *). In dem Ausspruche ist aber wirklich von dem höchsten Frevel und von der Strafe eines vollen Sündenmaasses die Rede. So ist es also ganz passend, dass diess auch in den Sätzen erwähnt wird, welche den ganzen Inhalt des Gesichtes wie eine Ueberschrift zusammenfassen. Dabei ist die andere Bedeutung, dass der Uebertretung Einhalt gethan und der Sünde ein Ende gemacht werde, nicht ausgeschlossen, vielmehr mit eingeschlossen; denn schon im Allgemeinen gilt es, dass dem Frevel von der ewigen Gerechtigkeit Halt geboten wird, wenn er auf das Höchste gestiegen ist, und dass der Sünde ein Ende gemacht wird, wenn ihr Maass voll ist. Hier aber findet das noch eine ganz besonders treffende Anwendung. Als der höchste Frevel begangen wurde, indem sie den Gesalbten mordeten und das leben-

*) Dan. 8, 23.

dige Heiligthum des Allerheiligsten zerstörten, als das ausgewählte Volk das Maass seiner Sünden voll machte, und seine Abtrünnigkeit bis zum Aeussersten kam, indem es den Gesandten des Bundes verwarf und mordete, eben da ward auch der Uebertretung Einhalt gethan und die Sünde getilgt.

Nun folgt die Auseinandersetzung; der himmlische Bote mahnt daher zu besonderer Aufmerksamkeit, was wir uns auch wollen gesagt sein lassen.

„Und wisse und verstehe: Vom Ergehen des Wortes zur Wiederherstellung und Erbauung Jerusalems bis zu dem Gesalbten, dem Fürsten, sind sieben Wochen und zwei und sechzig Wochen.“ „Vom Ausgange des Wortes“ beziehen neuere Ausleger auf die Voraussagung der Rückkehr aus Babylon durch Jeremias, augenscheinlich um die Beziehung auf den Herrn unmöglich zu machen, denn sonst ist dazu kein Grund im Texte vorhanden. Beide Voraussagungen des Jeremias von der siebenzigjährigen Dauer der babylonischen Gefangenschaft erwähnen die Wiedererbauung der Stadt Jerusalem nicht *), während hier darauf der Nachdruck liegt: „Vom Ergehen des Wortes zur Wiedererbauung Jerusalems.“ Es wäre auch fatal, wenn die Prophezie des Jeremias so lautete, wie sie bei manchen Auslegern unter der Hand sich umgestaltet, dass nämlich nach siebenzig Jahren die Stadt wieder hergestellt werden sollte. Da wäre die Voraussagung des Jeremias schlecht erfüllt worden. Aber Jeremias hat bloss gesagt, dass die Juden siebenzig Jahre dem Könige von Babel dienen sollen, und dass dann nach ihnen gesehen werden soll; nur so traf es genau zu. Man sieht immer wieder, wie schwer es ist etwas vorauszusagen. Selbst die gegebene und schon erfüllte Vorhersagung wird schnell und unbemerkt, während man sie nur erwähnt, verdorben. Wenn man aber auf die anderen Vorhersagungen des Jeremias von der Wiedererbauung Je-

*) Jerem. 28, 11. 12. 29, 10.

rusalems sich beziehen wollte *), so ist in diesen Aussprüchen von siebenzig Jahren keine Rede, und dann sind jene Stellen des Jeremias gar nicht bei der Wiedererbauung Jerusalems nach dem babylonischen Exil erfüllt worden; sie beziehen sich vielmehr auf eine noch künftige Wiederherstellung der heiligen Stadt. Der Ausgangspunkt für eine so feierlich bestimmte Epoche wäre überdiess schlecht gewählt, weil die Zeit, zu welcher jene Aussprüche des Jeremias ergangen sind, nicht angegeben ist, folglich nur gemuthmasst werden kann. Wenn man aber den Satz auch von der Voraussagung des Jeremias verstehen könnte, so bliebe immer die andere Deutung ebenso berechtigt, dass es von dem Ergehen eines Befehls zur Wiedererbauung der Stadt zu verstehen sei, und wenn nun der Geschichte gemäss wirklich ein solcher merkwürdiger Erlass ergangen ist, der wahrhaftig für die Wiederherstellung der Stadt entscheidend war, was kann beweisen, dass der Ausspruch darauf nicht zu beziehen sei? Es muss, sagt man, ein Ausspruch Gottes unter dem Wort verstanden werden, weil kurz vorher dasselbe „Wort“ von einem solchen gebraucht wird **). Wirklich, es muss sein? Nur dann müsste es so genommen werden, wenn dabei stünde: Vom Ergehen des Ausspruches Gottes. Diess steht nicht dabei, wie es sonst so oft wiederholt wird ***); wir haben also die Freiheit, es zu nehmen, wie — es durch die Geschichte, durch die Erfüllung geboten ist, nämlich von dem Ergehen jener Erlaubniss, Jerusalem völlig wieder herzustellen, welche von Artaxerxes ausging, wirklichen Erfolg hatte, und darum wahrhaft Epoche machte. Der hebräische Sprachgebrauch ist nicht entgegen. Auch den Ausspruch eines irdischen Herrschers nannte man ein Wort, welches von ihm aus-

*) Man bezieht sich auf Jer. 30, 18, 31, 38.

**) V. 23.

***) Man vergleiche nur: 2 Chron. 36, 21, 22. Esdr. 1. 1.

ging *). Ein Erlass desselben Artaxerxes wird in dem ersten Buche Esdras mit einem chaldäischen Ausdrucke bezeichnet, welchen die Vulgata mit „Wort“ übersetzt: „Folgendes Wort schickte der König an Reum Beeltem **).“ Der Erlass des Cyrus, wodurch er die Rückkehr der Juden verfügte, beginnt: „So spricht Cyrus, der König der Perser***).“

Uebrigens wollte man es auch von dem Ergehen eines göttlichen Ausspruches, dass Jerusalem wieder erbaut werde, verstehen, so berechtigte wieder nichts, diess auf den Ausspruch durch Jeremias zu beziehen. Er ist nicht als Ausspruch des Jeremias bezeichnet, wie es doch gewöhnlich geschieht. Da heisst es immer: „Dass erfüllt werde das Wort des Herrn durch den Mund des Jeremias.“ Zweimal ist diess so unmittelbar nach einander am Schlusse der Chroniken wiederholt, und Esdras versäumt nicht, dieselbe ausdrückliche Bemerkung zu machen. Hier steht nicht der leiseste Wink.

Vielmehr, und diess ist das Entscheidende, ist bestimmt genug angegeben, dass nicht von einem Ausspruch die Rede ist, dass Jerusalem einst wieder erbaut werde, sondern von einem Befehle, dass es sofort erbaut werden soll. Es heisst strenge nach dem Grundtexte nicht: „Vom Ausgehen des Wortes, dass Jerusalem wieder werde erbaut werden“, sondern es heisst: „Vom Ausgehen des Wortes zur Wiederausbauung †).“

*) Esth. 7, 8.

**) Esdr. 4, 17.

***) Esdr. 1, 2. vergl. 2. Chron. 36, 23.

†) So zu übersetzen fordert die Konstruktion mit ל. — Nebenher sollte man denken, dass der Artikel bei כִּבְרֵי stehen müsste, wenn es auf ein bereits vorhandenes und wohlkekanntes Wort Gottes sich beziehen sollte. Die verneinenden Erklärer legen besonders Gewicht auf das Fehlen des Artikels bei מִשִּׁיחַ. Man kann sie zur Verantwortung ziehen, dass sie hier das Fehlen des Artikels gar nicht beachten. Wir freilich sehen das Fehlen des Artikels anders an sowohl hier als dort.

Es steht also fest, dass der Satz: „Vom Ergehen des Wortes zur Wiederherstellung und Erbauung Jerusalems“ auf einen Befehl zur Wiederherstellung der Stadt sich beziehen kann, ja muss.

Aber warum soll es die Erlaubniss des Artaxerxes sein, warum nicht das Edikt des Cyrus? Im Edikte des Cyrus ist keine Rede von einer Wiederaufrichtung der Stadt mit Mauer und Graben; nur von der Wiedererbauung des Tempels wird im ganzen Erlass wiederholt gesprochen *). Auch im weiteren Verlaufe handelt es sich nur um den Tempel **). Als aber Zorobabel den Bewohnern Samariens die Theilnahme am Tempelbau versagte, hintertrieben sie selbst dieses Werk die ganze Regierungszeit des Cyrus und bis zur Regierung des Darius, Königs der Perser.“ Dieses „Und“ ist bedeutsam, es führt über die kurzen Regierungen des Kambyses und Pseudosmerdis hinweg. In den Tagen des Königs Darius im zweiten Jahre seiner Regierung wurde der Tempelbau wieder fortgesetzt und im sechsten Jahre seiner Herrschaft vollendet ***).

Aber noch war der Tempel schutzlos. Die Mauern Jerusalems waren noch nicht erbaut. Die Feinde der Juden suchten diess auf jede Weise zu hintertreiben. Sie verklagten die Juden bei Xerxes und bei Artaxerxes. Jerusalem, sagten sie, ist eine rebellische und sehr schlimme Stadt. Wenn sie wieder aufgebaut und ihre Mauern wieder aufgerichtet sind, werden die Juden Zoll und Steuer und jährliche Abgaben nicht mehr entrichten. Sie erwirkten bei Artaxerxes wirklich den Befehl: „Hindert jene Männer, dass jene Stadt nicht erbaut werde“. Doch war hinzugesetzt: „Bis etwa anders von mir verfügt wird †).“

Man sieht, bis in die Tage des Artaxerxes war die

*) Esdr. 1.

**) Esdr. 3, 6. 10. 11. 4, 1.

***) Esdr. 4, 5. 24. 6, 15. Agg. 2, 1.

†) Esdr. 4, 6. 7. 12. 13. 21.

Stadt als solche noch nicht wiedererbaut, sie war noch nicht mit Mauern befestigt.

Bis zum zwanzigsten Jahre der Regierung des Königs Artaxerxes ist es so geblieben. Um diese Zeit berichteten Juden aus Jerusalem dem Nehemias, welcher am Hofe des persischen Königs zu Susa sich aufhielt, „dass die Mauern Jerusalems noch in Trümmern liegen, und die Thore vom Feuer verzehrt seien.“ Aber in eben diesem zwanzigsten Regierungsjahre des Königs Artaxerxes, im Monate Nisan, geschah es, dass Nehemias seine Stellung als Mundschenk des persischen Herrschers benützte, um von diesem die Erlaubniss zu erbitten, Jerusalems Mauer wieder aufrichten zu dürfen. Nehemias reiste nach Jerusalem und die Mauer erhob sich, wenn auch immer noch unter vielen und schweren Bedrängnissen; die Juden mussten in der einen Hand die Waffen führen, während sie mit der anderen arbeiteten.

So ist merkwürdig dafür gesorgt, dass wir jenes Epoche machende Ereigniss, den Ausgangspunkt einer hochwichtigen Voraussagung, vollkommen genau kennen. Das königliche Wort des Artaxerxes, Jerusalem wieder mit Mauern umgeben zu dürfen, ist der terminus a quo der siebenzig Jahrwochen.

Man bemerke, dass in den citirten Stellen die Wiederherstellung und Erbauung der Stadt vor Allem auf ihre Befestigung mit Mauern sich bezieht. Diess verstanden die Alten überhaupt unter Erbauung einer Stadt; ein offener Wohnplatz ohne Mauern war ihnen keine Stadt. Als Josua denjenigen verfluchte, welcher Jericho wiederherstellen und erbauen werde, sprach er: Mit seinem Erstgeborenen soll er den Grund legen und mit seinem jüngsten Sohne soll er die Thore einsetzen *). Das Erbauen der Stadt ist ihre Befestigung. Im Buche Daniel selbst wird erwähnt, wie Nabuchodonosor sich rühmt, Babylon zur Residenz erbaut zu

*) Jos. 6, 26. 3. Kön. 16, 34. — Vgl. 3. Kön. 15. 22. 2. Chron. 8, 2. 4. f. 16, 1. 6.

haben. Babylon bestand aber schon vorher; der König rühmt sich, es erbaut zu haben, weil er es mit Mauern und mit einer Burg befestigte.

Diejenigen, welche auf das Edikt des Cyrus oder auf die Vorhersagung der 70 Jahre babylonischer Knechtschaft durch Jeremias zurückgehen wollten, haben den Satz so zu deuten versucht: Von Ausgehen des Wortes, dass das Volk zurückgebracht und die Stadt wieder erbaut werde. Allein das steht nun einmal nicht im Texte; vom Volke ist kein Rede, und das hebräische Wort, welches sie mit „zurückbringen“ übersetzen, wird ausdrücklich von Wiederherstellung der Städte gebraucht *).

Indem man die Geschichte der Rückkehr aus Babylon nicht genau studirte, hat man so obenhin sich eingebildet, dass die Zurückführung der Juden mit dem Wiederaufbauen des befestigten Jerusalems zusammenfiel. Beide Ereignisse stehen aber weit auseinander. Nicht nur die gleichzeitigen Quellen, die Bücher des Esdras und Nehemias, bezeugen diess. Auch die Kenner der Geschichte jener Tage, welche denselben noch sehr nahe standen, wissen es recht gut. Der Sirachide preist den Nehemias als den Vielberühmten, „welcher uns die gefallen Mauern wieder aufrichtete, Thor und Riegel herstellte, und die Häuser wieder aufbaute **).“

So steht der Ausgangspunkt der Jahrwochen fest, und man begreift kaum, wie man soviel hat hin und herrathen können. Freilich wenn man den geraden Weg nicht gehen mag, der abweichenden krummen Pfade sind unzählige möglich.

Der Zielpunkt ist: „Bis auf den Gesalbten, den Fürsten.“ Wer diess unbefangen liest, wird an nichts anderes

*) Ezech. 16, 55. Bloss „wieder“ bedeutet das Hiphil in dieser Satzverbindung nicht. Die zwei gleichbedeutenden Redewörter לְהָשִׁיב und וּלְבָנוֹת sagen mit Nachdruck, dass der Satz von vollständiger Wiederherstellung der Stadt zu verstehen ist.

**) Sirach. 49, 15.

denken, als an die grosse Erwartung Israels. Sollte Daniel nichts davon gewusst haben? Kannte er die Schriften des Jeremias nicht; nicht die Schriften des Jesaias, die Psalmen Davids, das Gesetz des Moses? Wie wäre denkbar, dass der gesetzestreue Israelit, der weise schriftkundige Daniel nichts von dem Segen Jakobs wusste, nichts von dem Propheten und Gesetzgeber, der durch Moses angekündigt ist, nichts von der Hoffnung Davids, von dem ewigen Herrscher; nichts von dem Gesalbten des Ewigen, über welchem Jesaias so Erhabenes gesehen hatte! Wir haben Daniel schon als einen wahren Seher göttlicher Kundgebungen kennen gelernt, und ein solcher sollte nichts von der Hoffnung Israels wissen! Wenn er aber davon wusste, so kann er unter dem eigenthümlichen Ausdruck ohne eine weitere Bestimmung nichts anderes verstanden haben. Die einen viel späteren Verfasser annehmen möchten, können gar nicht umhin, anzuerkennen, dass der Verfasser den Messias meint, da selbst nach der oberflächlichsten Geschichtsanschauung die „Messiasidee“ in jenen späteren Zeiten längst vollständig ausgebildet und allgemein im Volke vorhanden war. Ueberdiess gilt auch hier wieder, dass es sich gar nicht darum handelt, wie es Daniel oder ein späterer Verfasser verstanden haben möge, sondern die Frage ist immer, welches der Wortsinn ist, und ob dieser in der geschichtlichen Persönlichkeit Jesus des Gesalbten sich erfüllt. Auf diesem ganz freien Standpunkte ist nur der Einwurf von Bedeutung, dass im Urtext der Artikel nicht steht, dass es nicht heisst: „Bis zu dem Gesalbten, dem Fürsten,“ sondern nur: „Bis zu einem Gesalbten, einem Fürsten.“ Allein im Hebräischen steht der Artikel sowie im Griechischen und im Deutschen eben bei eigenen Namen nicht. Dass also der Artikel hier nicht steht, spricht vielmehr dafür, dass der Name „Gesalbter“ als Eigenname des mit Vorzug und in einziger Weise so benannten verheissenen Retters hier steht. So sagen auch wir: Bis zu Christus, ohne Artikel; und griechisch kann eben so gesagt werden, wie denn der Ausdruck in den

apostolischen Schriften häufig ohne Artikel steht. Das gilt vom allgemeinen Sprachgebrauch. Vollends bei Daniel hätte man gar nicht auf den Artikel dringen sollen; am allerwenigsten von Seite derer, welche das messianische Verständniss abweisen wollen. Denn diese verstehen unter „Allerheiligstes“ etwas ganz bestimmtes, den Brandopferaltar; das Wort, dass Jerusalem wieder erbaut werde, soll der allbekannte Ausspruch des Jeremias sein; der Bund, von welchem im letzten Verse die Rede ist, soll der alte oder neue Bund sein, und doch stehen diese Hauptwörter alle ohne Artikel, so bestimmte Dinge sie auch bezeichnen sollen.

Entscheidend ist vollends die Stellung der Worte. Messias steht voran; im Hebräischen steht nicht das Eigenschaftswort, sondern das Hauptwort voran. Messias ist also Hauptwort, und es ist grammatisch falsch übersetzt, wenn man sagt: bis auf einen gesalbten Fürsten *). Es steht da: „Bis auf den Gesalbten, den Fürsten.“ Ueberdiess steht sogleich darauf der Ausdruck unwidersprechlich als Hauptwort. „Nach den 62 Wochen wird Messias hingerichtet.“ Endlich ist auch in einer Stelle des Jesaias der Gesalbte mit einem Ausdrücke eingeführt, der ohne Artikel steht und eben dadurch wie ein Eigennamen hervorgehoben wird **).

Das hebräische Wort, welches wir sehr unvollkommen mit „Fürst“ wiedergeben, ist ungemein treffend und sinnvoll; in seiner Wurzel liegen die Bedeutungen: berühmt, angekündigt, gepriesen, ausgezeichnet, Fürst ***). Alles dieses trifft mit der Persönlichkeit des Messias zusammen, wie ihn die Voraussagungen schildern, und wie er in Jesus von Nazareth, unserem Herrn, vor Augen steht.

„Bis auf den Gesalbten, den Fürsten, sind sieben

*) Die gegentheiligen Beispiele, in welchen das Eigenschaftswort vorausstehen soll, sind mit Recht schon von Häverník abgewiesen worden.

**) Jes. 53. 11. עֲבָרִי יִצְרִיק צָדִיק

***) נָגִיד von נָגַד offen, klar sein.

Wochen und zwei und sechzig Wochen.“ Die Accente im hebräischen Texte theilen anders ab, und die Gegner der messianischen Erklärung halten steif und fest darauf: „Bis auf einen Gesalbten, einen Fürsten sind sieben Wochen; und zwei und sechzig Wochen werden Strassen und Mauer wiederhergestellt.“ Es ist merkwürdig, wie strenge und gewissenhaft hier auf einmal die Feinde aller Tradition ein Lesezeichen festhalten, das etwa tausend Jahre nach Christus, also fast ein und ein halbes Jahrtausend nach der Entstehung des Buches dem Texte beigefügt worden ist, und zwar von Juden, welche das grösste Interesse hatten, diese prophetische Stelle zu verwirren. Wir lassen uns diesen Zaum nicht anlegen.

Der Grundtext kann unwidersprechlich gelesen werden: „Vom Ergehen des Wortes, dass Jerusalem wieder aufgerichtet werde bis zu Christus, dem Fürsten, sind sieben Wochen und zwei und sechzig Wochen.“ Aber der Urtext kann nicht bloss so gelesen werden, er muss so gelesen werden. Es ist dafür gesorgt, dass man nicht irren kann, wenn man nicht irren will. Ausdrücklich wird sofort der Gesalbte an das Ende der zwei und sechzig Wochen gestellt: „Nach den zwei und sechzig Wochen wird der Gesalbte getödtet.“ Also muss zusammengelesen werden: „Bis auf den Gesalbten sind sieben Wochen und zwei und sechzig Wochen.“

Was sollte auch das heissen: Zwei und sechzig Wochen werden Strassen und Mauern wieder hergestellt? Sollen spätere Erweiterungen in verschiedenen Epochen darunter verstanden werden, so ist diess keine Wiederherstellung. Was wäre diess Ausserordentliches; an jeder grossen Stadt wird immer fortgebaut.

Unmittelbar vorher ist die Erbauung der Stadt als Ausgangspunkt hingestellt; jetzt soll auf einmal diese Wiedererbauung Zielpunkt sein. Und vierhundert Jahre soll die Wiedererbauung der Mauern dauern, und diese sofort wieder zerstört werden! Dreimal ist der Gesalbte als Zielpunkt

der Jahreswochen genannt, ohne eine Spur von Andeutung, dass es jedesmal ein anderer sein soll. Aber nein, es soll von drei verschiedenen Gesalbten die Rede sein, einer nach 7, einer nach 62 Jahrwochen, und ein dritter in der siebenzigsten Jahrwoche. So wird das Einfachste verwirrt und Alles verkehrt!

Stellen wir uns den klaren Rhythmus des Ausspruchs vor Augen :

„Vom Ergehen des Wortes zur Wiederherstellung und Erbauung Jerusalems bis auf Christus dem Fürsten sind sieben Wochen und zwei und sechzig Wochen.“

In diesem Satze sind vier Glieder zu unterscheiden, der Anfangspunkt und der Endpunkt, und zwei Zeitabschnitte, die dazwischen liegen. Dem harmonischen Satzbau dieser eigenthümlichen Schriften gemäss, wird der erste Zeitabschnitt von sieben Wochen auf den Anfangspunkt zu beziehen sein, und an den Schluss des zweiten Abschnitts von 62 Wochen wird der Endpunkt hingehören. Also während sieben Wochen soll Jerusalem wieder hergestellt werden, und, nach weitem zwei und sechzig Wochen soll der Gesalbte hingerichtet werden. Der Ausspruch selbst bestätigt diess förmlich:

„Wiederhergestellt und erbaut wird Gasse und Mauer und in bedrängter Zeit;

Nach den 62 Wochen aber wird der Gesalbte hingerichtet.“

Hier werden also, ganz dem architektonischen Parallelismus dieser Schriften entsprechend, die vorausgehenden Sätze wiederholt, aber in neuen, erklärenden, ergänzenden, erweiterten, bestimmenden Wendungen. Da ist wieder der Anfangspunkt und der Endpunkt; aber es ist zugleich gesagt, dass die Wiedererbauung der Stadt in bedrängter Zeit erfolgen werde. Nach den 62 Wochen aber erscheint der Gesalbte, und es ist nun hinzugefügt, was mit ihm geschehen soll, er wird hingerichtet.

In so einfacher, klarer Durchsichtigkeit sind diese Sätze gebaut.

Eben so klar ist das Zusammentreffen mit der Geschichte. Neun und sechzig Jahrwochen sind 483 Jahre. Soviele Jahre sollen sein zwischen dem Befehle, Jerusalems Mauern wieder aufzurichten, bis auf Christus. Doch nicht bis zu seiner Geburt, sondern bis zu seinem Tode. Zieht man also die 33 Lebensjahre Jesus des Gesalbten ab, so bleiben 450 Jahre. Um 450 vor Christi Geburt müsste also das Edikt ergangen sein, die Mauern der heiligen Stadt wieder aufzubauen. Hiermit steht man wirklich in der Zeit des Artaxerxes, welcher nach der gewöhnlichen Zeitrechnung von 465 — 424 vor Christi Geburt regierte.

Sein zwanzigstes Regierungsjahr ist 445. Es besteht also bloss ein Unterschied von wenigen Jahren. Man hat das Zusammentreffen auf Jahr und Tag berechnen wollen. Das ist unmöglich, aber auch unnöthig. Wenn nur annähernd der grosse Zeitlauf von neun und sechzig Jahreswochen mit dem Auftreten unseres Herrn zusammentrifft, so genügt diess vollständig zur Ueberzeugung, dass er wirklich zu der Zeit gekommen ist, in welcher nach diesem Gesichte des Daniel der Gesalbte erscheinen sollte. Man sieht nun auch selbst, warum gerade zur Zeit unseres Herrn der Gesalbte allgemein erwartet wurde, obgleich auch schon damals an eine Berechnung auf Jahr und Tag Niemand dachte. Die Berechnung jener Zeitepoche beruht zum Theil auf der Angabe der Regierungsjahre der aufeinanderfolgenden Herrscher. Da zählt der Eine ein angefangenes Jahr mit, der Andere zählt es nicht mit. Dazu kommen die verschiedenen Zeitrechnungen, die Olympiaden, die Jahre nach Erbauung Roms, die griechisch-syrische Aera. Man ist heute noch nicht im Reinen, ob das Geburtsjahr des Herrn in das Jahr 754 nach Roms Erbauung, oder 751, oder 750 oder 747 fällt. Während so der Endpunkt zwischen einigen Jahren hin- und herschwankt, ist auch der Ausgangspunkt der fraglichen Periode nicht auf Jahr und Tag sicherge-

stellt. Es handelt sich darum, ob der Regierungsantritt des Artaxerxes I. Longimanus in das Jahr 474 oder 464 vor Christus zu setzen ist. Diess hängt hinwieder von dem Datum ab, wann Themistokles nach Asien geflohen ist, weil nach Thucydides diese Flucht bald nach dem Regierungsantritt des Artaxerxes stattfand.

Wenn Hengstenbergs Berechnung des Regierungsantrittes des Artaxerxes richtig ist, so fällt dessen zwanzigstes Regierungsjahr in das Jahr 454 oder 455 vor Christus; diess ist das 300. oder 299. Jahr nach Erbauung Roms. Die 69 Jahrwochen, 483 Jahre, hinzugerechnet, geben das Jahr 783 oder 782 nach Roms Erbauung; diess ist das 15. Regierungsjahr des Tiberius, das 29. oder 30. Lebensjahr des Herrn, die Zeit seines öffentlichen Auftretens, der Salbung des Gesalbten durch den heiligen Geist.

Wir legen kein entscheidendes Gewicht auf diess genaue Zusammentreffen, weil die Berechnung, worauf es beruht, noch nicht allgemein anerkannt ist. Soviel sieht man, dass auch Niemand mit apodiktischer Gewissheit das vollständige Zusammentreffen der Epoche mit dem Auftreten Jesus des Gesalbten in Abrede stellen kann. Diess aber steht unabweisbar fest, dass der Ablauf der neun und sechzig Jahrwochen von dem Befehle des Artaxerxes zur Wiederherstellung Jerusalems in die Zeit fällt, in welcher Jesus von Nazareth aufgetreten ist, und dass also bei ihm neben unendlich vielen anderen Momenten auch dieses zutrifft, dass er wirklich zu jener Zeit erschien, für welche ein halbes Jahrtausend vorher die Erscheinung des Gesalbten, die Sühnung der Schuld, die Erfüllung der Prophezie vorausgesagt war.

Diess ergibt sich bei einem einfachen, strengen Festhalten an dem Buchstaben der alten Urkunden: „Vom Ergehen des Wortes zur Wiederherstellung und Erbauung Jerusalems bis zum Gesalbten, dem Fürsten, sind sieben Wochen und zwei und sechzig Wochen. Wiederhergestellt und gebaut wird Gasse und Mauer in bedrängter Zeit; und

nach den zwei und sechzig Wochen wird der Gesalbte hingerichtet.“

„Hingerichtet“, ein neues Zusammentreffen! Das hebräische Wort bedeutet weder durch Krankheit sterben, noch im Kriege fallen, noch überhaupt bloss getödtet werden, sondern es wird immer bei dem Tode als Strafe, bei dem Tode durch Urtheilsspruch gebraucht. Um auch diesen treffenden Zug zu verwischen, hat man gesagt, das hebräische Wort werde nur von der Enthauptung gebraucht. Aber das ist nicht wahr; in einer Menge von Stellen bezeichnet es andere Arten von Todesstrafen*). So treffend der Ausdruck auf den gekreuzigten Gesalbten passt, so wenig passt er auf die anderen Persönlichkeiten, auf welche man die Stelle hat beziehen wollen. Alexander ist auf dem Krankenlager gestorben und der Hohepriester Onias ist meuchlerisch ermordet worden.

„Und nicht für sich.“ Diese abgebrochenen Worte, buchstäblich: „Und nicht ihm,“ haben die Ausleger in verschiedenem Sinne ergänzt. Die Vulgata umschreibt: „Und nicht wird sein Volk sein, welches ihn verläugnen wird.“ Das Volk hat den Gesalbten zwar verläugnet; aber diess steht nicht im ursprünglichen Texte und das Volk ist noch da. Andere Ausleger haben es in ähnlicher Weise auf das Volk bezogen: Und nicht wird ihm das Volk gehorsam sein, oder angehören. Man ergänzte auch: Aber nicht ihm ist Untergang bereitet, oder: Und nicht ihm gebührte die Verurtheilung. Die auf Alexander die Stelle bezogen, dachten sich dazu: Und nicht ist ihm ein Nachfolger. Alle diese Deutungen tragen willkürlich etwas in den Text und sind aus dem hebräischen Sprachgebrauch nicht zu rechtfertigen; es lassen sich keine Beispiele solcher Auslassungen auffinden. Besser ist schon die Auffassung: Und nichts ihm, das heisst: Und nichts wird ihm sein. Diese Auffassung ist besser, weil

*) 1. Mos. 9, 11. 2. Mos. 30, 33. 38. 31, 14. Ps. 37, 22. Zach. 13, 8. u. s. w.

sie kein neues Wort hineinlegt; aber was soll der Sinn sein? Man hat erklärt: Nichts wird dem Hingerichteten auf Erden übrig bleiben. Aber auf den Gesalbten passt diess nicht, und für jede andere Persönlichkeit ist es eine Platitude; einem Hingerichteten bleibt freilich nichts. Ebenso platt und nichtssagend ist die Deutung: „Und er ist nicht mehr.“ So bleibt nur die Auffassung: „Und nicht für sich.“ Diese schiebt kein Wort unter, und gibt im Zusammenhange der Stelle sowie im Zusammenhalt mit anderen prophetischen Aussprüchen und in Beziehung auf die welt-historische Persönlichkeit des wirklichen Gesalbten einen tiefen, grossen Sinn, würdig, so feierlich hervorgehoben zu werden. Wie! der Gesalbte, der kurz zuvor das Allerheiligste genannt wurde, soll wie ein Verbrecher hingerichtet werden? Ja! doch „nicht für sich“; nicht als ob er eine Schuld für sich zu sühnen hätte. Wenn nicht für sich, also für Andere? Wahrhaftig, so ist es schon zu verstehen gegeben; indem das Allerheiligste gesalbt wird, soll die Schuld gesühnt und ewige Gerechtigkeit gebracht werden. Auch „Gesicht und Weissagung soll zugleich besiegelt werden“; sofort bieten sich der Erinnerung jene anderen prophetischen Aussprüche dar, welche das Leiden und den Tod des Gesalbten ankündigen, und besonders jener hervorragende Ausspruch des Jesaias, welcher förmlich die bejahende Erklärung des vorliegenden verneinenden Satzes bildet. „Der Gesalbte wird hingerichtet, doch nicht für sich.“ So heisst es hier. Und Jesaias verkündete: „Doch wahrlich, unsere Leiden trägt er; unsere Schmerzen hat er auf sich genommen. Wir betrachten ihn als einen Gestrachten, von Gott Geschlagenen und Gebeugten; aber er ist durchbohrt um unserer Missethaten willen; unseres Friedens wegen liegt die Züchtigung auf ihm und durch seine Wunden werden wir geheilt. Wir alle irrten wie Schafe umher; wendeten uns jeder nach seinem Wege; und der Ewige hat auf ihn die Schuld von uns Allen fallen

lassen *).“ So erklärt eine Prophezie die andere. Was hier verneinend angedeutet wird, ist bei Jesaias längst in bejahender Weise ausgesprochen. Jesus, der Gekreuzigte aber hat dem ganz entsprechend von sich gesagt: „Wer kann mich einer Sünde beschuldigen? — Der Beherrscher dieser Welt kommt, aber an mir hat er Nichts. — Ich gebe mein Leben hin für meine Schafe.“ Das ist in der Prophezie und in der weltgeschichtlichen Person unseres Herrn der unermesslich grosse Sinn jener Worte: „Und nicht für sich“; der Gesalbte wird hingerichtet, doch nicht für sich, sondern für die Sühnung der Schuld der Menschheit, für die Erlösung der Welt **).

Auf die Kreuzigung Jesus des Gesalbten folgte in der Geschichte die Zerstörung Jerusalems und des Tempels. So ist es vorhergesagt. Mit der Hinrichtung des Gesalbten ist im prophetischen Gesichte die Zerstörung der Stadt und des Tempels in Verbindung gesetzt.

Und auch diess traf zu, Stadt und Tempel sind nicht durch einen König, nicht durch einen jener orientalischen unumschränkten Selbstherrscher zerstört worden, sondern durch ein herrschendes Volk, durch die Römer, welche nicht in der Nachbarschaft wohnten, sondern von ferne herkamen. Man übersetzt zwar: „durch das Volk eines kommenden Fürsten“ und bezieht diess auf Antiochus, dessen Heer Jerusalem überzog. Aber da ist jedes Wort entgegen. Das hebräische Wort heisst „Volk“ nicht „Heer.“ Das Heer eines Fürsten „wird Jerusalem zerstören,“ wäre zudem nichtssagend, denn das versteht sich, dass einer allein nicht eine Stadt zerstört.

*) Jes. 53, 4–6.

**) Es wurde sprachlich gegen diese Auffassung eingewendet, dass es in diesem Sinne וְיִצְחָק לְ heissen müsste, nicht וְיִצְחָק לְ. Aber abgesehen von dem Misslaut der ersten Phrase ist es hergestellt, dass וְיִצְחָק namentlich bei den Späteren wie וְיִצְחָק gebraucht wird. Vgl. Gesenius Lehrgebäude und das Lexikon von Winer. Entscheidend ist für den Sprachgebrauch bei Daniel selbst die Stelle 8, 5.

Ueberdiess hat Antiochus weder die Stadt noch den Tempel zerstört; beide blieben stehen. Das hebräische Wort heisst aber durchaus zerstören, nicht etwa bloss einnehmen, erobern oder entheiligen. Wie jedes Wort die Beziehung auf Antiochus verbietet, so passt jedes Wort treffend auf die gänzliche Zerstörung der Stadt und des Tempels durch das fürstliche Volk, durch die weltbeherrschenden Römer.

Oft schon wurde bei diesen Erörterungen jene Frage gestellt, welche auch in vorausgehenden Prophezieen als eine hochwichtige vorgelegt wird. Warum ist Jerusalem zum zweiten Male zerstört, vollständiger und auf viel längere Zeit als das erste Mal durch die Babylonier? Hier ist die Antwort entschieden zum Voraus gegeben: Wegen der Hinrichtung des Gesalbten, des Allerheiligsten.

Diese Antwort wäre bestimmt genug, wenn sie auch nur diess eine Mal gegeben wäre. Sie ist vollends unabweisbar, nachdem dieselbe Antwort so oft und unter den verschiedensten Wendungen wiederholt ist. Man denke nur an das Programm des Jesaias, wo als Ursache einer langdauernden Verwüstung der Stadt nicht Götzendienst, sondern die Verkennung und Verschmähung des ewigen Herrn ungeachtet reichen Opferdienstes angedroht wird, und an jenes Trauerlied vom Weinberge, der verwüstet werden soll nicht wegen Götzendienstes, sondern wegen — Blutgeschreis.

Auf die Hinrichtung des Gesalbten soll nach dem Gesichte Daniels die abermalige Zerstörung der wiedererbauten Stadt und des Tempels folgen! Juda bedenke wohl! Die Stadt ist wirklich verwüstet, der Tempel ist zerstört! Der Gesalbte muss schon da gewesen sein. —

Es handelt sich nun nicht mehr um die Jahreswochen vorher. Diese mögen anfangen und enden, wo immer; da bedarf es keiner verwickelten Rechnung. Stadt und Tempel sind zerstört seit langer, langer Zeit — der Gesalbte muss längst da gewesen sein.

Ja, er muss da gewesen sein, das „Verlangen der Völker“ muss längst gekommen, der Friede muss bereits gegeben, die

Erlösung muss vollbracht sein — denn in diesem nämlichen Tempel, der nun seit fast zwei Jahrtausenden gänzlich zerstört ist, sollte nach einem anderen eurer heiligen Propheten „das Verlangen der Völker“ erscheinen und der Friede von dem ewigen Herrn der Heerschaaren gegeben werden *). Wenn es also nicht geschehen ist, kann es gar nicht mehr geschehen. Ihr müsst anerkennen, dass der Gesalbte schon gekommen ist oder — eure Propheten aufgeben.

Welcher der Menschen aber, die vor jener Zerstörung des Tempels gelebt haben, der gekommene Gesalbte ist, kann doch kein Zweifel sein! Ein Hingerichteter muss es sein, und die Völker müssen diesen Hingerichteten wie einen längst Ersehnten aufgenommen haben. Welcher Andere könnte es sein, als der kurz vor der Zerstörung der Stadt und des Tempels Gekreuzigte, den wir Völker anbeten!

Die Lehrer in Israel fühlten von jeher die unabwiesbare Bestimmtheit dieser Prophezie. Sie versuchten auf verschiedene Weise derselben sich zu entwinden. So meinten Rabbinen, dass der Messias wohl erschienen sei, aber wegen der Lasterhaftigkeit des Volkes sich irgendwo verborgen halte. Davon haben die Propheten nichts vorausgesagt. Andere nahmen zwei Zeitpunkte an, einen, wo der Messias hätte erscheinen können, und einen, wo er erscheinen müsse. Der erste Zeitpunkt sei vorübergegangen. Wieder andere Rabbinen erklärten, der Zeitpunkt sei verstrichen, wo man das Erscheinen des Messias habe erwarten können; man könne nicht wissen, warum Gott nicht Wort gehalten habe. Während diess eine ganz verzweifelte Ausflucht ist, und dafür so wenig als für die anderen Behauptungen in den prophetischen Schriften irgend ein Halt geboten wird, kommen jene Rabbinen der Wahrheit näher, welche zwei Erscheinungen des Gesalbten annehmen, die eine in Niedrigkeit und Verborgenheit, die andere in Hoheit und Majestät; jene, sagen sie, habe schon stattge-

*) Haggäus. 2.

funden, diese erwarten sie noch *). Gewiss, der Gesalbte war da, in Niedrigkeit, in Knechtsgestalt, sich erniedrigend bis in den Staub, sich unterwerfend bis zu dem schmachvollen Tode der Hinrichtung. Und er wird wiederkommen in Hoheit, in göttlicher Majestät — aber, hier beginnt der Irrthum, die schrecklich gefährliche Täuschung, er wird nicht wiederkommen, um auf dieser Erde ein irdisches Reich zu errichten, sondern er wird wiederkommen — zum Weltgericht. Wo verlautet in allen Prophezieen ein Wort davon, dass der Gesalbte vom Himmel kommen werde, um persönlich sichtbar sein Volk nach dem gelobten Lande zurückzuführen? In seiner Niedrigkeit müssen sie ihn erkennen und anerkennen, dann werden sie auch von ihm als sein Volk wieder anerkannt, gesammelt, verherrlicht werden, während er zur Rechten des ewigen Vaters im Himmel thront. Wer ihn in seiner Niedrigkeit nicht anerkennt, den wird auch er nicht anerkennen, hier nicht, und bei seinem Wiederkommen zum Weltgerichte nicht, und in Ewigkeit nicht. So hat er gesagt, als er in Niedrigkeit da gewesen ist.

Rührend ist die Klage eines Rabbinen im Anfange des zweiten Jahrtausends nach Jerusalems Zerstörung über das lange vergebliche Harren seines Volkes, wobei er die Ahnung ausspricht, dass der Gesalbte schon dagewesen sein müsse, weil ja Jerusalem und der Tempel längst zerstört seien. Rabbi Samuel schrieb, wie in den Commentaren des Dionysius Carthusianus zu lesen ist, an Rabbi Isaak: „Es scheint mir, mein Herr, die Vorhersagung des Daniel schon erfüllt zu sein: „Nach 62 Wochen wird der Gesalbte getödtet werden und ein Volk mit seinem Fürsten wird kommen und Stadt und Tempel zerstören, und es wird die Verwüstung immerwährenden Elends vollbracht sein.“ Und es ist, mein lieber Herr, kein Zweifel, dass jenes immerwährende Elend

*) Vgl. Calmet's Dissertation über diese Prophezie. — Schröder: Satzungen und Gebräuche des talmudisch rabbinischen Judenthums. Bremen 1851.

diese Gefangenschaft ist, in der wir uns jetzt befinden. Denn schon sind es tausend Jahre! — Und wenn wir sagen wollten, dass wir auch vor der Ermordung des Gesalbten im Elend waren, so antworten uns die Christen, dass vor jenem Morde das Elend nur 70 Jahre lang dauerte und dass wir hierauf in das Land der Verheissung zurückgeführt worden sind und bei Gott in Gunst und Ehren standen. Wahrhaftig, lieber Herr, ich sehe keinen Ausweg. Denn die Thatsachen erweisen uns, dass eben als 70 Jahrwochen nach der Wiedererbauung des Tempels vollendet waren, Jesus von unseren Vorfahren getödtet worden ist, und darauf kam der Feldherr, Titus nämlich, und das Volk, die Römer, und thaten uns nach jener Vorhersagung. Heute sind es tausend Jahre und nichts destoweniger sind wir noch im Zorne Gottes. Und doch hoffen wir auf ihn, noch immer den kommenden Gesalbten erwartend, und unsere Rückkehr in das verheissene Land, und die Wiedererbauung der Stadt und des Tempels, und dass wir bei Gott in Gunst und Ehren sein werden, dass auch diese Verbannung nicht ewig, sondern nur eine Zeit lang währen soll. Ach, lieber Herr, der Ausspruch und die Ausreden stimmen nicht zusammen, und nichtig scheint solche Erwartung.“

Nun sind nebst den tausend Jahren wieder achthundert verflossen, und noch ist Israel „im Zorne Gottes.“ Ihre Väter hatten einst wieder und wieder den ewigen Herrn verlassen und schmachvollen Götzendienst sich ergeben. Desshalb wurden sie aus dem verheissenen Lande vertrieben und in die Fremde verstossen, aber nur auf siebenzig Jahre. Was muss Juda gethan haben, dass es nun seit tausend und achthundert Jahre aus dem Lande der Verheissung unter alle Völker verstossen ist, dass nun Stadt und Tempel dieselbe lange Zeit zerstört sind? Götzendienst haben sie vor dieser letzten Zerstörung und vor der jetzt so lange dauernden Verbannung gar nicht getrieben, im Gegentheil der mosaische Kultus wurde nie genauer geübt.

Was muss Juda gethan haben? Nach der Prophezie soll vorher der Gesalbte gemordet worden sein.

Vergebens harrt Israel seit fast zweitausend Jahren auf den kommenden Messias. Diese Erwartung ist nichtig! Aber keineswegs hoffnungslos sind darum Jakobs Söhne; noch bleibt ihnen die Aussicht, dass auch diese Verbannung nicht immer währt, dass sie in das verheissene Land zurückkehren, Jerusalem wieder bewohnen und bei Gott in Gunst und Ehren stehen, wenn sie ihn, den längst gekommenen Gesalbten, anerkennen. —

Der folgende Satz: „Sein Ende (kommt) in Ueberfluthung und bis zum Ende des Krieges Fluch der Verwüstung,“ wird gewöhnlich noch auf Jerusalem und den Tempel bezogen und so verstanden, dass Jerusalem und der Tempel für immer zerstört bleiben sollen. Durch die Uebersetzungen und ihre Wortstellungen wird diess sehr seheinbar; man übersetzt etwa: „Und ein Volk wird mit einem kommenden Fürsten Stadt und Heiligthum zerstören; ihr Ende wird Verwüstung sein und die Verwüstung ist beschlossen nach dem Ende des Krieges.“ So muss man meinen, eine immerwährende Verwüstung ist Jerusalem angedroht. Dazu wird dann auch noch der folgende Vers herzugenommen, und der Schlusssatz auf den damaligen Tempel gedeutet in folgender Fassung: „Im Tempel wird der Greul der Verwüstung sein, und die Verwüstung wird bis zum letzten Ende dauern.“

Selbst bei dieser Deutung wäre aber immer nur von dem alttestamentlichen Tempel die Rede; dieser ist jedenfalls für immer zerstört, das auserwählte Volk wird nur zurückkehren, nachdem es in den neuen Bund eingetreten ist.

Von Jerusalem ist aber auch nach der gewöhnlichen Auffassung der Stelle nicht gesagt, dass seine Verwüstung bis zum letzten Ende dauern soll. Wenn es gesagt wäre, würde es sehr unvollkommen erfüllt sein; denn Jerusalem, obgleich grossen Theils in Trümmern liegend, ist doch theilweise wieder erbaut und seit all den Jahrhunderten bewohnt.

Doch die Wortfügung des Urtextes, das Grundgesetz für das Verständniss der Prophezieen, die Beziehung zu anderen Vorhersagungen und der Vergleich mit der Weltgeschichte führen auf eine ganz andere Erklärung.

Im Grundtext heisst es: „Sein Ende kommt in Ueberfluthung“ nicht: „Ihr Ende,“ wie stehen sollte, wenn es auf die Stadt und das Heiligthum sich zurückbezöge. Diese beiden, die Stadt und das Heiligthum stehen auch weit ab; zunächst steht im Grundtexte „das herrschende Volk.“ Es heisst streng Wort für Wort nach dem Hebräischen: „Und die Stadt und das Heiligthum wird zerstören ein Volk, ein herrschendes, welches daher kommt; und sein Ende in Ueberfluthung, und bis zum Ende des Krieges Fluch der Verwüstung.“ Man sieht: „sein Ende“ bezieht sich nach der Wortstellung und nach der Beschaffenheit des Fürworts auf das zunächststehende, das herrschende Volk.

Eine Hauptsache bei der Erklärung der Prophezieen ist die perspektivische Auffassung. Man darf nie vergessen, dass diese Aussprüche die Weltgeschichte umfassen und daher stets vorwärtsschreiten, und zwar in weltgeschichtlicher Gangweise. So ist dieses Gesicht selbst über die Rückkehr aus Babylon fortgeschritten zur Wiederherstellung der Stadt Jerusalem und dann über Jahrhunderte weiter zum Auftreten und Tod des Gesalbten; darauf zur Zerstörung der Stadt und des Tempels fast ein halbes Jahrhundert später. Hält man diess fest, so muss die Rede zu grossen Ereignissen nach der Zerstörung Jerusalems fortgehen, zum endlichen Geschehe des Herrschervolkes, welchem die Stadt und das Heiligthum Gottes preisgegeben werden sollte. Es ist ganz dem Geiste der Prophezie entsprechend, dass auch dem Vollstrecker der göttlichen Strafgerichte sein endliches Geschick vorher angekündigt würde. Daraus, dass auch die Zuchtruthe zerbrochen und vernichtet wird und dass diess vorausgesagt ist, daraus können die Völker erkennen, dass nicht menschliche Macht und Grösse

sich rühmen mag, über die Stadt und den Tempel des lebendigen Gottes Herr geworden zu sein, sondern dass der ewige Allmächtige selbst seine Stadt und sein Heiligthum zur Züchtigung hingab, wie es schon an Babylon gezeigt worden war.

Nun treten überraschende Beziehungen zu früheren und späteren Prophezieen hervor. Jener Spruch Bileams, des einzigen Propheten, der nicht aus Israel war, hat auch die Weltgeschichte schon umfasst. So lautete sein Schluss; „Schiffe kommen von Kithim, von Europa, her, und sie werden Assur überwinden und sie werden Heber überwinden, und auch sie zuletzt gehen zu Grunde *).“ So ist vor dem Einzug Israels in Kanaan seine jetzige zweitausendjährige Vertreibung daraus vorhergesagt, und zwar durch Europäer; aber auch diesen, den Vollstreckern der Plane des Allmächtigen ist der Untergang angedroht. Daniels Ausspruch stimmt damit zusammen, nicht ohne scharfgeprägte neue Züge. Die Schiffe von Kithim erscheinen in seinem Spruche als die Kriegsmacht eines fürstlichen herrschenden Volkes, und sie werfen Heber zu Boden, indem sie die heilige Stadt und den Tempel zerstören. Auch der Untergang dieses herrschenden Volkes wird näher beschrieben: Sein Ende besteht in Ueberfluthung und nach vielen Kriegen Verwüstung. Beide Prophezieen werden wieder aufgenommen und mit unverkennbaren Anschluss an Daniels Visionen weiter ausgeführt in den Gesichten des neutestamentlichen Sehers; da wird sehr weitläufig der Untergang Roms verkündet, „der grossen Stadt, welche über die Könige der Erde herrscht **).“

Die Geschichte endlich verbreitet volles Licht über die an sich dunklen Sätze, Babylon wurde erobert, ohne sogleich zerstört zu werden; Jerusalem wurde eingenommen und zugleich zerstört; Edom soll einst durch Feuer und

*) 4. Mos. 24, 24.

**) Apk. Kap. 13. u. Kap. 18.

Schwefel plötzlich vernichtet werden. Wie ist für das weltbeherrschende Rom das Ende gekommen? Durch Völkerfluthen, die sich über dasselbe hinwälzten. Und so heisst der Spruch: „Sein Ende in Ueberfluthung.“ Damit man nicht an Wasserfluthen denke, ist die nähere Bestimmung von langdauernden Kriegen hinzugefügt: „Und bis zum Ende Krieg! Auch in einer anderen Stelle Daniels wird das Wort „Ueberfluthung“ von Kriegsheeren gebraucht *). Die Erfüllung entspricht frappant. Krieg folgte auf Krieg, und das Ende war Verwüstung. Die weltbeherrschende Roma versank in Trümmer: „Und bis zum Ende Krieg, Fluch der Verwüstung.“ Ein Geschichtsschreiber am Schlusse der Völkerwanderung nach den verheerenden Ueberfluthungen der Gothen, Sarmaten, Quaden, Alanen, Hunnen, Vandalen, Markomannen auf den Ruinen Roms stehend, hätte den Untergang des letzten Weltreichs nicht treffender in so kurzen Worten schildern können.

So gebraucht auch ein neuerer Schriftsteller diess Bild: „Die Völkerwanderung erscheint wie die See vom Sturm gefasst, wo die Wogen auf und niedersteigen, ohne dass man sie von einander unterscheiden und wissen kann, woher sie kommen und wohin sie gehen **)?“

Die nächsten Sätze hat man auch wieder auf Antiochus oder auf Christus bezogen. „Und er, Antiochus, werde mit Vielen, mit den abgefallenen Juden den Bund bestärken, das heisst, einen festen Bund schliessen eine Woche hindurch und in der zweiten Hälfte werde er die Opfer aufhören machen.“ Oder es wird gedeutet: „Und Christus werde mit Vielen einen festen Bund schliessen in einer Woche, in der siebenzigsten, die noch übrig ist, und in der Mitte dieser letzten Woche werde er die alttestamentlichen Opfer aufheben, indem er selbst als das

*) 11, 22.

**) Allg. Z. 8. Dez. 1863. Beil., über Pollmann's Geschichte der Völkerwanderung.

wahre Opfer sterben werde.“ Hiernach wird dann auch das Folgende von der Entweihung und Verwüstung des Tempels durch Antiochus oder durch die Römer verstanden.

Weder die eine noch die andere Auffassung ist haltbar. Wenn man als Subjekt das nächst vorausgehende ansehen wollte, so wäre immer bei jeder Uebersetzung das Volk Subjekt. Von Antiochus können wir das Gesagte überhaupt schon längst nicht mehr verstehen; alles, was sich uns seither ergeben hat, ist dagegen. Auf den Gesalbten als Subjekt diese Sätze zurückzubeziehen, ist gewaltsam, weil der Gesalbte zu entfernt steht und bereits sein Tod verkündet ist. Was mit der Satzfügung und dem Inhalte des Ausspruchs nicht zusammengeht, würde noch schlechter mit der Geschichte stimmen. Unser Herr hat nicht sieben Jahre gelehrt, und hat nicht in der Mitte von sieben Jahren sein welterlösendes Opfer gebracht. Nach dem Johannesevangelium steht fest, dass die Zeit seines öffentlichen Auftretens nur etwas über zwei Jahre umfasst. Auch hat er selbst während seines Wandels auf Erden nicht mit Vielen den Bund geschlossen, sondern wie er selbst vorher sagte, erst nachdem er war erhoben worden, an das Kreuz und in den Himmel, hat er Viele an sich gezogen. Endlich hat der Herr nicht sofort die alttestamentlichen Opfer aufhören machen. „Aufhören machen“ heisst aber der hebräische Ausdruck, nicht aufheben, nicht ersetzen. Die alten Opfer dauerten noch lange fort, und der Herr hatte sie sowenig aufgehoben, dass selbst seine Schüler und seine Gläubigen dem alttestamentlichen Opferdienst im Tempel noch anwohnten.

Es ist nicht die Art dieser Gesichte die Gegenstände unter einander zu werfen. Nachdem bereits Zerstörung des Tempels erwähnt ist, durch welche den Opfern wirklich ein Ende gemacht wurde, soll erst noch einmal nachträglich gesagt werden, was sich nach dem vorausgehenden von selbst versteht! Hat man vollends in den zunächst vorausgehenden Sätzen den Untergang Roms, des herrschenden

Volkes angekündigt gefunden, so kann man nun nicht wieder auf Thatsachen zurückgehen, die Jahrhunderte zurückliegen.

Es sind zwei stets sich erprobende Gesetze der Prophezieen, dass sie fortschreiten, grossartig, in weltgeschichtlicher Gangweise, und — dass sie immer die ganze Zeit bis zum Weltende umfassen. Die Gesichte Daniels machen davon keine Ausnahme, wie man bei den vorausgehenden sich hat überzeugen können. Sie führen die auf einanderfolgenden Weltreiche vor, und haben den weiten Gesichtskreis bis zur Ewigkeit. Nur das Gesicht des achten Hauptstückes scheint eine Ausnahme zu machen, und mit den Tagen des Antiochus abzuschliessen. Doch eben diess Gesicht führt uns auf Beziehungen, welche Licht auch über die letzten dunklen Sätze der vorliegenden Prophezie verbreiten.

Antiochus ist nämlich durch die Gesichte Daniels hingestellt als Vorbild des Galerius, und nebst dem noch eines letzten grössten Feindes Gottes und seines Gesalbten. Ein solcher Feind wird in der Schlussprophezie des Daniel geschildert. Das letzte Gesicht wurde dem Daniel gezeigt im dritten Jahre der Herrschaft des Cyrus, Königs der Perser über Babylon. Es beginnt mit der Ankündigung, dass der vierte persische König nach Cyrus Griechenland überfallen werde *), von diesem Ueberfalle kommt das Gesicht auf einen mächtigen Gegenstoss von Griechenland aus **). In Xerxes und Alexander ist diess verwirklicht. Dann folgen Kämpfe zwischen Königen im Süden und im Norden ***). Das waren die Ptolomäer und die Seleuciden, die Könige von Egypten und Syrien nach Alexander. Zuletzt kommt ein ganz besonders gewaltthätiger und nichtswürdiger Herrscher. Wenn man diese Stellen ansieht, findet

*) 11, 2.

**) 11, 3.

***) 11, 5.—20.

man, dass von Cyrus, von Alexander, von Antiochus in solchen Ausdrücken geredet wird, durch welche diese Herrscher deutlich zu erkennen sind. Die Bezeichnung: der Gesalbte, der Fürst, in der Prophezie von den 70 Jahrwochen auf den Cyrus oder den Alexander oder dem Antiochus beziehen zu wollen, ist ganz gegen den Sprachgebrauch Daniels. So werden diese Personen bei Daniel nie genannt *). Der nichtswürdige König wird weitläufig geschildert, während die persischen Könige von Cyrus an, dann Alexander und hierauf die ägyptischen und syrischen Herrscher nur flüchtig berührt sind **). Die schwere Zeit unter Antiochus erscheint als der Hauptgegenstand des Gesichts, wie sie auch in den Visionen des siebenten und achten Hauptstückes hervortrat. Im letzten Satze des eilften Hauptstückes wird das plötzliche furchtbare Ende des verabscheuungswürdigen Gewalthabers angekündigt, so bestimmt, dass es genau mit dem Tode des Antiochus zusammentrifft, und doch auch wieder so unbestimmt, wie es kaum geschehen konnte, nachdem man sein schreckliches Geschick kannte, Fäulniss bei lebendigen Leibe in Folge einer Verletzung bei dem Sturze aus dem Wagen. Das prophetische Gesicht sagt bloss: „Und er kommt zu seinem Ende, und es gibt für ihn keinen Helfer.“

Dann fährt die Prophezie fort:

12, 1. Und in jener Zeit wird Michael sich erheben; der grosse Fürst, der für die Söhne deines Volkes steht; und es wird eine Zeit der Bedrängniss sein wie sie nicht war, seit es ein Volk gibt bis auf diese Zeit. Und in dieser Zeit wird dein Volk gerettet werden, jeder der im Buche geschrieben sich findet.

2. Und Viele von denen, welche als Erdenstaub schlafen, werden erwachen, die einen zu

*) Nicht מָשִׁיחַ und nicht מָלִיכָא.

**) 11, 21.—45.

ewigen Leben die anderen zu Schmach, zu Verstossung auf ewig.

3. Und die Einsichtigen werden glänzen wie der Glanz des Firmaments, und diejenigen, welche die Vielen gerecht machen, wie die Sterne, für immer und ewig.

4. Und du Daniel verschliesse diese Worte und versiegle das Buch, bis zur Zeit des Endes. Viele werden es durchgehen und vielfach wird das Verständniss sein.

Dem Grundgesetze bei der Auslegung der Prophezie und auch dem unmittelbaren Zusammenhang gemäss schreitet das Gesicht nach dem Untergange des Antiochus fort. Es ist daher kein Zweifel, dass das folgende nicht mehr auf die Tage des Antiochus zu beziehen ist. Auf Antiochus hat es Porphyrius ein antiker Rationalist und Gegner des Christenthums nach dem Bericht des Hieronymus und des Theodoret bezogen und in neuerer Zeit sind ihm manche darin gefolgt. Die aus dem Staub der Erde sich Erhebenden sollen Judas der machabäische Held und seine Anhänger sein, welche aus den Höhlen des Gebirges hervorbrachen, die einen zum ewigen Ruhme, die anderen zur ewigen Schande. Was das heissen soll, dass ein Theil der Machabäischen Helden sich ewige Schmach erwarb und was die furchtbare Zeit der Bedrängniss nach dem Tode des Wütherichs sein soll, darüber gab weder Porphyrius Aufschluss, noch wissen es diejenigen zu sagen, welche ihm nachtreten.

Die meisten Ausleger haben die Stelle von der Auferstehung des Fleisches verstanden. Allein auch dieser Auffassung steht der Buchstabe und der Zusammenhang unabweisbar entgegen. Es heisst nicht: Die Vielen oder Alle, welche im Erdenstaube schlafen, werden erwachen. Das Fehlen des Artikels ist von um so grösseren Gewicht, da sogleich der Artikel bei demselben Wort steht und dann wieder nicht steht, genau wie es dem Sinne entspricht.

Aber es ist nicht nur der Artikel nicht gesetzt, sondern, was vollends den Begriff der Gesammtheit ausschliesst, es heisst: Viele von denen, welche schlafen. Der Ausspruch kann also durchaus nicht unmittelbar von der Auferstehung des Fleisches verstanden werden, welche eine allgemeine sein wird. Da wo diese angekündigt ist, heisst es: „Alle in den Gräbern werden hören *).

Aber auch nach dem Folgenden kann es die Auferstehung der Todten nicht sein, weil noch eine Katastrophe kommt, abermals eine grosse Bedrängniss. Man sagt zwar wieder damit werde auf Antiochus zurückgegangen; allein das ist gegen den Gang und die Ordnung der Prophezie; es ist nur eine willkürliche Annahme; denn Antiochus wird sonst immer kenntlich genug bezeichnet, was hier durchaus nicht der Fall ist. Und die Bedrängniss durch Antiochus sollte noch einmal hergenommen werden, nachdem sie schon so weitläufig beschrieben ist, und nachdem sein Untergang verkündet und neue grosse Ereignisse angesagt sind? Eine beschränkte Auffassung, die immer auf derselben Stelle haften bleibt!

Was anders kann nun damit gemeint sein? Darüber geben die Prophezieen in ihrer Zusammenstimmung Aufschluss. Man muss sich erinnern, wie in jenem Gesichte des Ezechiel die Auferstehung der Todten als Bild der geistigen Erweckung des Volkes Israel zur Erkenntniss des ewigen Herrn, des Gesalbten hingestellt wird. Schon durch Jesaias wurde die Wiederaufnahme von ganz Israel mit ähnlichen bildlichen Ausdrücken verkündet: „Deine Todten leben, meine Leichen stehen auf. Erwachet und frohlocket, die ihr im Staube wohnt.“ Dort bei Jesaias folgt, wie hier noch eine schwere aber kurze Bedrängniss: „Geh' mein Volk, geh' in das Innere deiner Häuser und schliess die Thüre hinter dir; verbirg dich eine kleine Weile bis der Zorn vorüber ist.“ Darauf folgt das Ende der Welt, der Herr

*) Joh. 5, 28.

kommt zum Weltgericht: „Denn siehe, der Ewige wird ausgehen von seinem Orte, um die Missethaten der Erdbewohner an ihnen zu strafen *). So gehen auch nach der Apokalypse dem Weltende tausend Jahre voraus, während welcher der Satan gebunden ist, dass er die Völker nicht mehr verführe, und diese tausend Jahre heissen die Zeit — der ersten Auferstehung. In noch vielen anderen Stellen der Propheten haben wir gefunden, dass von dieser letzten Zeit in Bildern geredet wird, welche auf das Weltende, auf die Auferstehung der Todten, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde hinweisen und wir haben daraus entnommen, dass diese letzte Zeit, in welcher das Reich Gottes auf der ganzen Erde herrschen soll, Vorbild der Auferstehung und des ewigen Lebens sein muss. Weil die letzte Zeit Vorbild der Auferstehung und des ewigen Lebens ist, wird voll tiefer Bedeutsamkeit von ihr in Ausdrücken gesprochen, die von der Auferstehung und dem ewigen Leben entnommen sind.

Sonach ist also hier im zwölften Hauptstück des Daniel von der geistigen Erweckung des auserwählten Volkes, von seiner Wiederaufnahme in der letzten Zeit die Rede. Darum heisst es im Urtexte nicht: „Viele von denen, welche im Staube der Erde schlafen,“ sondern: Viele von denen, welche als Erde von Staub schlafen,“ das heisst, welche in irdischem Leben und Treiben versunken sind. Diese Auffassung bringt Zusammenhang, Bewegung, Klarheit in die ganze Prophezie. Die Erhebung Michaels für die Söhne Israels bezieht sich auf die Heldenzeit und die Siege der Machabäer, welche auf die Bedrängniss durch Antiochus folgten. So ist es nach der Sprache dieser Prophezie zu verstehen. Denn im Beginne derselben ist schon davon die Rede, dass Gabriel im Vereine mit Michael, dem Schutzgeiste des auserwählten Volkes, dem bösen Geiste, welcher das heidnische Reich der Perser

*) Ezech. 37. Jes. 26, 19. 20. 21.

regiert, entgegenwirkt. Es handelt sich auch dort um Krieg und Frieden *).

Nach der machabäischen Zeit ist eine neue Bedrängniss für das Volk angekündigt, die grösste, die es je gegeben hat. Das ist Jerusalems Belagerung und Zerstörung durch die Römer. Diese Deutung, welche der Gang der Geschichte aufdrängt, findet eine hohe, für uns die höchste Bestätigung in den Worten des Herrn: „Es wird eine grosse Bedrängniss sein, wie es vom Beginne der Welt bis jetzt keine gab, und auch keine geben wird.“ Diess sprach er, als er die Zerstörung Jerusalems und des Tempels voraussagte **). Die Beziehung auf die vorliegende Stelle Daniels ist unverkennbar. Denn mit anderen Worten ist bei Daniel ganz dasselbe gesagt: „Und es wird eine Zeit der Bedrängniss sein, wie sie nicht war, seit es ein Volk gibt, bis auf diese Zeit.“

An diese Katastrophe, durch welche das ungläubige Volk verbannt und in die jetzige lange Zerstreuung hinausgeworfen wurde, wird die Ankündigung seiner Wiederaufnahme gereiht in beziehungsvollen Ausdrücken, mit welchen dieselbe auch sonst durch die Propheten angekündigt wird: „Und in jener Zeit wird dein Volk gerettet werden, jeder, der im Buche geschrieben sich findet.“ Das Buch ist nach der Offenbarung des neuen Bundes das Buch des Lebens ***). Wie könnte diess von der Rettung zur Zeit des Herrn verstanden werden? Damals ist das Volk als solches nicht gerettet, vielmehr verworfen worden.

Hält man den Grundsatz fest, dass die Prophezie fortschreitet, so treten auch hier die Momente auseinander wie sie immer sich folgen: Zuerst die Rettung Juda's aus der jetzigen Verstockung in Unglauben und aus der jetzigen Verstossung und Zerstreuung. Später folgt die Wiederer-

*) Dan. 10, 13. 20.

**) Matth. 24, 21.

***) Onb. 20, 12.

weckung derer, welche von den anderen Stämmen Israels noch da sein werden, und die nun seit zwei und einem halben Jahrtausend geistig todt sind; daneben geht die Wiederbelebung der übrigen Völker, die noch in den Finsternissen des Heidenthums befangen sind. Doch ist diese Wiederbelebung noch nicht das ewige Leben selbst, es ist zunächst nur die geistige Erweckung zur Erkenntniss des Ewigen und seines Gesalbten; es ist der Eintritt in die Kirche. Die Probezeit für die Menschheit, wie ihre Entfaltung aus Adam dauert fort und wer die Schätze der Gnade und des Segens, die allen in der Kirche geboten werden, vernachlässigt oder missbraucht, verdient sich nur um so schwerere ewige Strafe. Das sagen die Sätze: „Und Viele von denen, welche als Erdenstaub schlafen, werden erwachen, die einen zu ewigem Leben, die anderen zu Schmach, zu Verstossung auf ewig.“

Der Irrthum des sogenannten tausendjährigen Reiches bestand darin, dass man die tausend Jahre der Apokalypse von einer leiblichen Auferstehung der Gerechten verstand, und dass man ein Leben in Freuden auf der jetzigen Erde in persönlicher Gegenwart des Gesalbten erwartete. Schwärmer des sechzehnten Jahrhunderts, die Wiedertäufer am Rhein, glaubten auch schon auf Erden ein ganz sündloses verklärtes, seliges Leben zum Voraus beginnen zu können, und die Heiligen der letzten Zeit, die Mormonen wie die Irvingianer irren gleichfalls in der Auffassung der biblischen Voraussagungen von den letzten tausend Jahren, die sie alle bereits gekommen glauben. Aber wie man seither in allen Prophezieen sehen konnte, so zeigt es sich auch hier wieder, dass von einer persönlichen Anwesenheit des Gesalbten in der letzten Zeit keine Rede ist, dass eben so wenig zuerst nur die Gerechten und Heiligen auferstehen sollen, dass überhaupt nichts angekündigt wird, als die geschichtliche Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden und der endliche Eintritt aller Völker und auch der auserwählten Nation in dasselbe, wobei aber immer noch Gerechte

und Ungerechte, Gottesfürchtige und Gottlose neben einander sich finden werden.

Für diese Zeit ist es nicht anders zu erwarten und ist es auch mehrfach vorausgesagt, dass das Priesterthum des neuen Bundes glanzvoll und segenreich sein soll, glanzvoll durch die Verkündung der ewigen Wahrheit, segenreich durch die Rechtfertigung und Heiligung der Völker *). Das Wort des Urtextes heisst sowohl rechtfertigen, als gerecht machen, heiligen; und in der Kirche wird beides längst durch Unterricht und durch Verwaltung der Sakramente geübt.

Dieser Glanz und dieser Segen des neutestamentlichen Priesterthums ist ein ewiger und was hier sich davon zeigt und was besonders in der letzten Zeit der allgemeinen Herrschaft des Reiches Gottes davon hervortreten wird, ist Vorbild und Vorgeschmack der Zustände des ewigen Lebens nach der Auferstehung des Fleisches. So erfassen wir den vollen tiefen Sinn der Sätze: „Und die Einsichtigen werden glänzen wie der Glanz des Firmaments, und diejenigen, welche die Vielen gerecht machen, wie die Sterne, für immer und ewig.“

Die nächsten Sätze bestätigen es förmlich, dass von den letzten Phasen der Menschengeschichte die Rede ist: „Und du, Daniel, verschliesse diese Worte und versiegle das Buch, bis zur Zeit des Endes. Viele werden es durchgehen und vielfach wird das Verständniss sein.“ Auch diess hat sich erfüllt und erfüllt sich; viele haben diese Aussprüche durchforscht und an ihrer Erklärung sich versucht; und vielfach ist das Verständniss; aber nicht sowohl, dass es verschiedenartig sein werde, bedeutet das hebräische Wort, sondern diess weist vielmehr auf ein Verständniss hin voll tiefen, reichen, grossen Sinnes. Das ist schon jetzt wahr, und wie erst wird die Tiefe und die Fülle des Ver-

*) Jer. 31, 14. Jes. 60, 17.

ständnisses hervortreten, wenn sich Alles nach und nach erfüllt.

Man hat hier eine Andeutung finden wollen, dass das Buch erst zu der Zeit, die vorausgesagt ist, nämlich zur Zeit des Antiochus bekannt wurde, also wohl auch erst zu dieser Zeit nach den vorausgesagten Thatsachen verfasst ist. Aber bleibt nicht dann immer noch das bewundernswerthe Zusammenstimmen der hervorragendsten Erscheinungen der folgenden Weltgeschichte bis zu uns herab mit dem unechten, unterschobenen Machwerk! Abgesehen davon, ist nach dem Tode des Antiochus abermals eine Bedrängniss angekündigt, grösser als je. Ein schlechter Trost für die damals Lebenden! Und doch sollen die Ereignisse unter Antiochus nur als zukünftige, als vorausgesagte von dem Pseudo-Daniel dargestellt sein, um das Volk zu trösten. Die Gesichte des achten und neunten Hauptstückes und selbst das letzte schliessen mit der Schilderung von Verfolgungen. Sonderbare Tröstungen! Noch dazu, wenn das Buch erst zum Vorschein gekommen sein soll, nachdem die Verfolgung schon vorüber war! Man muss vielmehr gestehen, dass es nicht begreiflich wäre, wie einem Buch, das so wenig Tröstliches für die Juden bot, Aufnahme und Heilighaltung zu Theil werden konnte, wenn es nicht durch das allmähliche Eintreffen seines Inhaltes den folgenden Geschlechtern immer von Neuem als eine göttliche Urkunde wäre bewährt worden. — Wozu auch die folgende genaue Angabe der Tage, wie lange der Greul der Verwüstung dauern werde, wenn das Gesicht gemacht worden sein soll, nachdem diese Tage schon vorüber waren. Und waren die Tage noch nicht vorüber, als die Zeit so bestimmt angegeben wurde, so hat man doch wieder eine Vorhersagung, noch dazu eine recht genaue und merkwürdig bestimmte.

Die Verschliessung der Worte und die Versiegelung der Schrift soll bis zur Zeit des Endes stattfinden. „Die Zeit des Endes“ ist in dem Gesichte selbst als das Ende der Tage, als das Ende der Welt zu verstehen gegeben, und auch

vorher ist wiederholt auf die Ewigkeit hinausgewiesen *). Das Versiegeln und Verschliessen ist demnach nichts Anderes als eine symbolische Bezeichnung des geheimnissvollen Inhaltes, dessen Sinn erst entsiegelt, dessen Verständniss erst offenkundig werden soll zur Zeit des Endes, wenn es denen, welche dann leben, zum Nutzen sein kann.

Und in der That, dunkel ist besonders das nun Folgende, worin nach dem ganzen Zusammenhange, und nach der Gangweise der Prophezie eine letzte Katastrophe kurz vor dem Ende der Tage angekündigt wird:

5. Und ich sah, ich Daniel, und siehe, zwei Andere standen da, der Eine diesseits am Ufer des Stromes, und der Andere jenseits am Ufer des Stromes.

Der Strom ist der Tigris nach dem Anfange des Gesichtes **).

6. Und dieser sprach zu dem Manne, der in Linnen gekleidet war, und auf den Gewässern des Stromes stand: Wann ist das Ende der Wunder.

Das hebräische Wort, welches mit „Wunder“ übersetzt zu werden pflegt, bezeichnet etwas Besonderes, Ausgezeichnetes, Aussergewöhnliches, Wunder, grosse Ereignisse, die Grossthaten Gottes überhaupt. Hier steht es ganz unbedingt; es heisst nicht, wie man obenhin übersetzt: Wann ist das Ende dieser Wunder, sondern geradezu: Bis wann ist das Ende der grossen Ereignisse.“ Damit ist das Ende der Weltgeschichte, das Ende der Plane und Fügungen Gottes, seiner Grossthaten in Bezug auf die Menschengeschichte bezeichnet. Hierzu stimmt auch die Feierlichkeit, mit welcher die Antwort erfolgt.

7. Und ich hörte den Mann, der in Linnen gekleidet war, und auf dem Wasser des Flusses

*) 12, 13. 2. 3.

**) 10,

stand, und er erhob seine Rechte und seine Linke gen Himmel, und schwur bei dem ewig Lebenden, dass nach einer Zeit, und Zeiten und einer halben Zeit (das Ende sein werde); und nachdem vollends zerschmettert ist die Hand (die Kraft) des heiligen Volkes, werde diess alles beendet werden.

Man übersetzt: „es werde diess alles vollendet oder erfüllt werden,“ nämlich das, was im Vorausgehenden angekündigt ist. Aber es ist ja gefragt, wenn das Ende der Grossthaten Gottes sei; und wir werden am Schlusse des Ausspruchs sehen, dass in der That vom „Ende der Tage“ die Rede ist. Man bemerke wohl, der eine Mann am Ufer des Stromes fragt: Bis wann ist das Ende der Wunder oder der grossen Ereignisse. Nach der Auffassung, dass noch einmal auf die Verfolgung des Antiochus zurückgegangen werde, müsste gerade entgegengesetzt gesagt sein: Wann ist der Anfang der Wunder Gottes, denn die Grossthaten Gottes begannen erst recht nach den Tagen des Antiochus. Hier aber ist die Antwort: Nach einer Zeit und Zeiten und einer halben Zeit sei das Ende der Wunder oder der Grossthaten Gottes *).

Es ist eine Regel, die jeder anerkennen muss, dass man diese Schriften aus sich selbst und aus dem Bereiche der ähnlichen Schriften erklären muss. Nach dieser Regel ist die Vergleichung der Apokalypse bedeutsam und wäre es nur als Zeugnis, wie der neutestamentliche Seher den alttestamentlichen verstanden hat. Aber für bereits überzeugte Christen ist die Apokalypse die authentische Erklärung durch den Urheber der Prophezie selbst. Dort nun

*) Man übersetzt zwar יָקֵץ mit „Erfüllung“ und beruft sich dafür auf Habak. 2, 3. Allein auch in dieser Stelle hat das Wort nur die Bedeutung: Ende. — Hier ist es vollends wiederholt in einer Verbindung, wo es nur Ende heissen kann; V. 13. Sollte es einmal so und unmittelbar daneben wieder anders heissen!

heisst es mit frappanten Beziehungen auf Daniels Gesicht bei der Oeffnung des siebenten und letzten Siegels, also gegen das Ende der Dinge, dass ein Bote Gottes sich zeigte mit einem Fusse auf dem Meere stehend, mit dem anderen auf dem Festlande, wie bei Daniel der Gesandte Gottes auf den Gewässern des Stromes steht. Und der Bote Gottes erhebt gleichfalls seine Hand gen Himmel, und schwört wie im Gesichte Daniels, bei dem Ewigen und Allmächtigen, bei dem, welcher durch Ewigkeiten von Ewigkeiten lebt, der den Himmel geschaffen, und was an ihm, und die Erde und was auf ihr, und das Meer und was in ihm ist — und er schwört: „Dass Zeit keine mehr sein werde *).“ Das ist mit anderen Worten, „das Ende der Tage“ bei Daniel. Die heilige Stadt soll vorher zwei und vierzig Monate von den Völkern, nach anderen Stellen von Gog und Magog, zertreten werden. Das ist ein Jahr, und zwei Jahre und ein halbes Jahr, wieder eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit. Es soll dann auf das Aeusserste kommen: selbst die zwei ausserordentlichen Zeugen, die Gott zuletzt noch sendet, sollen gemordet werden und ihre Leichen in den Strassen der grossen Stadt liegen, „welche im geistigen Sinne Sodoma und Egypten genannt wird, wo auch ihr Herr gekreuzigt worden war.“ Sie sollen aber zuvor 1260 Tage Busse gepredigt haben. Das sind noch einmal drei und ein halbes Jahr. Darauf kommt der Herr zum Weltgerichte **).

Eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit können auch sieben Jahre sein, wenn eine Zeit zwei Jahre bedeutet. Die Verfolgung unter Antiochus wie unter Galerius dauerte sieben Jahre. Für die letzte ähnliche Katastrophe ist dieselbe Dauer angedeutet, hier in der Apokalypse und wie wir bald sehen werden, auch in dem Gesichte der Jahrwochen.

*) Apok. 10, 6. *Ὅτι χρόνος οὐκ ἐτι ἐστίαι.*

**) Apok. 11, 2. 7. 8. 15. 18.

8. Und ich hörte es und verstand es nicht. Und ich sprach: Mein Herr, was ist nach diesem?

9. Und er sprach: Geh Daniel, denn verschlossen und versiegelt sind diese Worte bis zur Zeit des Endes.

Man sieht nun klar, dass das Verschliessen und Versiegeln nichts bedeutet, als dass die Kundgebung dunkel geheimnissvoll und unverstanden sein werde bis zur Zeit des Endes, wenn ihr Verständniss nothwendig sein wird.

Die letzte grösste Bedrängniss wird eine letzte grösste Prüfung und Erprobung für die Menschheit sein:

10. Und ausgeschieden, weissgeglüht und geläutert werden viele; und böse handeln die Bösen; und alle Bösen werden das Verständniss nicht haben; die Einsichtigen aber werden das Verständniss haben.

11. Und von der Zeit an, dass das immerwährende Opfer abgeschafft und der Greul der Verwüstung aufgestellt wird, sind tausend, zweihundert und neunzig Tage.

12. Selig, wer ausharrt und bis tausend, dreihundert und fünf und dreissig Tage gelangt.

13. Und du gehe zu (deinem) Ende, und du wirst ruhen und auferstehen zu deinem Loose am Ende der Tage.

Der Ausblick bis zum Weltende ist gewiss klar und scharf genug markirt. Und wie der Schluss, auf das Ende der Tage und die Auferstehung hinausweist, so sind auch schon im Anfange des Gesichtes Winke gegeben, dass es die Zukunft bis in die äusserste Ferne verkündet. Es ist dem Daniel gesagt worden: „Ich bin gekommen, um dir anzuzeigen, was deinem Volke widerfahren wird in der letzten Zeit.“ Der hebräische Ausdruck für „letzte Zeit“ ist derselbe, mit welchem auch Jesaias die „letzte Zeit“ schildert *).

*) Jes. 2, 2.

Dadurch wird der Ueberblick über den Gang dieses Gesichtes vollständig klar, besonders wenn man den Gang aller Prophezieen und den Gang der Weltgeschichte daneben hält. Nach der Einleitung, Kap. 10, wird kurz die Zeit der persischen Könige bis Xerxes und die Erscheinung Alexanders des Grossen berührt, 11, 2—4. Etwas länger verweilt das Gesicht bei den Kämpfen zwischen den Ptolomäern und Seleuciden, 11, 5.—20. Es folgt die Schilderung des Antiochus Epiphanes 11, 21.—25. Darauf kommt eine Zeit der Erhebung 12, 1. Das ist die Zeit der Machabäer. Aber eine neue Bedrängniss wird angedroht grösser als alle vorhergehenden; das ist die Zerstörung der Stadt und des Tempels und die Zerstörung des Volkes durch die Römer. Sofort wird eine neue Rettung des Volkes angekündigt; es muss die Rettung aus der jetzigen Verstossung sein. Zuletzt ist wieder eine Katastrophe angedeutet 12, 4.—13. Im Zusammenhalt mit den neutestamentlichen Offenbarungen kann es nur die Zeit des Antichrists sein, welcher das Weltende und das Weltgericht auf dem Fusse folgt.

Was Paulus als ein Stück apostolischen Unterrichts, also als eine vom Herrn empfangene Lehre im zweiten Briefe an die Thessalonicenser vorbringt, ist ein förmlicher Kommentar zu diesem Gesichte Daniels. Besonders wird aufgeklärt, was es mit der Abschaffung des immerwährenden Opfers und mit dem Greul der Verwüstung sein soll. Der Apostel warnt die Thessalonicenser, dass sie den Tag des Herrn nicht so unmittelbar nahe sich vorstellen sollen. Es müsse erst das kommen, wovon er ihnen bei seiner Anwesenheit gesagt habe, nämlich ein Abfall und die Erscheinung des Menschen der Sünde, des Sohnes des Verderbens, der entgegentritt und sich überhebt wider Alles, was Gott oder Heiligthum genannt wird, so dass er im Tempel Gottes seinen Sitz aufschlägt, und sich als Gott geberdet. Diesen Gesetzlosen werde der Herr mit dem Hauche seines Mundes tödten und durch die Erscheinung seiner Gegenwart stürzen *).

*) Thessal. 2, 3. 4. 5. 8.

Sofort fällt durch die Verbindung mit anderen Prophetieen und mit der geschichtlichen Wirklichkeit neues Licht auf einzelne Momente. Das immerwährende Opfer soll abgeschafft und der Greul der Verwüstung aufgestellt werden. „Das immerwährende Opfer“ wurde nach dem Gesetze *) jenes Opfer genannt, welches täglich, des Morgens und des Abends gefeiert wurde, ein Lamm jedes Mal, mit Mehl von Oel benetzt und Wein. Im hebräischen Texte des Daniel ist derselbe stehende Ausdruck gebraucht, wie im Gesetze. „Immerwährend“ heisst es aber nicht nur wegen der täglichen Wiederholung, sondern auch wegen seiner Fortsetzung von Geschlecht zu Geschlecht, wie ausdrücklich bemerkt ist: „Es soll ein immerwährendes Opfer für euere Geschlechter sein.“ Allein diess immerwährende Opfer hat seit vielen Jahrhunderten aufgehört. Wie bewährt sich Gottes Wort? So mag Israel sich fragen. Wir wissen, was auch Israel nicht in Abrede stellen kann, dass alle Opfer des Gesetzes Vorbilder des einen wahren, welterlösenden Opfers waren. Aber wir wissen auch, was Israel noch nicht einsieht, dass diess welterlösende Opfer bereits gebracht ist und — immerwährend vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang erneuert wird. So ist Gottes Wort bewährt. Das tägliche Opfer des alten Gesetzes hat nicht aufgehört, ohne dass ein anderes tägliches Opfer an die Stelle getreten wäre, das tägliche, immerwährende Opfer des ewigen Hohenpriesters nach der Weise Melchisedechs, des wahren Lammes Gottes. Dieses Lammes Fleisch und Blut wird unter den Gestalten von Brod und Wein geopfert und als gnadenreiches Mahl genossen, so dass alle Elemente des vorbereitenden Opfers: Fleisch und Blut, Brod, Wein und Oel wieder vorhanden sind, aber in unendlich höherer Weise.

Wenn das auserwählte Volk aus seinem jetzigen Todes-schlaf geweckt wird, den ewigen Hohenpriester und das Lamm Gottes erkennt, und in das Land der Patriarchen

*) 2. Mos. 29, 42.

zurückkehrt, da soll der Kreislauf der Erlösungsfeste unter dem Zuströmen der Völker gross und herrlich zu Jerusalem gefeiert werden. Alle diese Feier wird sich um das tägliche Opfer bewegen, wie es längst in der Kirche geschieht. Gottes Wort vom immerwährenden Opfer soll aber ganz vollständig sich erfüllen. Das vorbildliche immerwährende Opfer des alten Bundes soll auch wieder in Verbindung mit dem immerwährenden Opfer des neuen Bundes gesetzt werden, und so sollen beide immer fortgefeiert werden bis — zum „Ende der Tage.“ Im Tempel der letzten Zeit, welcher dem Ezechiel gezeigt worden ist, ist neben dem Opfer im Allerheiligsten auf vergoldetem Tische auch wieder ein tägliches Brandopfer vorgeschrieben. Und merkwürdig entsprechend der Weise, wie das tägliche Opfer des wahren Lammes Gottes in der Kirche auf dem Erdenrund seit zwei Jahrtausenden nur am Morgen gefeiert wird, so soll das tägliche Brandopfer im Tempel der letzten Zeit nicht mehr zugleich am Morgen und am Abend wie in der alten Zeit, sondern nur des Morgens gefeiert werden: „Und ein Lamm im ersten Jahre und fehlerfrei soll als Brandopfer täglich dem Ewigen dargebracht werden; jeden Morgen soll diess geschehen; dazu auch Speiseopfer jeden Morgen, den sechsten Theil des Epha und Oel ein Drittel des Hin, um das Mehl damit zu besprengen. Diess Opfer soll dem Ewigen bestimmt sein für immer unausgesetzt *). Und mit feierlichem Nachdruck wird wiederholt: „Und sie sollen das Lamm und das Speiseopfer und das Oel opfern jeden Morgen, unausgesetzt“ **).

Diess also, das tägliche Opfer des neuen Bundes zugleich mit seinem alttestamentlichen Vorbild wird der letzte Gegner Gottes und des Gesalbten aufhören machen, im

*) Ezech. 46, 13. 14. Für „Unausgesetzt“ steht im Hebräischen derselbe Ausdruck **תָּמִיד** wie im Gesetze des Moses und im Gesichte des Daniel.

**) Ezech. 46, 15.

künftigen Tempel zu Jerusalem, der nach Ezechiels Gesicht erbaut sein wird. Und in diesem Tempel, dem Völkerdome, zu welchem in der letzten Periode alle Völker gewallt sein werden, wird jener Gegner nach Abschaffung des allerheiligsten Opfers des ewigen Hohenpriesters selbst als Gott seinen Sitz aufschlagen und als Gott sich anbeten lassen. Das wird der wüste Greul der Gottesläugnung und der Weltvergötterung, der Abgötterei und des Götzendienstes in höchster Steigerung sein.

So erklärt sich das letzte Gesicht des Daniel durch die anderen Vorhersagungen des alten und des neuen Bundes.

Wir sind auf diess Gesicht Daniels bei der Frage nach dem Sinne der letzten Sätze in dem Gesichte von den siebenzig Jahrwochen gekommen. Da wurde bemerkt, dass alle Prophezieen die ganze Zeit bis zum Weltende umfassen, dass diess namentlich auch bei den Gesichtern Daniels sich herausgestellt habe, und dass nur das Gesicht des achten Hauptstückes eine Ausnahme zu machen scheine, indem es mit den Tagen des Antiochus abschliesse. Nun haben wir aber im letzten Gesichte Daniels gefunden, dass für die Zeit unmittelbar vor dem Ende der Tage ein letzter Gegner Gottes angekündigt wird, wohl geschieden durch grosse Ereignisse und Perioden von Antiochus, aber mit diesem in Beziehung gesetzt durch einzelne Momente, die sich im Auftreten beider wiederholen sollen; durch die Abschaffung des täglichen Opfers, durch den Greul der Verwüstung im Tempel zu Jerusalem, und durch die Dauer ihrer Herrschaft, eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit, welche Periode durch die überdiess angegebenen Tage *), sowie durch die Geschichte des Antiochus als ein Zeitlauf von sieben Jahren, als — eine Jahrwoche sich näher bestimmt.

Ist Antiochus das Vorbild eines letzten Gegners des wahren lebendigen ewigen Gottes, der am Schlusse der Menschengeschichte noch auftreten soll, so umfasst auch

*) Dan. 8, 14. 12, 11. 12.

das Gesicht des achten Hauptstücks die ganze Zeit bis zum Ende der Tage; denn durch die Schilderung des Antiochus ist auf die letzte Katastrophe vor dem Weltende hingewiesen. Und wirklich fehlen die Anzeigen in dem Gesichte selbst nicht, dass es diese weittragende Bedeutung haben soll. Daniel empfing die Aufklärung: „Verstehe wohl, Menschensohn, dass auf die Zeit des Endes das Gesicht geht.“ Und es wurde ihm von dem himmlischen Boten gesagt: „Siehe, ich will dir zu erkennen geben, was geschehen wird zur Zeit des letzten Zornes (Gottes). Denn am festgesetzten Ende (wird es so geschehen).“ Am Schlusse des Gesichtes heisst es noch einmal: „Und das Gesicht des Abends und des Morgens, wie es zu nennen ist, Wahrheit ist es; und du siegle das Gesicht, denn auf viele Tage (hinaus geht es)“ *). Man sieht, diese Ausdrücke weisen alle auf das „Ende der Tage.“ Antiochus ging vor dem Morgen des messianischen Tages, vor dem Beginne der messianischen Zeit her; sein grösseres Abbild, der Antichrist, wird am Abend des messianischen Tages, vor dem Ende der Zeit erscheinen. Es ist auch die allgemeine Auslegung der Väter und der Lehrer der Kirche, den Antiochus als Vorbild des Antichrists aufzufassen. Sie haben die deutlichen Hinweisungen in den Gesichtern des Daniel nicht übersehen.

Wenn nun aber alle Gesichte der Propheten und besonders alle Gesichte Daniels, selbst das im achten Hauptstücke verzeichnete, die ganze Zeit bis zum Weltende umfassen, so muss auch das Gesicht von den siebenzig Jahren diesen Fernblick haben. Sehen wir seine letzten Sätze noch einmal an: „Und erschweren wird den Bund für Viele Eine Woche, und die Hälfte der Woche wird

*) Dan. 8, 17. 19. 26. Man übersetzt und erklärt zwar den letzten Vers auch so: Das Gesicht von den Tagen zwischen Abend und Morgen, welches dir gesagt oder erklärt wurde, ist wahr. Aber was soll diess heissen: Ein Gesicht sagen? Ein Gesicht erklären wird anders ausgedrückt, vgl. Vers 16.

Schlachtopfer und Speiseopfer aufhören machen und auf dem Flügel ist Greul ein Verwüster und bis zur Vernichtung zum Fluche; sie ergiessen sich über den Verwüster.“ Geht das nicht ganz deutlich auf das Nachbild des Antiochus, auf den Antichrist am Ende der Tage? Da sind ja die drei Momente der Parallele: die bestimmte Periode, die Abschaffung des Opfers und der Greul.

Nun wird Alles klar. Jeder Satz, jedes Wort erscheint bedeutungsvoll. Die „eine Woche“, eine Jahreswoche, ist die eine noch übrige der zerschnittenen Jahreswochen. Man begreift jetzt, warum der eigenthümliche Ausdruck gewählt ist: Siebenzig Wochen sind zerschnitten, Die Wochen sind in Abschnitte getheilt und die eine Woche ist zugleich abgeschnitten von den übrigen und selbst wieder zerschnitten; es ist die jüngste Jahreswoche vor dem jüngsten Tage. Auch Origenes, Eusebius und Hippolytus trennen schon die letzte Woche von den Uebrigen.

Es wurde zwar eingewendet, dass man durch solche willkürliche Zerreißung der Wochen alle Sicherheit der Deutung aufhebe, indem man dann auch zwischen den 7 und den 62 Jahrwochen einen beliebigen Zwischenraum annehmen könne. Dagegen ist zu bemerken, dass die Zerschneidung nicht willkürlich, nicht grundlos ist. Es ist wirklich ein grosser Zeitraum zwischen den neun und sechzig Wochen und der siebenzigsten angedeutet. Bei den 7 und den 62 Jahrwochen fehlt jede Andeutung einer solchen Zwischenzeit.

Eine Jahreswoche sind sieben Jahre, eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit, wenn die Zeit als zwei Jahre bestimmt wird. So lange dauerte die Verfolgung des Antiochus, so lange dauerte auch die Verfolgung des Galerius, so lange soll auch der letzte Verfolger Vielen den Bund erschweren.

„Den Bund“ soll er erschweren. Der Ausdruck Bund kommt bei Daniel mehrmals vor, *) immer bezeichnet er

*) Dan. 11, 22. 28. 30. 32.

den Bund Gottes mit Israel; also auch hier; aber Israel wird zu jener Zeit längst nicht bloss in dem alten Bund der Verheissung stehen, sondern es wird in den neuen Bund der Erfüllung eingetreten sein, indem es den Gesalbten, den Gesandten des Bundes, erkannt hat. Dieser Bund wird in der letzten Zeit schwerer Prüfung unterliegen, von welcher es auch schon in den Gesichten des Jesaias hiess: „Geh mein Volk, gehe in das Innere deiner Häuser und schliess die Thür hinter dir; verbirg dich eine kleine Weile, bis der Zorn vorüber ist *).“ Und in Daniels letztem Gesichte ist gesagt, dass während dieser Zeit viele ausgeschieden und wie Gold im Glühofen geläutert werden, während die Bösen ihre Bosheiten vollbringen.

In demselben Gesichte wird dann verkündet: „Von der Zeit aber, dass das immerwährende Opfer abgeschafft und der Greul der Verwüstung aufgestellt wird, sind tausend zweihundert und neunzig Tage.“ Diess sind drei Jahre und hundert fünf und neunzig Tage, also drei und ein halbes Jahr, wieder eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit, wenn die Zeit als ein Jahr bestimmt wird. Drei und ein halbes Jahr ist aber eine halbe Jahrwoche. So stimmen beide Gesichte überraschend zusammen. Das eine sagt: Von der Zeit an, dass das immerwährende Opfer abgeschafft und der Greul der Verwüstung aufgestellt wird, sind noch drei und ein halbes Jahr; und das andere Gesicht, das von den 70 Jahrwochen, sagt: die Hälfte der Woche wird Schlachtopfer und Speiseopfer aufhören machen.

Diese Zeitbestimmung passt nicht zur Geschichte der Verfolgung unter Antiochus. Antiochus überfiel Jerusalem und den Tempel zum ersten Male im 143. Jahre der Herrschaft der Griechen. Schon zwei Jahre darnach wurde durch seinen Gesandten Apollonius das Heiligthum verödet wie eine Wüste; der König verbot die Opfer, und errichtete das greuliche Götzenbild der Verwüstung auf dem Altare

*) Jes. 26, 20. — Den. 12, 10.

Gottes *). Diese Zeitverhältnisse sind vollends entscheidend; sie bestätigen das bisher gewonnene Verständniss und sie sind besonders vernichtend für die Behauptung, das Gesicht sei ein Gedicht in Form einer Prophezie von einem Zeitgenossen des Antiochus, der diess Alles schon als geschehen vor Augen hatte; denn ein solcher musste wissen, dass seine Zeitangabe, die er mit solcher Feierlichkeit hervorhebt, falsch sei.

„Schlachtopfer und Speiseopfer“ heisst es. Diess könnte zwar auch von dem Opfer des neuen Bundes allein gesagt sein; denn auch diess ist wirklich ein Schlachtopfer, es ist Fleisch und Blut des Lammes Gottes, welches für das Heil der Welt geschlachtet wurde. Aber noch vollständiger passt der Ausdruck für die Opferfeier im Tempel der letzten Zeit, nach Ezechiels Gesicht; da sollen mit dem Opfer des neuen Bundes zugleich die vorbildlichen sichtbaren blutigen Schlachtopfer des alten Bundes gefeiert werden.

„Und auf einem Flügel Greul ein Verwüster.“ Bei dem, was in die ferne Zukunft hinausgeht, könnte man billig dieser es überlassen, Aufklärung über so dunkle Sätze zu geben, wie der vorliegende ist. Hier gilt wohl das Wort: In der letzten Zeit wird man es verstehen. Indessen finden sich doch auch für das Verständniss dieses schwerfasslichen Satzes vielfache Andeutungen, und das Verständniss der ganzen Prophezie würde neue Bestätigung gewinnen, wenn auch der Schluss derselben Erklärung fände.

Da ist zunächst das Wort: „Auf einem Flügel.“ Was soll diess bedeuten? Nach der ganzen bisherigen Auffassung und besonders nach dem unmittelbar Vorhergehenden, wo von dem täglichen Opfer gesagt wird, ist vom Tempel die Rede, vom künftigen Tempel des neuen und des alten Bundes zu Jerusalem. Vom Tempel zu Jerusalem, wenn auch von dem alten, immerhin vom Tempel haben es auch die ältesten Uebersetzer verstanden. Sie dollmetschen: „Auf

*) 1. Machab. 1. 21. 23. 30. 41. 47. 57.

dem Heiligthum“, wie die alexandrinischen Uebersetzer und Theodotion, oder geradezu: In oder auf dem Tempel, wie die Vulgata *). Im Evangelium nach Matthäus ist diese Stelle Daniels etwas allgemeiner citirt: „Wenn ihr den Greul der Verwüstung, von welchem der Prophet Daniel gesprochen hat, an heiliger Stätte stehen seht“ **). Alle diese Uebersetzungen treffen darin zusammen, dass das Wort „Flügel“ eine Oertlichkeit bezeichnet, und zwar eine Oertlichkeit des Tempels. Die übereinstimmenden Deutungen zeigen, dass der Sprachgebrauch mit „Flügel“ den Theil eines Gebäudes zu bezeichnen, sehr allgemein und sehr alt war. Wie hätten sonst die alten Uebersetzer alle das Wort auf den Tempel deuten können? Wirklich findet sich dieser Sprachgebrauch selbst bei den alten Griechen ***) und für die heiligen Schriften ist er förmlich beurkundet, eben in Beziehung auf den Tempel. Im Evangelium nach Matthäus heisst es: „Der Satan führte Jesus hin in die heilige Stadt, und stellte ihn auf den Flügel des Tempels“ †). Man gibt diess gewöhnlich mit: Zinne oder Giebel. Jeden Falls ist es dem Worte entsprechend: entweder ein hinausstehender Nebentheil oder der äusserste, höchste Rand des Gebäudes. Das hebräische Wort kommt auch nach anderen Beziehungen als Bezeichnung des Aeussersten, des Endes einer Sache vor, so vom Saume oder vom Zipfel des Gewandes, von den äussersten Enden des Festlandes. Man hat, diese Bedeutung festhaltend, das Wort hier mit dem folgenden zusammengefasst: „Bis zum Ende, bis zum Aeussersten der Greul wird ein Verwüster gehen.“ Dieser Deutung stehen nicht nur sämtliche alte Uebersetzungen, sondern auch der Sprachgebrauch überhaupt entgegen; in solchem Sinne ohne

*) *Επι το ἱερον*. In templo.

**) Matth. 24, 15. *Εν τοπω ἁγιω*.

***) Die Scholie zu den Vögeln des Aristophanes V. 1110 sagt: *τας των ἱερων στεγας πτερα και αετους καλουν*.

†) Matth. 4, 5: *Επι το πτερυγιον του ἱερου*.

örtliche Beziehung kommt das Wort nicht vor; und dann würde damit nur gesagt sein, was die nächsten Worte noch einmal ausdrücken; nichtssagende Tautologien kommen in diesen Aussprüchen nirgends vor. Die Beziehung auf den Tempel steht also fest, und sowohl nach der Stelle bei Matthäus, als nach der angeführten Bemerkung des griechischen Scholiasten, hat man an den Rand eines flachen Daches zu denken. Man gibt also das Wort am Besten: „Auf der Zinne.“

Die folgenden Worte heissen nach der alexandrini-
schen Uebersetzung: „Greul der Verwüstung.“ Theodo-
tion behielt diese Uebersetzung bei und auch die Vulgata
hat: „Im Tempel wird der Greul der Verwüstung sein *).“
Im Grundtexte aber heisst es nicht „Greul der Verwüstung“,
sondern statt „Verwüstung“ steht: „Verwüster“; Greul und
Verwüster stehen dabei nicht im Abhängigkeitsverhältniss;
beide sind nicht zusammenzustellen: „Greul des Verwüsters;“
sondern sie stehen selbstständig neben einander: Greul —
ein Verwüster **). Es muss also eine Kopula, ein verbind-
endes Redewort ergänzt werden. Eine parallele Stelle
dazu bietet sich im letzten Gesichte Daniels: Und sie wer-
den den Greul der Verwüstung geben (aufstellen) ***). Die
Parallele ist um so passender, weil dort wie hier voraus-
geht, dass die täglichen Opfer abgeschafft werden. Ergänzt
man das in der parallelen Stelle stehende Zeitwort bei der
vorliegenden Stelle, so lautet sie: „Und auf dem Flügel des
Tempels wird Greul aufstellen oder anrichten ein Verwüster.“
Das gibt Sinn, und die allgemein gebräuchliche Ueberset-
zung, welche auch in die Evangelien übergegangen ist, gibt
ihn richtig wieder; Greul der Verwüstung sind es, die der
Verwüster anrichtet.

Doch streng genug ist diese Fassung des Grundtextes

*) *Και επι το ιερον βδελυγμα των ερημωσεων.* Et erit in templo
abominatio desolationis.

**) שְׁקוּצִים steht im Status absolutus, nicht im Status constructus.

***) 11, 31.

nicht. Wenn jenes Zeitwort hat verstanden werden sollen, warum ist es nicht eben so gut hier gesetzt, wie in der parallelen Stelle? Wer einmal in den Prophezieen wirkliche Aussprüche des ewigen Geistes erkannt hat, für den ist diese Frage von entscheidendem Gewichte. Der ewige Herr müsste jenes Redewort hier dem Seher gezeigt haben, so gut, wie in der anderen Stelle, wenn er — ganz dasselbe hätte kund geben wollen. Strenge genommen darf nichts ergänzt werden, als das Zeitwort, welches in der hebräischen Redeweise gewöhnlich ausgelassen wird, nämlich: Sein. Dann lautet der Satz: „Auf der Zinne des Tempels wird Greul ein Verwüster sein.“ So wäre der Verwüster selbst es, welcher als Greul auf der Zinne des Tempels sich aufstellt.

Diese ganze strenge an den Buchstaben und den Sprachgebrauch des Urtextes sich haltende Auffassung führt zu merkwürdigen Ergebnissen. Zunächst zeigt sich von Neuem, dass von Antiochus hier keine Rede ist. Antiochus hat Greul angerichtet, aber er hat sich nicht selbst als Abgott im Tempel aufgestellt. Antiochus hat im Tempel auf dem Altare eine Bildsäule des olympischen Jupiter aufrichten lassen *). Er hat also allerdings den Greul der Abgötterei und des Götzendienstes in den Tempel des wahren lebendigen Gottes eingeführt. Aber diess geschah im Tempel, nicht auf der Zinne des Tempels.

In dem Ausdrücke „Verwüster“ liegt, dass auch die grosse Prüfung der letzten Zeit von einer Persönlichkeit als Haupturheber ausgehen wird. Damit trifft sehr bemerkenswerth zusammen die apostolische Lehre vom Menschen der Sünde, vom „Sohne des Verderbens“, vom „Antichrist.“

„Verwüster“ wird jener Mensch genannt, wie Antiochus. Vom Tempel in den Tagen des Antiochus heisst es: „Er war verödet wie eine Einöde“ **). Die Verödung des Tempels in der letzten Zeit wird um so greulicher sein, je

*) 1. Mach. 1, 57. vgl. 2 Mach. 6, 2.

**) 1. Mach 1, 41.

herrlicher das Leben vorher in dem Völkerdome zu Jerusalem gewesen sein wird. Sollen doch vorher viele und zahlreiche Völker nach der heiligen Stadt und nach dem Berge Gottes Jahr aus Jahr ein, Monat um Monat wallen; sollen doch die Feste der Erlösung dort ihren wunderlieblichen Kreislauf feiern; wohl Jahrhunderte hindurch mag vorher Tag um Tag in dem Tempel, nach göttlichem Plane gebaut, das hehre Opfer des ewigen Hohenpriesters in der Weise Melchisedechs von einer zahlreichen Priesterschaft des auserwählten Volkes und von Priestern aus allen Ländern der Erde dargebracht werden. Welch' eine greuliche Verödung muss dann in dem Hause Gottes sein, wenn das tägliche allerheiligste Opfer nicht mehr gefeiert wird, die Priesterschaft gemordet oder vertrieben ist, und keine Völkerschaa- ren mehr die heilige Stätte mit festlichem Gewoge erfüllen!

Dazu kommt der Tempelraub. Antiochus drang voll Uebermuth in das Heiligthum, nahm den goldenen Altar hinweg, den siebenarmigen Leuchter, den Tisch der Schau- brode, die Becken, die Schalen, alle die goldenen Geräthe, den goldenen Schmuck, die Kostbarkeiten und den ganzen Schatz des Tempels. Auch unschuldiges Blut vergoss er im Tempel, und mit grossem Hochmuth sprach er gegen den ewigen Herrn. Der Tempel wurde mit Schwelgerei und mit den Lustgelagen der Heiden erfüllt, die mit Huren Unzucht trieben *). Sein grösserer Nachfolger am Ende der Tage wird darin nicht zurückbleiben; er wird die Kirchen und vor allem den Völkerdom zu Jerusalem berauben, und gross mag dieser Tempelraub sein, nachdem die Völker der Erde dem „Ariel“, dem Altare Gottes, ihre Gaben eine lange Zeit allgemeinen Friedens und Segens hindurch werden dargebracht haben. Aus dem, was in den Kirchen der allgemeinen Christenheit von jeher geschieht, mag man schliessen, wie da Schätze goldener und silberner Opferge- räthe und manchfaltigen kostbaren Schmuckes sich anhäufen

*) 1. Mach. 1. — 2. Mach. 6.

werden. Diese Schätze wird „der Verwüster“ rauben, und die blutige Gewaltthat wird nicht fehlen, ebensowenig als die Schandthaten und die Lästerung des allmächtigen Ewigen. Das Alles liegt in dem Ausdruck „Verwüster“, wie er durch Antiochus und die vielen anderen Vorläufer des Antichrists illustriert ist.

Antiochus that noch mehr. Nicht nur die Opfer wurden verboten und abgeschafft und der Tempel beraubt, er liess auch auf dem Altare Gottes im Tempel „den Greul der Verwüstung“ errichten. So drückt sich das erste Buch der Machabäer aus *). Nach Josephus soll auf dem Brandopferaltar ein kleinerer Altar erbaut worden sein, auf welchem Schweine geopfert wurden. Nach dem zweiten Buche der Machabäer ist eine Bildsäule des olympischen Jupiter im Tempel aufgestellt worden **). Diess ist das Wahrscheinlichste. Jeden Falls deutet das hebräische Wort, welches von Daniel gebraucht wird ***) auf ein Götzenbild und auf Götzendienst, was es auch sonst gewöhnlich ausdrückt. Wenn aber das hebräische Wort für „Greul“ auf Abgötterei und Götzendienst sich bezieht, so sagt der Grundtext in strengster Fassung der Worte, dass der Antiochus der letzten Zeit selbst als Götze im Tempel sich hinstellen werde: „Und auf der Zinne (ist) Greul ein Verwüster.“ Und der apostolische Unterricht, der authentische Kommentar, bestätigt förmlich diese Auffassung, denn nach der Lehre des Apostels soll „der Mensch der Sünde im Tempel Gottes selbst seinen Sitz aufschlagen und sich als Gott geberden.“

Es heisst nicht bloss: Im Tempel sondern: Auf der Zinne. Auf der Zinne des einstigen Weltdomes zu Jerusalem mag also der Uebermüthige seinem Anhange sich zeigen und göttliche Ehren sich erweisen lassen. „Der Sohn des

*) 1. Mach. 1, 57. *Βδελυγμα ερημωσεως*. Vulgata: abominandum idolum desolationis.

**) 2. Mach. 6, 2.

***) Dan. 11, 31. *קִדְשֵׁי*

Verderbens“ wird auch hierin den vollendeten Gegensatz zu Christus dem Heilande bilden, indem er göttliche Ehren fälschlich sich anmasst an ähnlicher heiliger Stätte, wo Christus, obgleich selbst in Wahrheit Gott, dennoch als Menschensohn in tiefer Unterwerfung Gott die Ehre gab, mit den Worten: „Du sollst den Herrn deinen Got nicht versuchen.“

Da tritt uns aber eine Einwendung gegen die Deutung dieser letzten Sätze auf das Ende der Tage entgegen, die für uns vom höchsten Gewichte ist. Der Herr selbst hat die Stelle auf die Zerstörung Jerusalems gedeutet: „Wenn ihr nun, sprach er nach Matthäus, den Greul der Verwüstung, von welchem durch den Propheten Daniel gesagt ist, an heiliger Stätte stehen seht, wer es liest, der bedenke es, dann sollen die in Judäa in das Gebirge fliehen“ *). Der Herr spricht dort von der Zerstörung Jerusalems und des Tempels. — Wohlan, eben dieser Ausspruch des Herrn ist die authentische höchste Bestätigung unserer Auslegung. Wir haben in diesem Gesichte Daniels nebst der Zerstörung der heiligen Stadt und des Tempels die Katastrophe angekündigt gefunden, welche vor dem Weltende hergeht; und der Herr hat dort auch das Weltende zugleich mit der Zerstörung Jerusalems vorhergesagt. Von ihm selbst sind gleichfalls beide Katastrophen in unmittelbare Beziehung gesetzt und zwar zugleich mit Beziehung auf den Propheten Daniel und noch dazu auf eben diese Stelle. Nach dem Sinne des Herrn muss also in diesem Gesichte beides, die Zerstörung Jerusalems und das Weltende angekündigt sein.

Eine genauere Untersuchung der evangelischen Urkunden setzt diese höchste Bestätigung der ganzen Auffassung in volles Licht. Matthäus hat aus dem Gedächtniss niedergeschrieben, was er Jahre lang vorher vom Herrn gehört hat oder wohl nicht einmal vom Herrn selbst. Nirgends sind dabei die Zwölfe als gegenwärtig erwähnt; nach Mar-

*) Matth. 24, 15.

kus waren es Petrus und Jakobus, Johannes und Andreas, welchen der Herr die Eröffnungen über das Ende Jerusalems und der Welt machte *). Matthäus wie die übrigen Apostel dachten sich die Zerstörung der Stadt und das Ende der Welt zusammenfallend oder wenigstens ganz nahe auf einander folgend. Daher kam es, dass Matthäus die Momente beider unter einander mengte. Der Herr selbst hat die zwei Katastrophen wohl auseinander gehalten, und er hat den Greul der Verwüstung, von welchem Daniel spricht, nicht als Zeichen eiliger Flucht vor der Zerstörung Jerusalems hingestellt. Wer wagt das zu sagen? Wir begreiflich nicht; sondern ein Zeuge, der dem Matthäus ebenbürtig ist, hat es genauer berichtet. Im Evangelium nach Lukas ist nicht nur die Vorhersagung der Zerstörung Jerusalems scharf geschieden von jener des Weltendes, es ist sogar ein Zwischenraum von ungemessener Dauer zwischen beiden angedeutet **), und als Zeichen zu schleuniger Flucht bei dem Herannahen der Zerstörung Jerusalems ist ganz etwas Anderes angegeben, was mit der Geschichte genau zusammentrifft. Der Herr sprach nach Lukas: „Wenn ihr aber seht, dass Jerusalem von Heeren umgeben wird, dann wisset, dass seine Zerstörung nahe ist; dann mögen die, welche in Judäa sind, in das Gebirge fliehen; die in der Stadt mögen dieselbe verlassen, und die auf dem Lande sollen nicht hinein in die Stadt gehen“ ***). Also die Umzingelung Jerusalems von feindlichen Heeren hat der Herr als Zeichen zur Flucht vor der Zerstörung Jerusalems angegeben; und man weiss, wie Titus seine Legionen plötzlich von allen Seiten gegen die Stadt rücken und sie mit einem Walle einschliessen liess. Den Greul der Verwüstung, von welchem bei Daniel die Rede ist, hat der Herr nicht als Zeichen zur Flucht bei der Zerstörung Jerusalems hingestellt, sondern als Zei-

*) Mark. 13, 3.

**) Luk. 21, 24.

***) Luk. 21, 20. 21.

chen zu einer anderen Flucht, zur Flucht und zum Verbergen vor der letzten grössten Verfolgung, die vor dem Weltende hergehen soll. Es ist eine Vervollständigung jener Mahnung, die er schon durch Jesaias hat geben lassen. „Gehe mein Volk, gehe in das Innere deiner Häuser und schliess die Thüre hinter dir; verbirg dich eine kleine Weile, bis der Zorn vorüber ist.“ Sieht man nun den Bericht des Matthäus genauer an, so findet man, dass nach diesem mit der Hinweisung auf Daniel Züge unmittelbar verbunden sind, welche vielmehr auf das Weltende passen, als auf die Zerstörung Jerusalems: „Indem die Gesetzlosigkeit sich vermehrt, wird die Liebe der Vielen erkalten *). Es heisst nicht bloss: „die Liebe Vieler“, sondern die Liebe der Vielen; damit ist nicht bloss ein zahlreicher, sondern ein fast allgemeiner Abfall angedeutet, ein Abfall der Menge. Vor Jerusalems Zerstörung hat weder ein zahlreicher, noch viel weniger ein allgemeiner Abfall unter den Christen stattgefunden. Aber vor dem Weltende soll „Satan wieder auf kurze Zeit losgelassen werden und er soll ausgehen und die Völker verführen an den vier Enden der Erde“ **). Das Evangelium nach Matthäus fügt noch hinzu: „Und diese gute Botschaft des Reiches wird auf dem ganzen Erdkreis verkündet werden allen Völkern zum Zeugnisse. Und dann kommt das Ende.“ „Das Ende“ heisst es geradezu, nicht: das Ende Jerusalems. Das Evangelium ist vor der Zerstörung Jerusalems nur sehr unvollständig auf dem ganzen Erdkreis und allen Völkern verkündet worden. Noch heute ist es nicht vollständig geschehen. Aber in der letzten Periode des Reiches Gottes wird es vollständig auf der ganzen Erde und allen Völkern zum Zeugniss verkündet sein. Dann kommt das Ende. Von diesem Ende, vom Weltende also gilt auch nach dem Berichte des Matthäusevangelium die Warnung, welche der Herr unmittelbar an jene Worte knüpfte:

*) Matth. 24, 12.

**) Apk. 20, 7. 8.

„Wenn ihr dann den Greul der Verwüstung, von welchem durch den Propheten Daniel gesagt ist, an heiliger Stätte werdet stehen sehen — wer es liest, bedenke es — dann sollen die in Judäa in das Gebirge fliehen“ *).

Wie treffend die Mahnung zur schleunigsten Flucht für jene Zeit ist, wenn der Verwüster sich selbst als vollendeten Greul der Abgötterei wird hinstellen, das lässt jetzt schon das Verständniss dieser Voraussagungen in ihrem Zusammenhange einsehen. Darnach zu urtheilen, was die Geschichte von Antiochus und den übrigen Vorläufern des Antichrists berichtet, mag es nur Rettung in schleuniger Flucht geben, wenn einmal der Wüste soweit gegangen ist, sich als Gott selbst zu geberden. Der blutige Fanatismus der römischen Götzendiener, sowie der Anhänger des falschen Propheten und der Gottesläugner aller Zeiten mag bei dem Anhang des „Menschen der Sünde“, der Inkarnation Satans, auf die äusserste Höhe sich steigern.

„Und bis zu Vertilgung und Fluch; es fluthet hernieder auf den Verwüster“ **). Diese Sätze haben nun nichts Unverständliches mehr. Die Vertilgung ist die Tödtung des „Menschen der Sünde“; der Fluch ist seine ewige Strafe. Das „Herniederfluthen“ deutet auf plötzliches, unaufhaltbares gänzlich Verderben. Das hebräische Wort ist ein stehender Ausdruck für das Verhängen göttlicher Strafen. In demselben Hauptstücke des Daniel kommt es vor: „Und es fluthete über uns der Fluch“ ***). Im Buche des Propheten Jeremias heisst es: Siehe, mein Zorn und meine Gluth werden ausgegossen auf diesen Ort, — — und sie brennt

*) Matth. 24, 14. 15. 16.

**) כָּלָה וְנִחְרְצָה gehören sowohl nach den masoretischen Accenten als nach dem Sprachgebrauch zusammen. Vgl. Jes. 10, 23. 28, 22. Auf Beides oder auch auf das nächste Wort: „Fluch“ bezieht sich das folgende Zeitwort יִתֵּן.

***) Dan. 9, 11.

und erlöscht nicht“ *). „Gross ist die Zornesgluth des ewigen Herrn, welche sich auf uns ergossen hat“, wird im zweiten Buche der Chroniken gesagt **).

Merkwürdiger Weise ist da immer von Vernichtung durch Feuer die Rede und man wird an den Untergang Sodoms und Gomorrha's erinnert, welcher in der Schrift mit den Worten berichtet wird: „Und Gott liess über Sodom und Gomorrha Feuer und Schwefel regnen“ ***).

Damit treffen andere Kundgebungen überraschend zusammen: Der Herr soll selbst kommen und seinen Widersacher mit dem Hauche seines Mundes tödten, und sofort soll der Weltuntergang in Feuer erfolgen. Im Lichte aller dieser Aussprüche von gleichem Ursprunge erhalten die Sätze des prophetischen Gesichts eine furchtbare Grösse, ein blendend aufleuchtendes Verständniss: „Und bis zu Vertilgung und Fluch dauert der Greul, Vertilgung und Fluch fluthen hernieder auf den Verwüster.“

Auf diese Weise schliesst also unverkennbar das Gesicht mit dem Weltende. Dadurch vertieft sich noch das Verständniss des Anfangs. Das Gesicht hob an: Siebenzig Wochen sind zerschnitten über dein Volk und über deine heilige Stadt, dass die Uebertretung vollendet und die Sünde voll werde, und die Schuld gesühnt und ewige Gerechtigkeit gebracht, und Gesicht und Weissagung besiegelt und das Heiligthum der Heiligthümer gesalbt werde.“ — Wenn man diese Sätze nur auf die Zeit beschränkt, in welcher der Gesalbte erschien und starb, so sind sie nicht vollständig wahr; denn noch war da die Uebertretung nicht vollendet und die Sünde nicht voll, weder der Ungehorsam und der Unglaube des auserwählten Volkes, noch die Uebertretung und die Sünde der Menschheit überhaupt; auch war Gesicht und Weissagung noch nicht vollständig erfüllt; denn die

*) Jerem. 7, 20.

**) 34, 21. Vgl. Jerem. 42, 18. 44, 6. 2. Chron. 12, 7. 34, 25.

***) 1. Mos. 19, 24.

Prophezieen enthalten Vieles und Grosses, was erst lange nach dem Auftreten und nach dem Tode des Gesalbten sich erfüllen sollte. Umfasst aber, wie es sich ergeben hat, das Gesicht wie immer die ganze Zeit bis zum Ende der Tage, dann gelten die Sätze alle im vollsten Sinne. Zwei Gipfelpunkte menschlichen Frevels sind angekündigt, jener auf der Höhe der Zeit, der Mord des Allerheiligsten; und jener am Ende der Zeit, die Selbstvergötterung des Antichrists. In diesen beiden Momenten und in allem, was dazwischen liegt, vollendet sich die Empörung der Menschheit gegen den ewigen Schöpfer, und wird das Sündenmass der Menschheit voll. Von jener Zeit an, als der Gesalbte hingerichtet ward, nicht für sich, sondern für die Sünde der Welt, geht die Sühnung der Menschheit fort in unzähligen Akten der Vergebung, der Rechtfertigung, der Heiligung; die ewige Gerechtigkeit, von dem Gerechten gestiftet, der gehorsam ward bis zum Tode des Kreuzes, wird zugewendet, angeeignet, zur Vollendung geführt fort und fort bis zu jenem Tage, an welchem der Gerechte triumphirend wieder kommt und im Weltgerichte durch ewige Strafe und ewige Belohnung, ewige Gerechtigkeit bringt. Dann wird Alles, Alles besiegelt, erfüllt und verwirklicht sein, was der Ewige durch den Mund seiner Propheten vorherverkündet hat. Bis dahin geht auch die Salbung des Allerheiligsten fort, welche mit der Salbung des Gesalbten begonnen hat. Die Christenheit ist eines mit Christus; sein Reich ist er selbst, ausgebreitet über den Erdkreis; nach Daniels Gesicht ist er der Stein, der zum erderfüllenden Berge wird; seine Kirche ist sein Leib, sein neues Geschlecht, über welchem die Fülle des heiligen Geistes ausgegossen wird. Die Salbung ist Erfüllung mit dem heiligen Geiste. Diess aber ist Ziel und Ende der Erlösung, die Wiedervereinigung mit dem ewigen Urheber im heiligen Geiste. Dadurch sind die Seinigen, die sein Leib sind, Tempel Gottes, weil der Geist Gottes in ihnen wohnt. So geht die Salbung des Allerheiligsten, des Tempels Gottes, der geheiligten Menschheit, fort bis

zum Ende der Tage. Und nun begreifen wir erst recht, warum es nicht heisst: Dass der Allerheiligste gesalbt werde, sondern: dass das Allerheiligste gesalbt werde.

Das ist die Prophezie von den siebenzig Jahrwochen, göttlich gross die Menschengeschichte in ihren bedeutendsten Momenten und nach ihrem innersten Kerne umfassend!

5.

S c h l u s s .

Wenn gewisse moderne Geschichtschreiber auf Wunder treffen, welche in der Geschichte der Kirche nicht selten sind, so gehen sie stillschweigend darüber hinweg, oder stellen einen nackten Zweifel daneben. Begegnen sie einer Voraussagung, die sich frappant erfüllte, so versäumen sie nicht diess für Zufall zu erklären. Die gedankenlose Menge findet das geistreich aber es ist nur Gedankenlosigkeit oder der anmassendste Dogmatismus, welcher ohne Prüfung der Thatsachen an der vorgefassten Meinung festhält, dass es keine eigentliche Voraussagung geben könne.

Die Ausrede des Zufalls wird bei den Prophezieen geradezu abgeschmackt. Welch' ein Zufall schon, dass zwischen so vielen Voraussagungen zufällig gar kein Widerspruch sich findet, während sie von mehreren Männern zu verschiedenen Zeiten unter ganz unähnlichen Umständen gegeben wurden und dazu an sich dunkel und vor der Erfüllung meist unverständlich waren. Die grösste Erscheinung der Menschengeschichte, das Christenthum mit allen darum sich gruppirenden welthistorischen Umständen, mit dem Geschehe Jerusalems, Palästina's, der israelitischen Nation, aller Völker ringsum und der grossen Weltreiche, die nach einander aufgetreten sind, ist zufällig vorausgesagt, zufällig ganz genau zutreffend bis ins Einzelne! Von der anderen

Seite betrachtet, sind da einige alte hebräische Schriften mit einem ganz eigenthümlichen, anscheinend verworrenen, fremdartigen und dunkeln Inhalt, und — zufällig erfüllt sich der Reihe nach dieser Inhalt, zufällig erscheint er klar und geistvoll geordnet durch die Thatfachen der nachfolgenden Jahrhunderte und Jahrtausende.

Wir halten uns nicht länger bei der Absurdität des Unglaubens auf, wir möchten vielmehr nur schnell noch einmal auf die klar und durchsichtig gewordenen Prophezeien zurückblicken, um das Planvolle dieser wunderbaren Aussprüche ins Auge zu fassen.

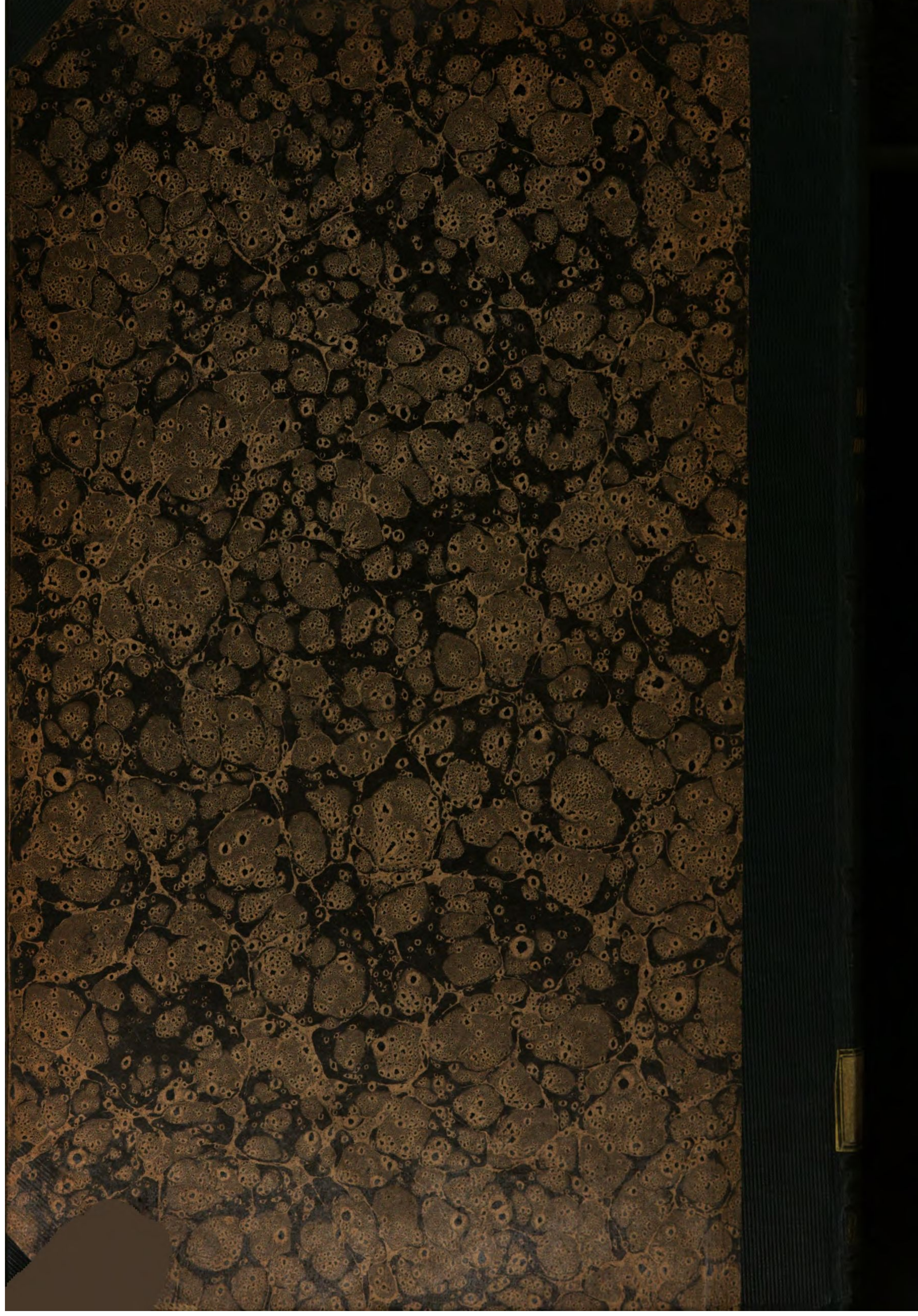
In den Gesichten des Jesaias offenbart sich eine geistvolle Anlage, indem sie zuerst von den Tagen des Propheten anheben, dann nach und nach immer von einer späteren Zeit ausgehen, bis die letzten unmittelbar mit dem Auftreten des Gesalbten beginnen. Zuerst wird die Wiederaufnahme des auserwählten Volkes noch gar nicht erwähnt, dann kurz angedeutet, zuletzt aber immer glanzvoller in den Vordergrund gestellt. Unter den fünf prophetischen Gesichten Daniels gehören je zwei zusammen, und das fünfte erscheint mit seinem ganz besonderen Gepräge als ein eigenthümliches Bindeglied. Die Gesichte von der Bildsäule und von den vier Thieren, welche dem Meere entsteigen, erklären und ergänzen sich gegenseitig, haben denselben Inhalt, die vier Weltreiche und das Reich Gottes. Eine ähnliche Parallele bildet das Gesicht des achten Kapitels mit dem letzten Gesichte, welches durch das 10. 11. 12. Hauptstück sich hinzieht. Antiochus der Gegner Gottes, welcher vor dem Beginne der messianischen Zeit herging und sein Nachbild, welches vor dem Ende der messianischen Zeit erscheinen soll, sind der Hauptinhalt; im ersten dieser zwei Gesichte ist auf die Wiederholung einer ähnlichen Verfolgung am Ende der Tage nur hingedeutet. Im zweiten treten die beiden Epochen auseinander und die verbindenden Vergleichungspunkte werden scharf markirt. Die zwei Gesichte, welche den Antiochus zum Hauptgegenstand haben,

stehen in vielfachen Beziehungen zu den zwei Gesichten von den Weltreichen; in jenen sind die betreffenden Reiche namentlich bezeichnet. Dabei sind höchst geistreiche Uebergänge bereitet. Während im Gesichte der Bildsäule nur die Ausbreitung des göttlichen Reiches angekündigt wird, ist im zweiten Gesichte von den Weltreichen nebst der Ausbreitung des göttlichen Reiches auch seine Bekämpfung vorausgesagt. Das andere Paar aber beschreibt die Bekämpfung und charakterisirt die Bekämpfer ausführlicher. In den beiden Prophezieen von den Weltreichen ist das Reich Gottes und des Menschensohnes vorherangekündigt, sein Sieg, seine Ausbreitung, seine Herrschaft. Es durfte die andere Seite der Erscheinung des Menschensohnes nicht übergangen werden: Die Prophezie der 70 Jahrwochen verkündet den Tod des Gesalbten.

Da ist bewundernswerthe Anordnung im Allgemeinen. Die Einzelheiten lassen gleichfalls eine unausdenkbare Weisheit erkennen, die drei grossen Verfolger, welche jedesmal vor den wichtigsten Epochen des ewigen Reiches, vor seiner Stiftung, vor seinem Antritt der Weltherrschaft, vor seiner Vollendung für die Ewigkeit, auftreten sollten, sind so einfach parallelisirt und doch wieder so fein auseinander gehalten. Von Galerius ist genau nur vorausgesagt, was auf ihn passte; nicht etwa, was nur dem Antichrist eignet, der sich im Tempel Gottes selbst als Abgott soll anbeten lassen. Die grossen Katastrophen, die Zerstörung Jerusalems und das Weltende, sind in eine solche Verbindung gesetzt, dass mit wenigen Worten unendlich viel angedeutet ist, und das Eintreffen der einen, wie es nun seit vielen Jahrhunderten der Menschheit vor Augen liegt, das sichere Kommen der anderen predigt.

Auch in der Aufeinanderfolge und in der charakteristischen Eigenthümlichkeit der vier grossen Propheten manifestirt sich eine planvolle Ordnung. Während die Gesichte des Jesaias vorwiegend Juda im Auge haben, verkünden Jeremias und Ezechiel mit besonderer Ausführlichkeit die

fernen glücklichen Tage des gesammten wieder vereinten Israel nach langer Spaltung und weiter Zerstreuung. In Daniels Gesichten aber tritt Israel zurück, sie zeichnen die ganze Menschengeschichte vor in grossartigster Gruppierung, in allumfassendem Ueberblicke. Wahrhaftig, diese Prophezieen sind sichtbar göttlich, sie sind die würdige Ankündigung des ewigen Schöpfers als Welterlösers!



Mayer, Georg Karl,

Messianische Prophezieen

Bd.: 2,3

Wien 1866

Exeg. 692 uf-2,3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411833-1